



*senioren*DIALOG

Vielfalt des Alters – Herausforderung und Chance für Brandenburg

Arbeitsmaterial zum Fortschreiben der
Seniorenpolitischen Leitlinien der
Landesregierung

erstellt durch den Förderverein
Akademie 2. Lebenshälfte im
Land Brandenburg e.V.

- Mit den im Jahr 2007 verabschiedeten Seniorenpolitischen Leitlinien hat sich die Landesregierung klar zu einer Politik des aktiven Alterns bekannt. Zusammen mit dem seit 2011 umgesetzten Seniorenpolitischen Maßnahmenpaket waren sie wichtige Konsequenzen, die sich aus den demografischen Prozessen im Land Brandenburg und den veränderten Altersbildern ergaben.
- In den vergangenen 10 Jahren hat sich die Gruppe der Älteren sowohl im Eigen- und Fremdbild als auch in Bezug auf ihre Situation in der Gesellschaft weiter ausdifferenziert. Neue Kohorten und spezifische Gruppen von Älteren sind dazugekommen. Zuzüge aus anderen Bundesländern und Berlin prägen den berlinnahen Raum. Die sozioökonomischen Unterschiede nehmen zu. Nicht zuletzt sind Lebensstile und Bedürfnislagen in der Altersspanne von 65 bis 100 durch eine große Vielfalt gekennzeichnet. Mit der kommenden Generation der Älteren wird sich die Vielfalt weiter verstärken.
- Seniorenpolitik muss auf diese Entwicklungen reagieren und entsprechende Leitlinien und Maßnahmen anpassen, wenn sie den Herausforderungen gerecht werden will. Dabei sind sowohl die Herausforderungen durch neue Problemlagen und Bedürfnisse als auch die wachsenden Potenziale der neuen Seniorengeneration zu beachten.

- Aus Anlass des Beschlusses des Landtags zur Umsetzung neuer Leitlinien der Seniorenpolitik - „Fortschreiben. Verbessern. Fördern“ wurde 2016 das Vorhaben *“seniorenDIALOG - Vielfalt des Alters - Herausforderung und Chance für Brandenburg“* im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie des Landes Brandenburg gestartet.
- In einem umfassenden Dialog mit Senior/innen des Landes, mit Interessenvertreter/innen und Expert/innen sind Erkenntnisse zu Stimmungen, Themen und Erwartungen von Senior/innen im Land Brandenburg in ihrer aktuellen Vielfalt gewonnen worden.

Der Dialog beinhaltet folgende Ebenen:

- Seniorenbefragung
- Experteninterviews
- Einbeziehung der Erkenntnisse landes- und bundesweiter Untersuchungen/Materialien
- Zusammenführen und Abschluss in einer Dialogwerkstatt, Vorstellen und Weiterentwickeln der Ergebnisse gemeinsam mit Senior/innen

Übergabe aller Ergebnisse an das Sozialministerium als Erkenntnisquelle zum Fortschreiben der Seniorenpolitischen Leitlinien

TEIL I

*senioren*DIALOG 2016

Ergebnisse einer Befragung von Seniorinnen und
Senioren im Land Brandenburg

Allgemeine Angaben zur Befragung

- Autor/innen
- Zielstellung der Befragung
- Methodik

Auswertung der Befragung

- Soziodemografische Angaben der Befragten
- Freizeitverhalten der Befragten
- Allgemeine Lebenszufriedenheit der Befragten
- Gesundheit und Alltagsbewältigung der Befragten sowie deren Versorgung mit Gesundheitseinrichtungen
- Mobilität der Befragten
- Wohnsituation der Befragten, Stand und Wünsche zum altersgerechten Wohnen
- Sicherheitsempfinden der Befragten und Kriminalitätsprävention
- Mediennutzung der Befragten

Übersicht der elektronischen Anlagen



Marion Köstler

Projektkoordinatorin
Förderverein Akademie 2. Lebenshälfte im
Land Brandenburg e.V.



Dörte Beyer M.A.

Dozentin und Beraterin
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
Fachbereich Nachhaltige Wirtschaft



Ulf Leusmann MBA

Dozent und Berater
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
Fachbereich Nachhaltige Wirtschaft

Mit Unterstützung von Tim Schneider, Student des Masterstudiengangs
Nachhaltige Unternehmensführung der HNE Eberswalde

- Die Befragung ist **Teilziel** des Vorhabens “**seniorenDIALOG - Vielfalt des Alters - Herausforderung und Chance für Brandenburg**“ im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie des Landes Brandenburg.
- Im Rahmen der Befragung sind Stimmungen, Themen, Erwartungen und Potentiale von mindestens 200 Senior/innen zu 5 zentralen Handlungsfeldern der Lebensqualität im Alter ermittelt und in einer Präsentation aufbereitet.
- Die Befragung ist an drei Orten (Städtischer Raum, Berliner Umland, weiterer Metropolenraum) im Land Brandenburg durchgeführt und hat unterschiedliche Altersgruppen von Senior/innen einbezogen.

Auswahl der Untersuchungsräume:

Die Befragung der Zielgruppe erfolgte im Juli und August 2016 in:

- Bernau (Berlin naher Raum),
- Frankfurt (Oder) (urbaner Raum)
- Templin (weiterer Metropolenraum)

Zielgruppe

- Seniorinnen und Senioren, die 65 Jahre oder älter sind
- relativ selbstständig in eigener Wohnung oder eigenem Haus lebend, keine Bewohner/innen von vollstationären Einrichtungen

Befragung

- Entwicklung eines Fragebogens mit 43 Fragen zu den Bereichen Freizeit, Lebenszufriedenheit, Gesundheit und gesundheitliche Versorgung, Mobilität, altersgerechtes Wohnen, Sicherheit und Kriminalitätsprävention, Mediennutzung sowie zu demographischen Angaben
- Der Fragebogen wurde von den Seniorinnen und Senioren selbstständig ausgefüllt.

Vorgehensweise:

- Die Verteilung der Fragebögen erfolgte mit Unterstützung der Seniorenbeiräte der Städte Templin und Bernau, des Templiner Seniorenclub e.V., des Vereins „Würdevoll leben e.V.“, einer Templiner Zahnarztpraxis, der Volkssolidarität Uckermark, Templin und Frankfurt (Oder), des Vorsitzenden des Kreissenorenbeirates Barnim, des Arbeitersamariterbundes und des Brandenburgischen Seniorenvereins sowie der Seniorenberaterin der Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder).
- Bei der Verteilung der Bögen wurde darauf geachtet, alle Altersgruppen ab 65 bis über 80 zu beteiligen.
- An der Befragung haben 256 Senior/innen aus den 3 Orten des Landes Brandenburg teilgenommen.

Vergleich Einwohnerstatistik und Stichprobe der Befragung

(EW-Statistik Templin, Bernau Stand Dez. 2016, Frankfurt (Oder) 31.12.2015)

Alterssegmente (in Jahren)	Templin		Stichprobe der Befragung		Bernau		Stichprobe der Befragung		Frankfurt (Oder)		Stichprobe der Befragung	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
65 – 69	1026	24%	17	20%	2735	26%	18	22%	1647	14%	12	14%
70 – 74	789	19%	15	18%	2211	21%	27	33%	2324	20%	16	19%
75 – 79	1103	26%	20	24%	2701	26%	26	32%	2298	19%	25	30%
ab 80	1306	31%	33	39%	2907	28%	10	12%	2997	25%	31	37%
Gesamt	4.224	100%	85	100%	10.554	100%	81	100%	11.842	100%	84	100%



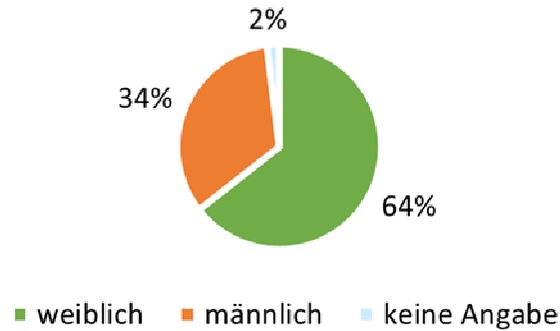
Soziodemografische Angaben der Befragten

Soziodemografische Angaben



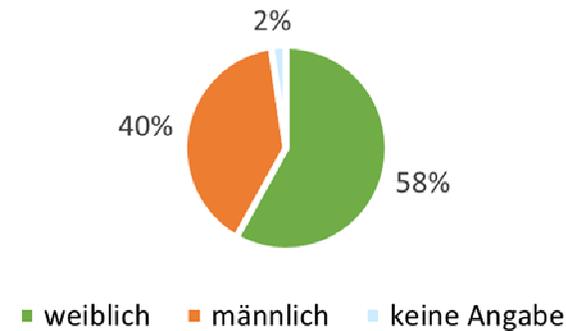
Geschlecht

Geschlecht der Befragten (n = 256)



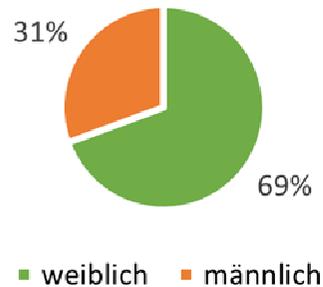
Bernau:

Geschlecht der Befragten (n = 86)



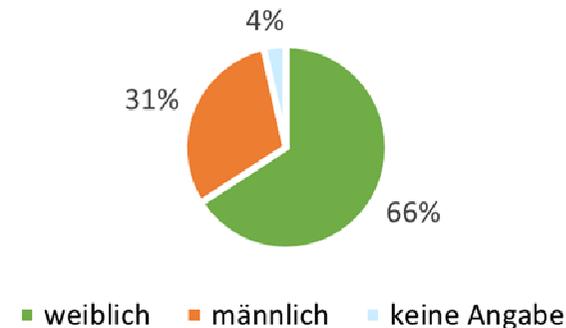
Frankfurt (Oder):

Geschlecht der Befragten (n = 85)



Templin:

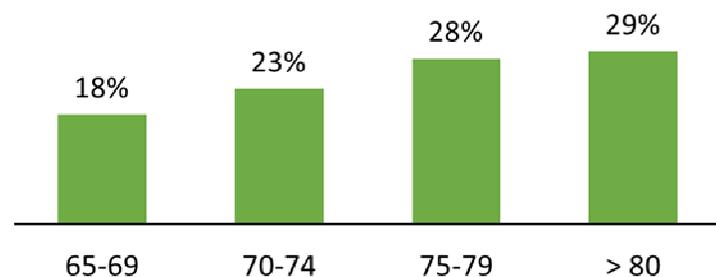
Geschlecht der Befragten (n = 85)



Rund zwei Drittel der Befragten sind weiblich. Der größte Anteil männlicher Teilnehmer/innen wurde in Bernau erreicht.

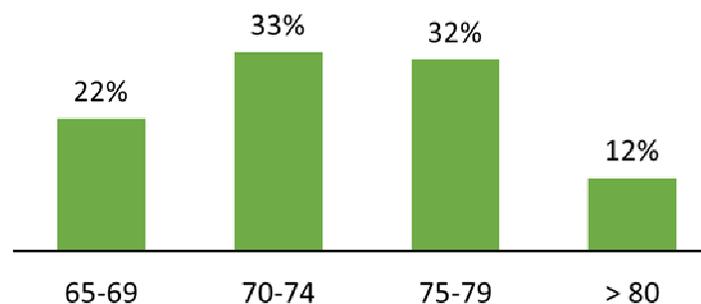


Alter der Befragten (n = 256)



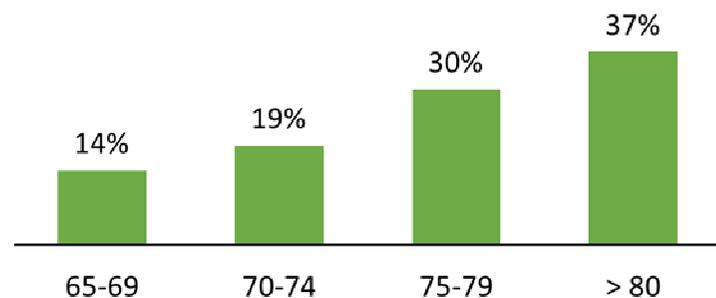
Bernau:

Alter der Befragten (n = 81)



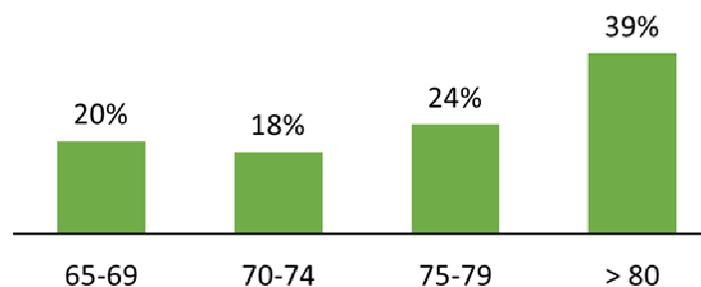
Frankfurt (Oder):

Alter der Befragten (n = 84)



Templin:

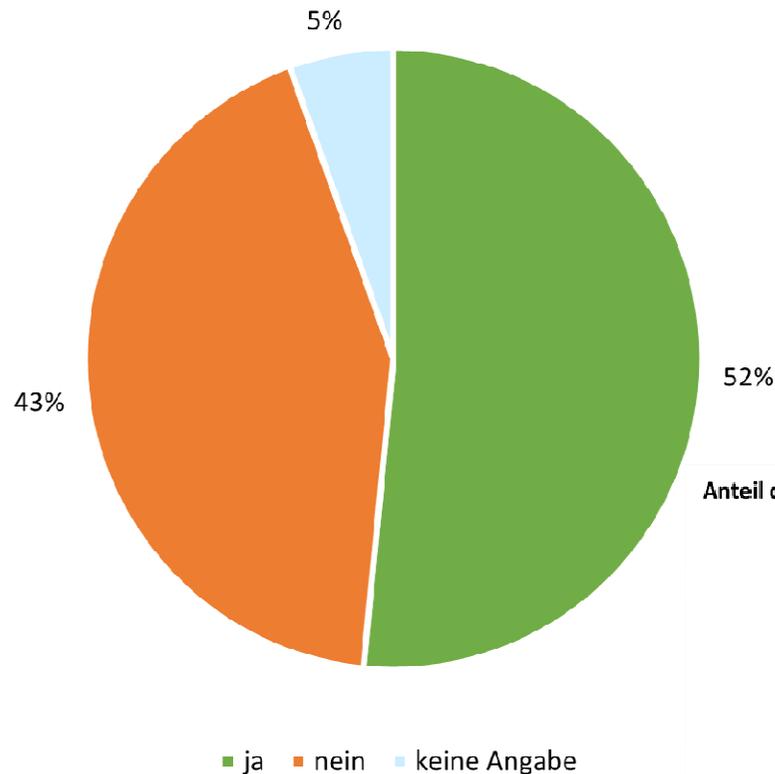
Alter der Befragten (n = 85)



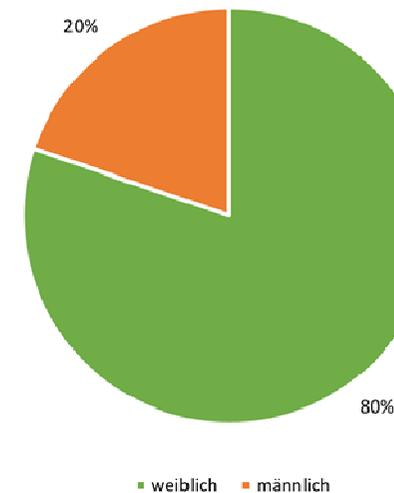
Die Altersgruppen der Befragten sind in den drei Orten unterschiedlich vertreten. Insgesamt ist die Gruppe der über 75jährigen etwas stärker vertreten als die der 65- bis 74jährigen Befragten.



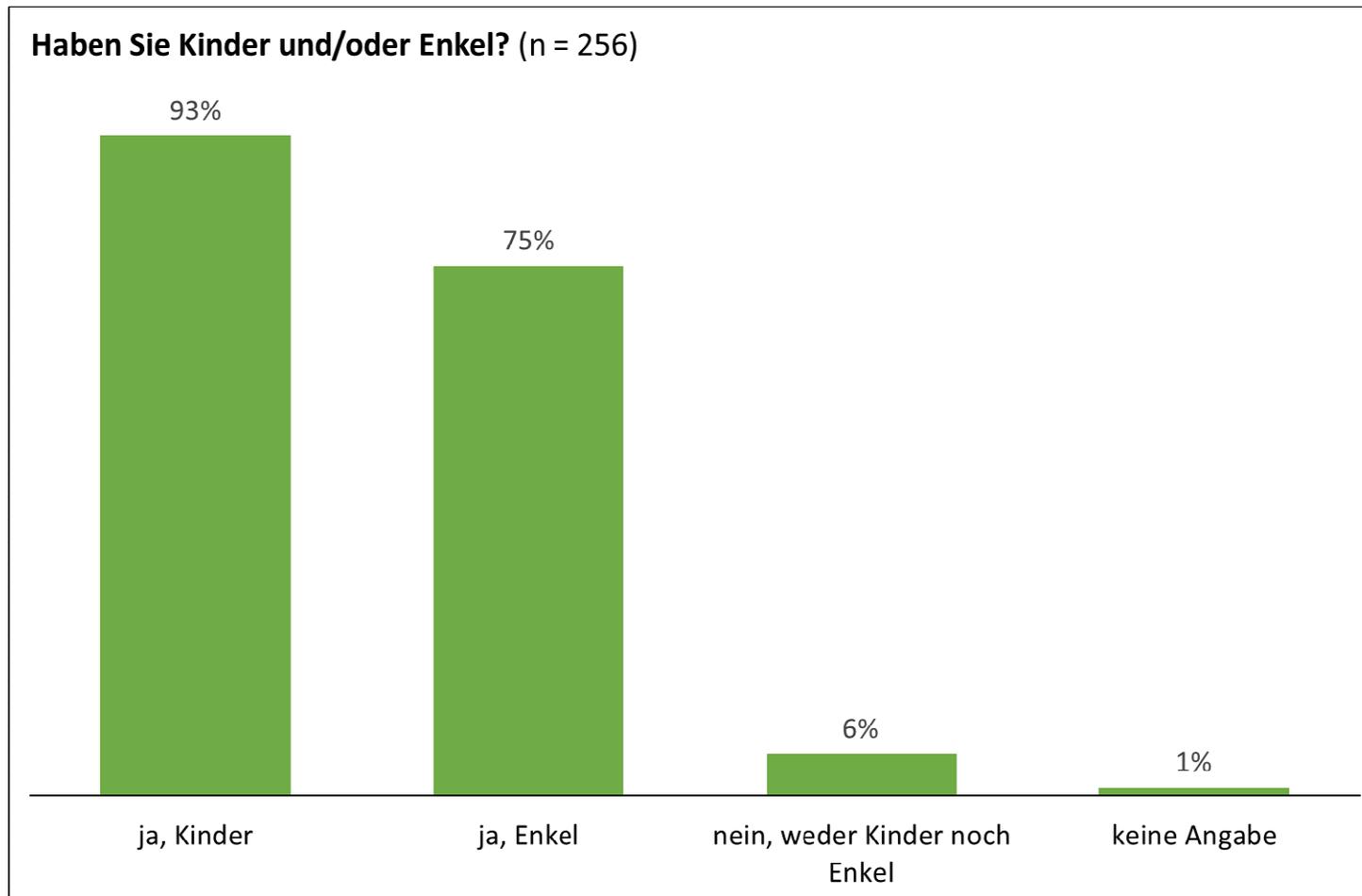
Haben Sie eine/n Ehe- oder Lebenspartner/in? (n = 256)



Anteil der Alleinstehenden nach Geschlecht (n = 106)



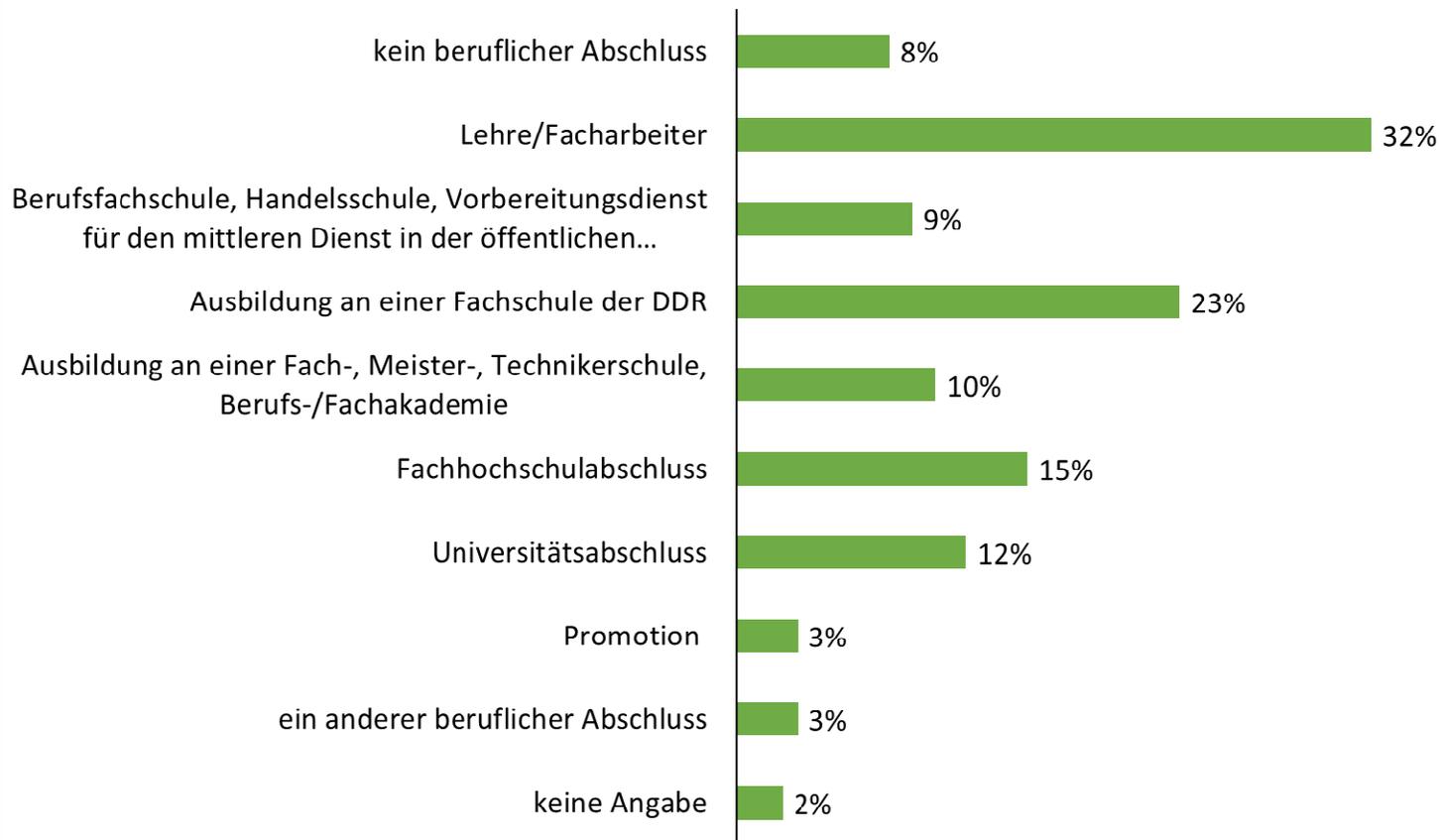
Die Hälfte der Befragten lebt in einer Partnerschaft. Bei den Alleinstehenden überwiegen die Frauen deutlich (80%).



Fast alle Befragungsteilnehmer/innen haben Kinder und/oder Enkelkinder.



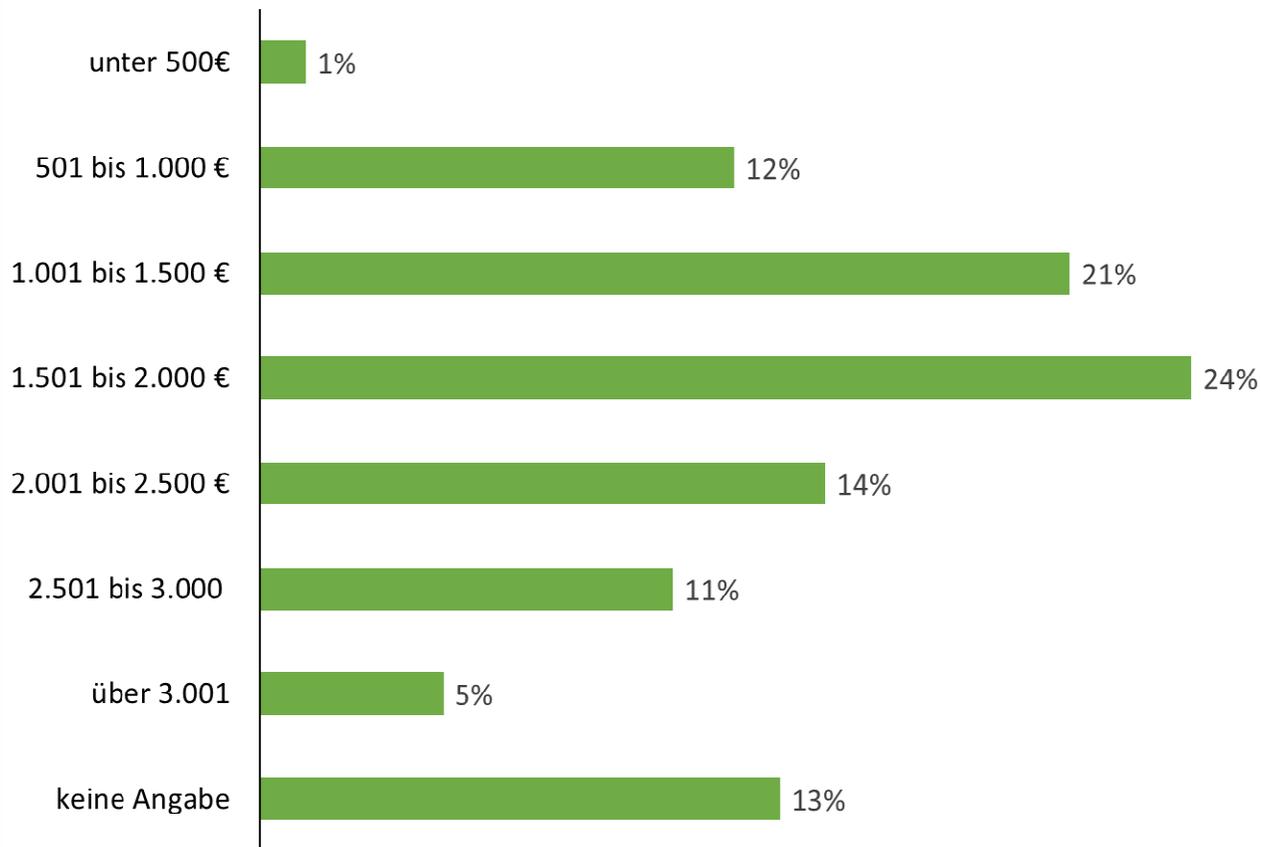
Welcher ist Ihr höchster beruflicher Ausbildungsabschluss? (n = 256)



Die größte Gruppe der Befragten hat einen Facharbeiterabschluss. Fast ein Drittel verfügt über einen akademischen Abschluss einer Fachhochschule oder Universität. 8 % sind ohne Berufsabschluss.



Über wie viel Einkommen verfügt Ihr Haushalt im Monat etwa? (n = 256)

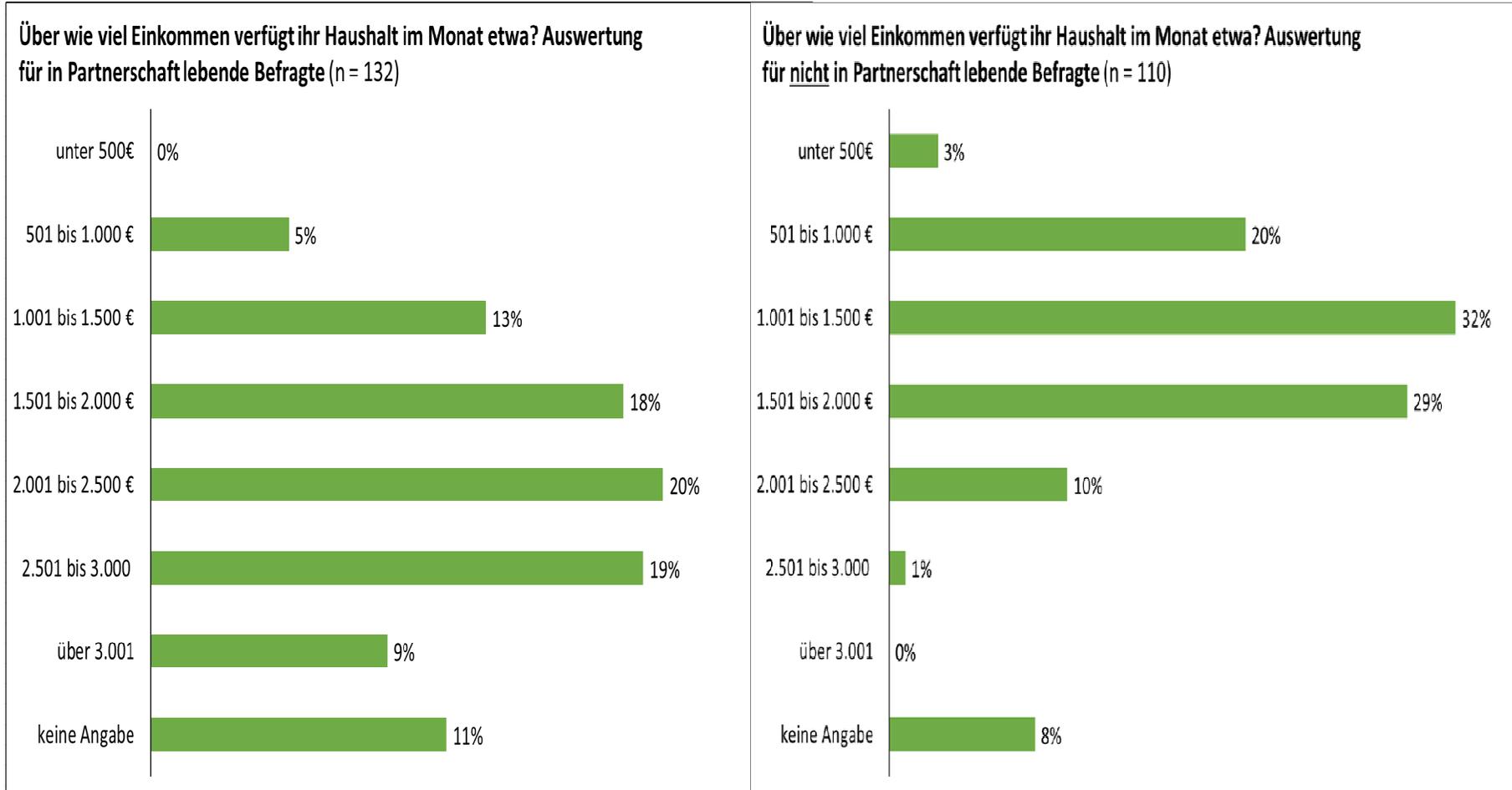


Fast die Hälfte der Befragten (45 %) verfügt über ein Haushaltseinkommen zwischen 1.001 und 2.000 Euro. Nur wenige Befragte geben sehr hohe oder sehr niedrige Einkommen an.

Soziodemografische Angaben



Einkommen



Der Vergleich der Einkommen von Paaren und Alleinstehenden zeigt, dass Alleinstehende über geringfügig höhere Einkommen verfügen, als eine Einzelperson in einer Partnerschaft (wenn man deren Gesamteinkommen halbiert).



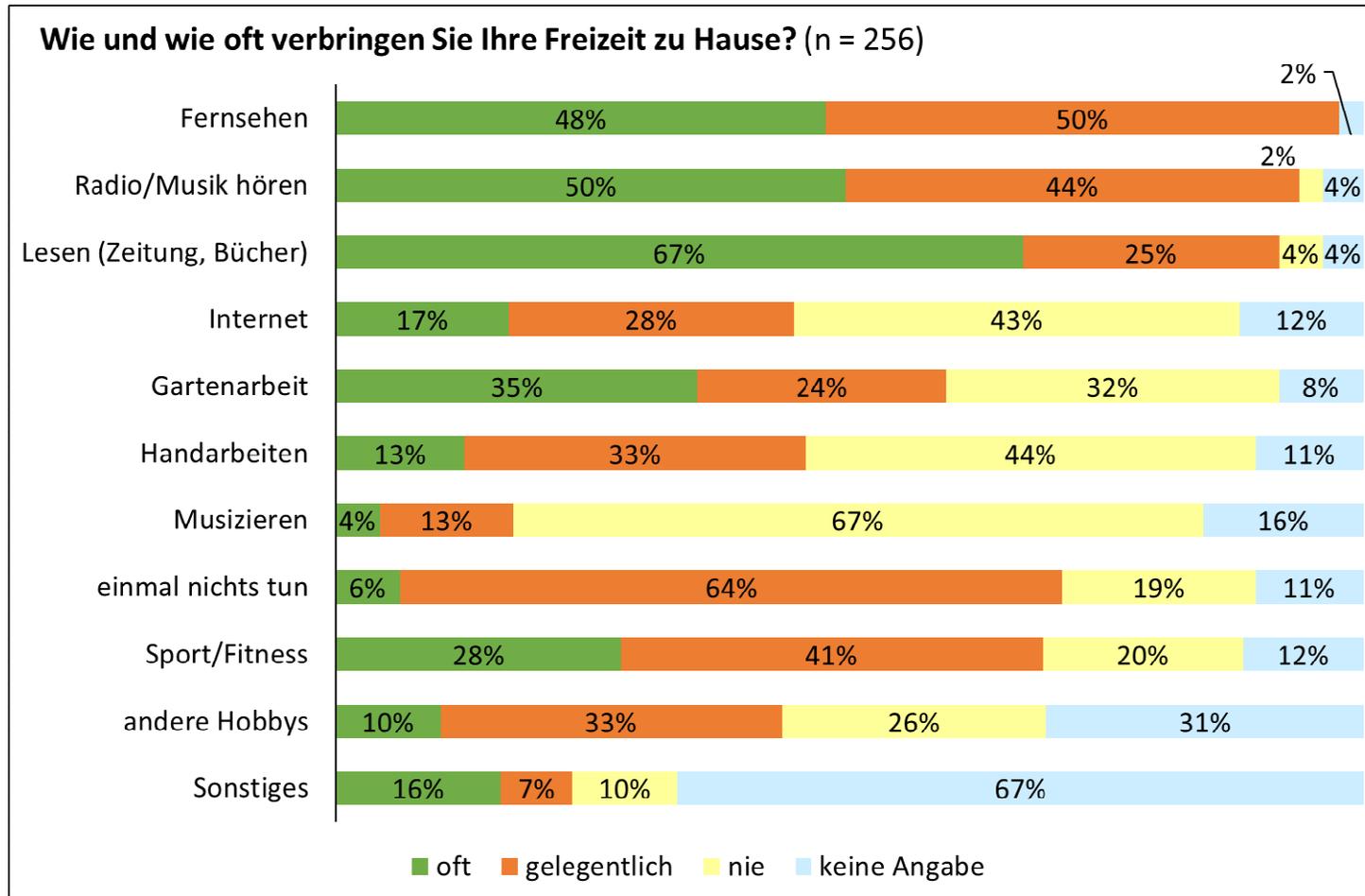
- Die befragte Personengruppe ist hinsichtlich Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildungsabschluss sehr vielfältig zusammengesetzt, so dass unterschiedliche Bedarfe und Anforderungen erfasst werden konnten.
- An der Befragung haben mehr Frauen als Männer teilgenommen, das Verhältnis liegt rund 2/3 Frauen zu 1/3 Männer. Damit ist der Frauenanteil bei der Befragung etwas höher als der statistische Wert der Geschlechterproportionen der Altersgruppe in Berlin-Brandenburg.
(Zum Vergleich: Laut amtlicher Statistik (Zensus 2011) von Berlin-Brandenburg ist die Geschlechterproportion in der Altersgruppe 65 bis 75 Jahre 138 Frauen : 100 Männer, bei den über 75jährigen sogar 179 Frauen : 100 Männern, Quelle: KUTZKI 2014*).
- Fast alle Befragungsteilnehmer/innen dieser Generation haben Kinder. Dieser Anteil wird sich in den kommenden Jahrzehnten verringern.

* Kutzki, Verena: Unausgewogene Verteilung der Geschlechter in Berlin und Brandenburg. Eine Analyse auf Grundlage der Ergebnisse des Zensus 2011. Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg 4/2014



Freizeitverhalten der Befragten

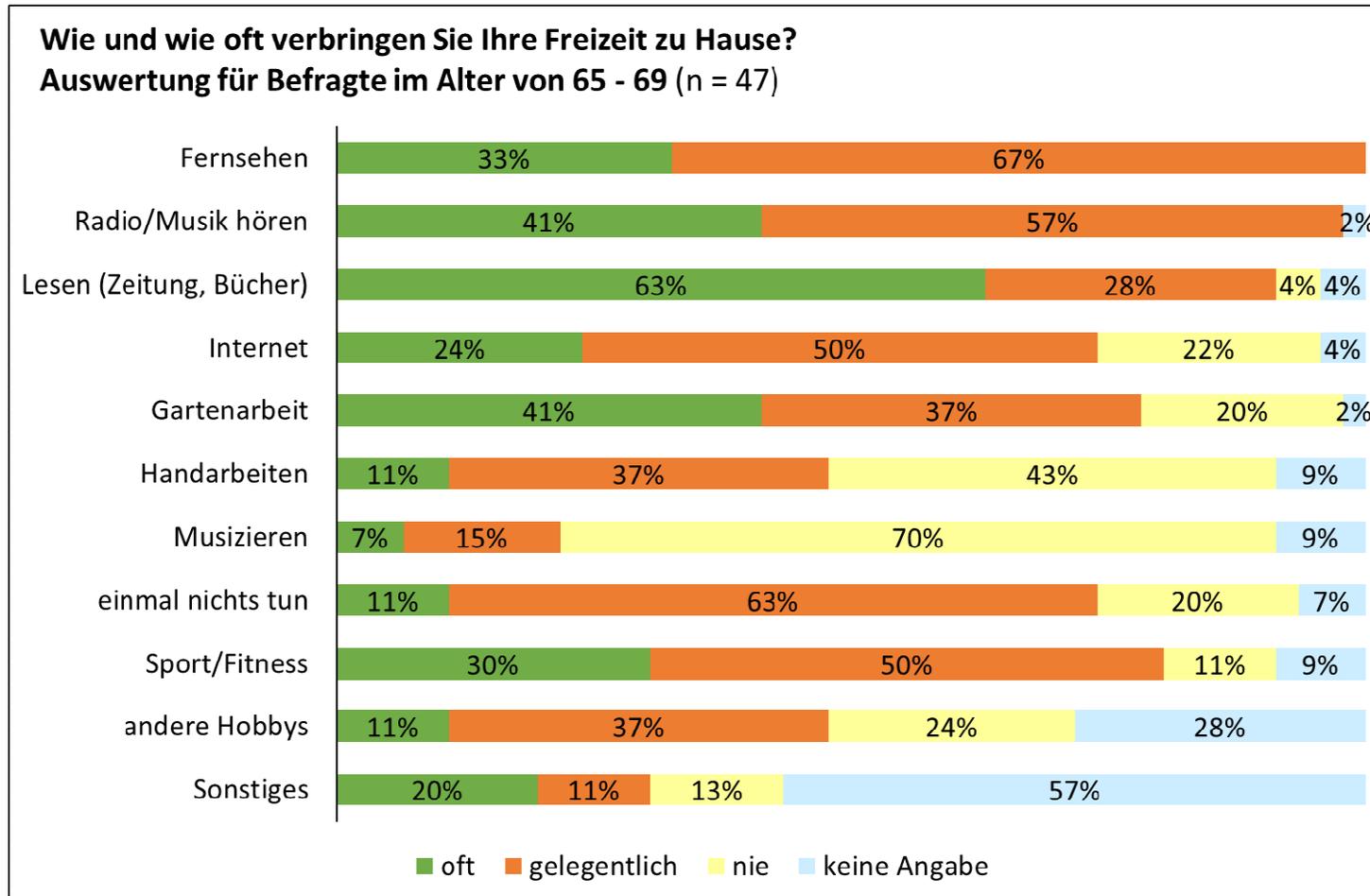
Freizeitverhalten zu Hause



Lesen, Fernsehen und Radiohören sind Freizeitaktivitäten, denen Senior/innen in ihrer Freizeit zu Hause besonders oft nachgehen. Ein Drittel befasst sich oft mit Gartenarbeit. Jede/r Vierte treibt oft Sport. Die Hälfte der Befragten verbringt freie Zeit oft oder gelegentlich im Internet, die andere Hälfte nie. Die Unterschiede beim heimischen Freizeitverhalten sind zwischen den untersuchten Regionen gering.

Freizeitverhalten

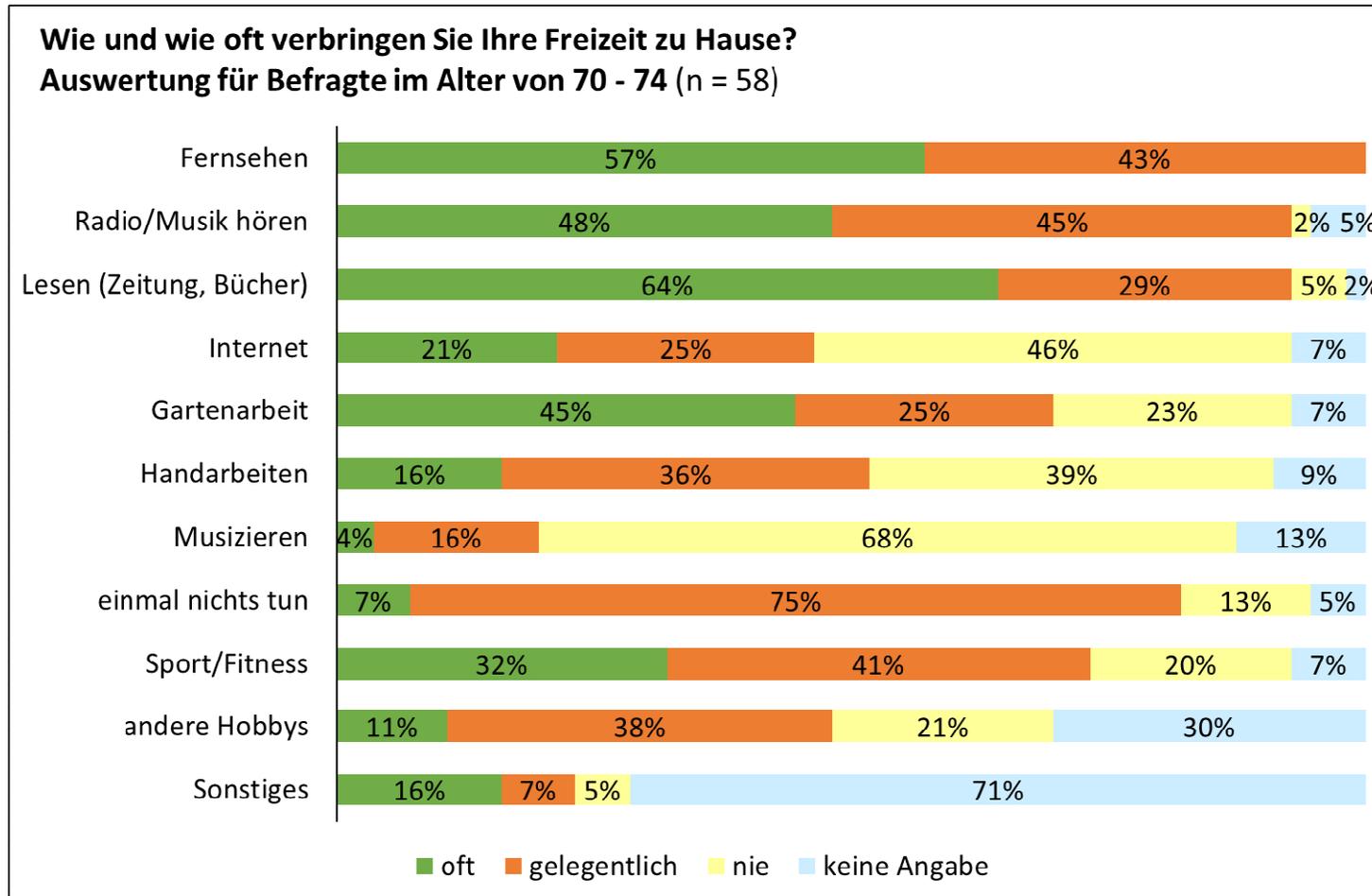
zu Hause nach Alter



Klassische Medien spielen in der Freizeit die größte Rolle. In dieser Altersgruppe treiben 80 % oft oder gelegentlich zu Hause Sport. Dreiviertel der Befragten surft oft oder gelegentlich im Internet. Gartenarbeit wird häufiger verrichtet als ferngesehen.

Freizeitverhalten

zu Hause nach Alter

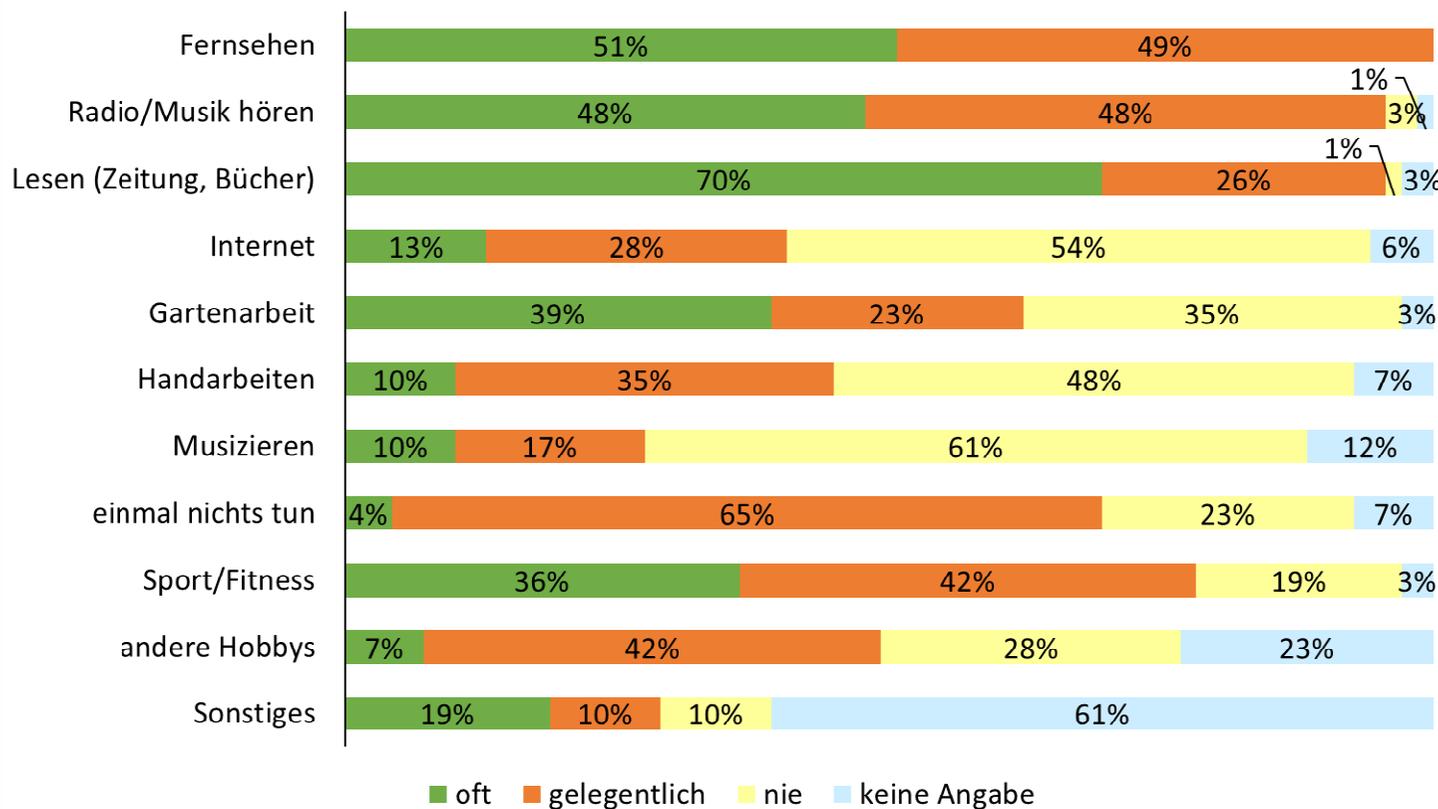


Sportliche Aktivitäten und Gartenarbeit bleiben im Vergleich zur vorherigen Altersgruppe relativ unverändert. Nur noch 46 % der Befragten geben an, oft oder gelegentlich ihre Freizeit mit Internet zu verbringen.

Freizeitverhalten

zu Hause nach Alter

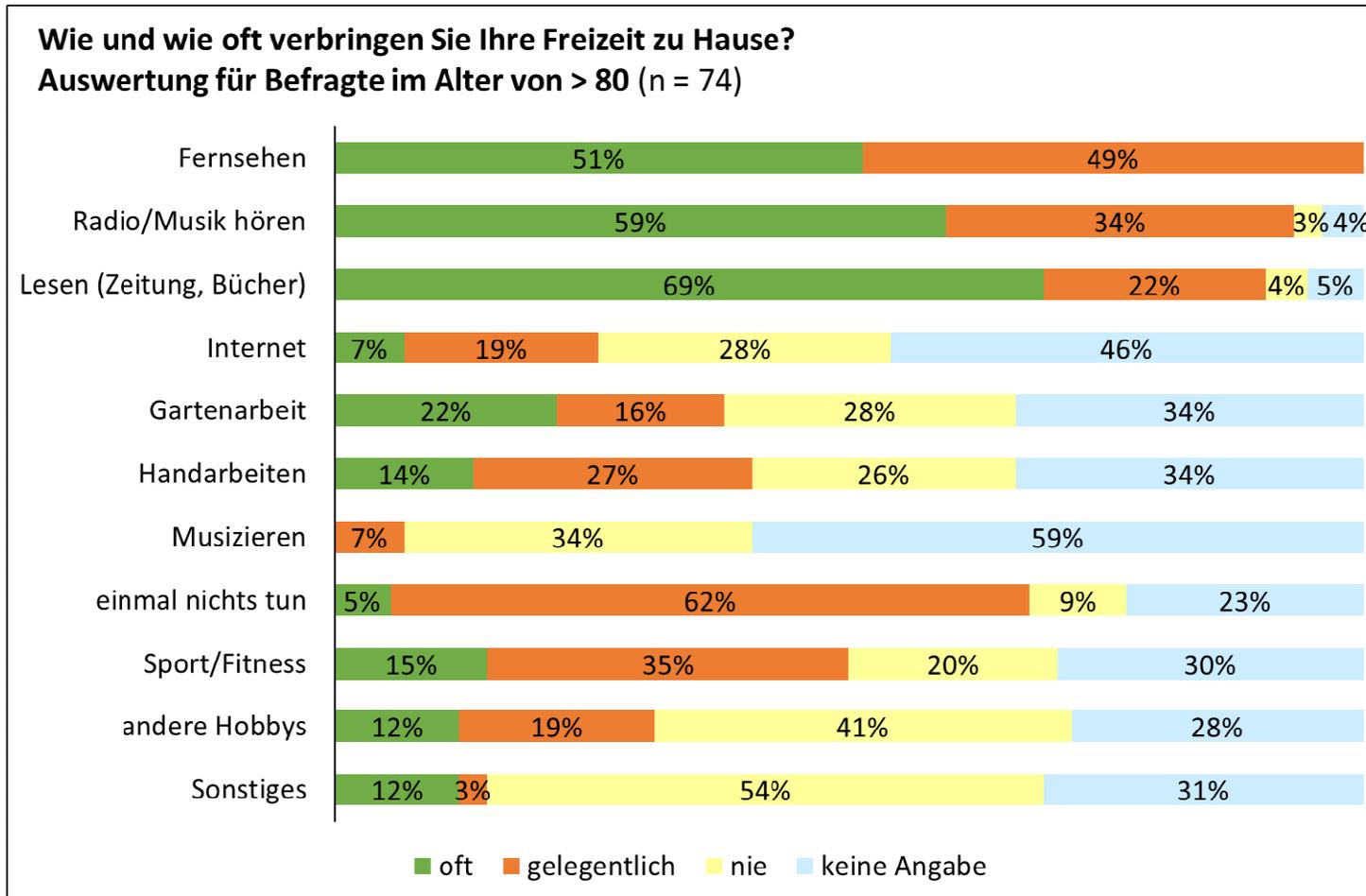
Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit zu Hause? Auswertung für Befragte im Alter von 75 - 79 (n = 71)



Diese Altersgruppe liest häufiger. Das Internet verliert im Vergleich zu den vorherigen Gruppen weiter an Bedeutung. Die Häufigkeit der Verrichtung sportlicher Aktivitäten zu Hause bleibt stabil.

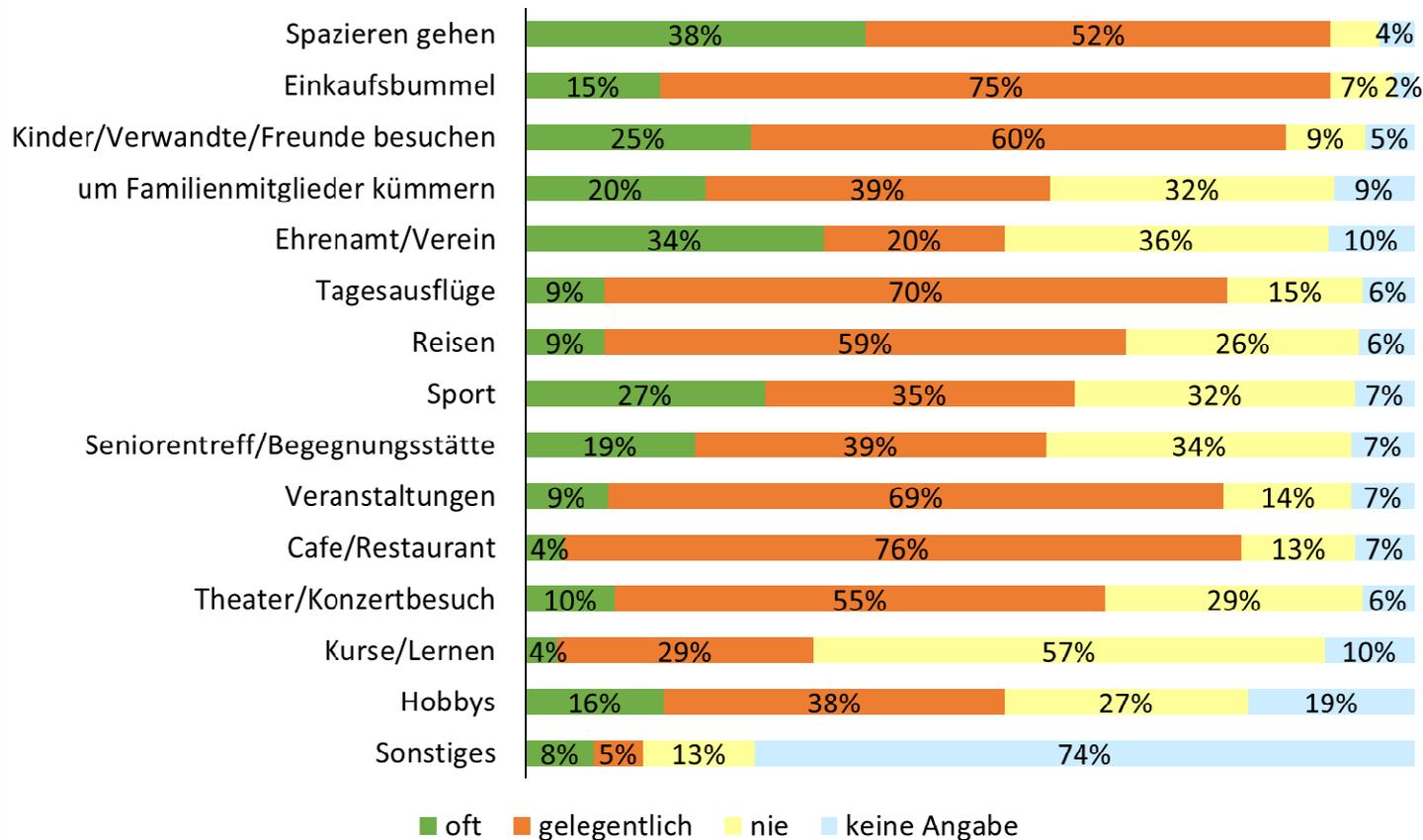
Freizeitverhalten

zu Hause nach Alter



Auch bei den Hochaltrigen dominieren die klassischen Medien. Das Internet spielt jetzt eine untergeordnete Rolle, sportliche Aktivitäten und das Verrichten von Gartenarbeit gehen deutlich zurück. Einfach einmal nichts tun ist eine häufigere Option.

Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit außer Haus? (n = 256)

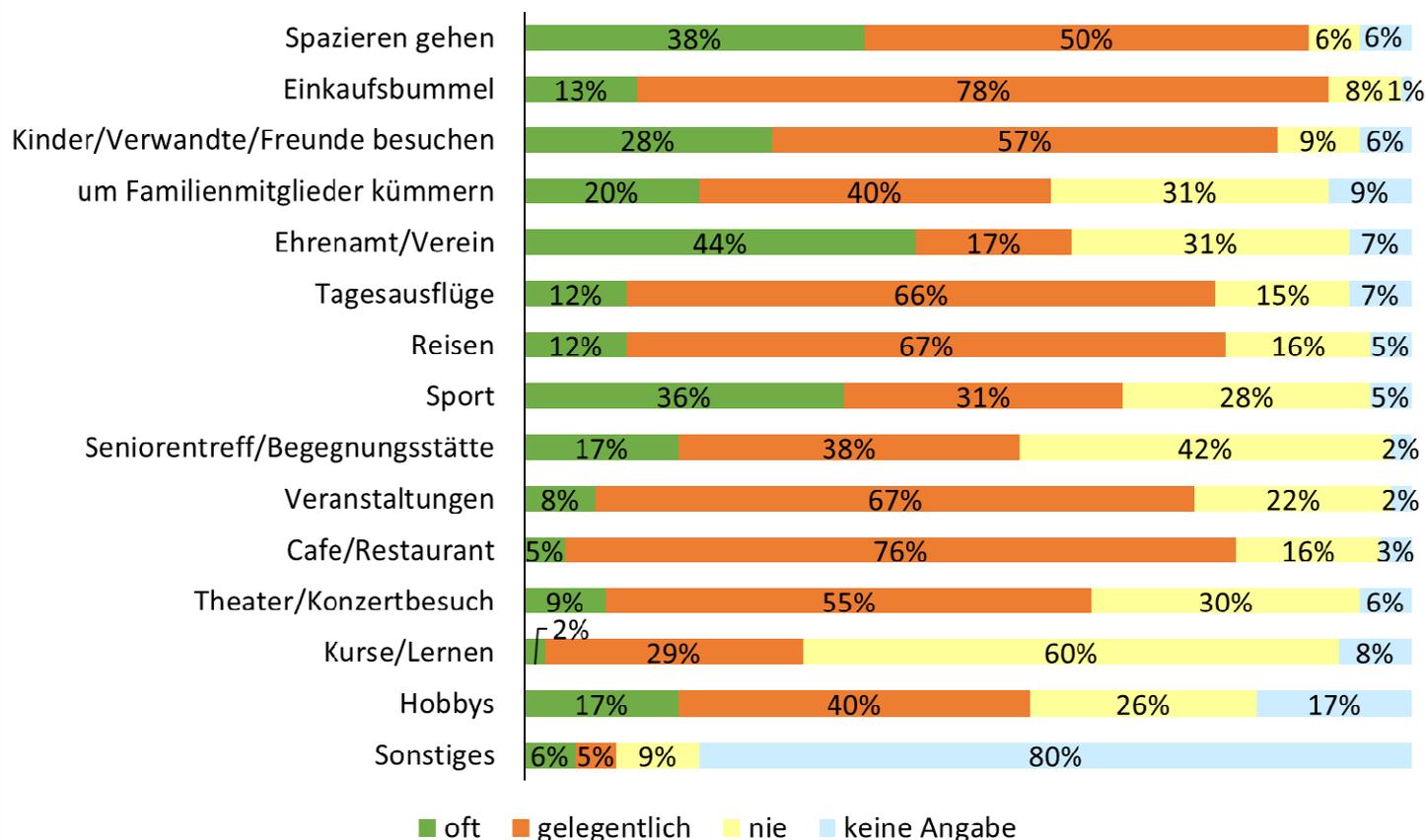


Bei den Freizeitaktivitäten außer Haus sind die Interessen weit gefächert. Gelegentliche Einkaufsbummel, der Besuch von Veranstaltungen, Restaurants und Cafés sowie Tagesausflüge werden dabei besonders oft oder gelegentlich angegeben. Ein Drittel engagiert sich oft in einem Verein, 60 % besuchen oft oder gelegentlich einen Seniorentreff bzw. treiben Sport.

Freizeitverhalten

außer Haus nach Orten

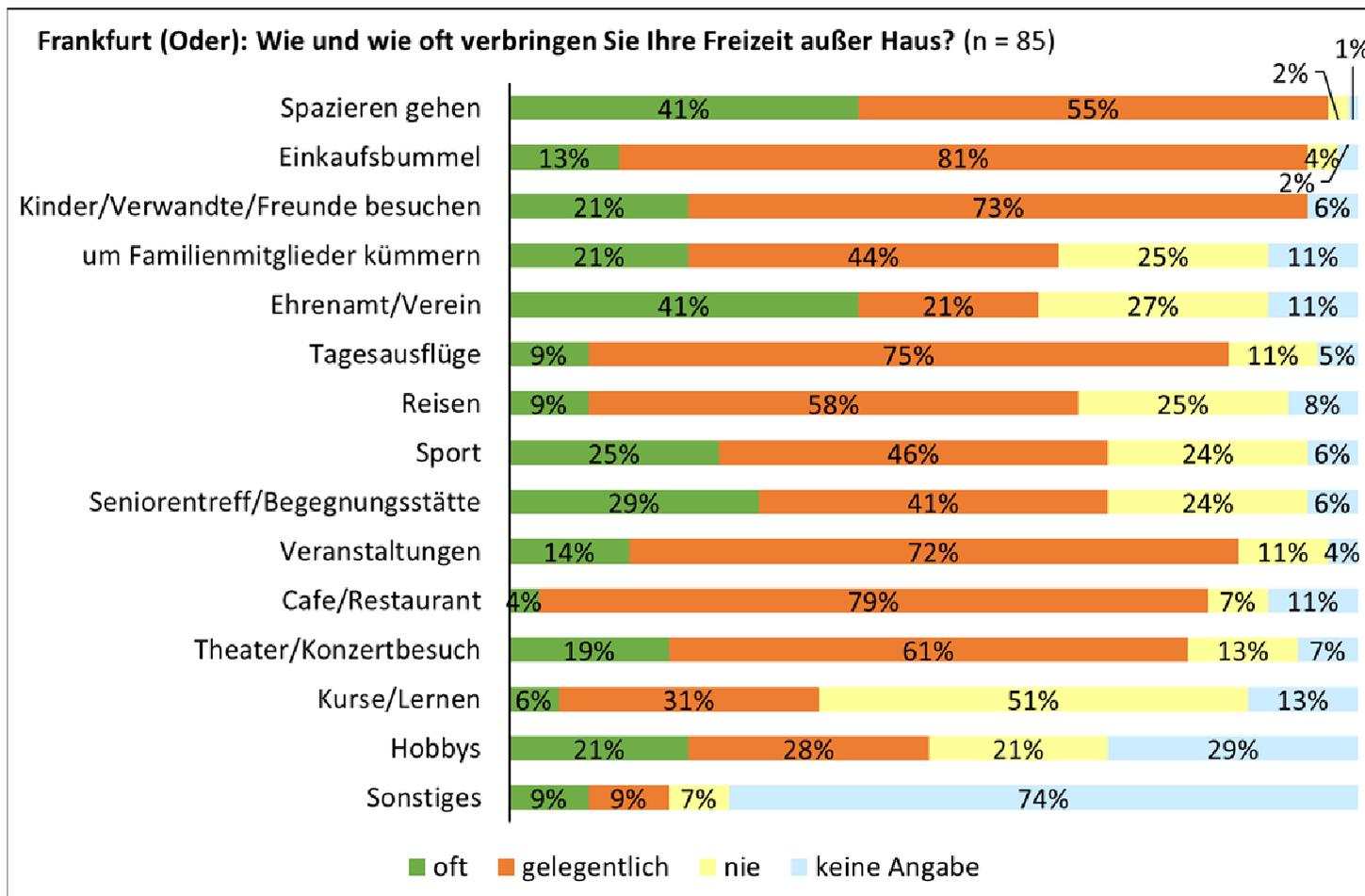
Bernau: Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit außer Haus? (n = 86)



Die durchschnittlich etwas jüngere Gruppe der Bernauer Befragten ist stark in Ehrenamt und Vereinsarbeit engagiert. Regelmäßige Bewegung bzw. Sport gehören zum Alltag. Einkaufsbummel oder Cafèbesuche stehen bei vielen gelegentlich auf dem Programm. Über die Hälfte geht ab und zu ins Theater.

Freizeitverhalten

außer Haus nach Orten

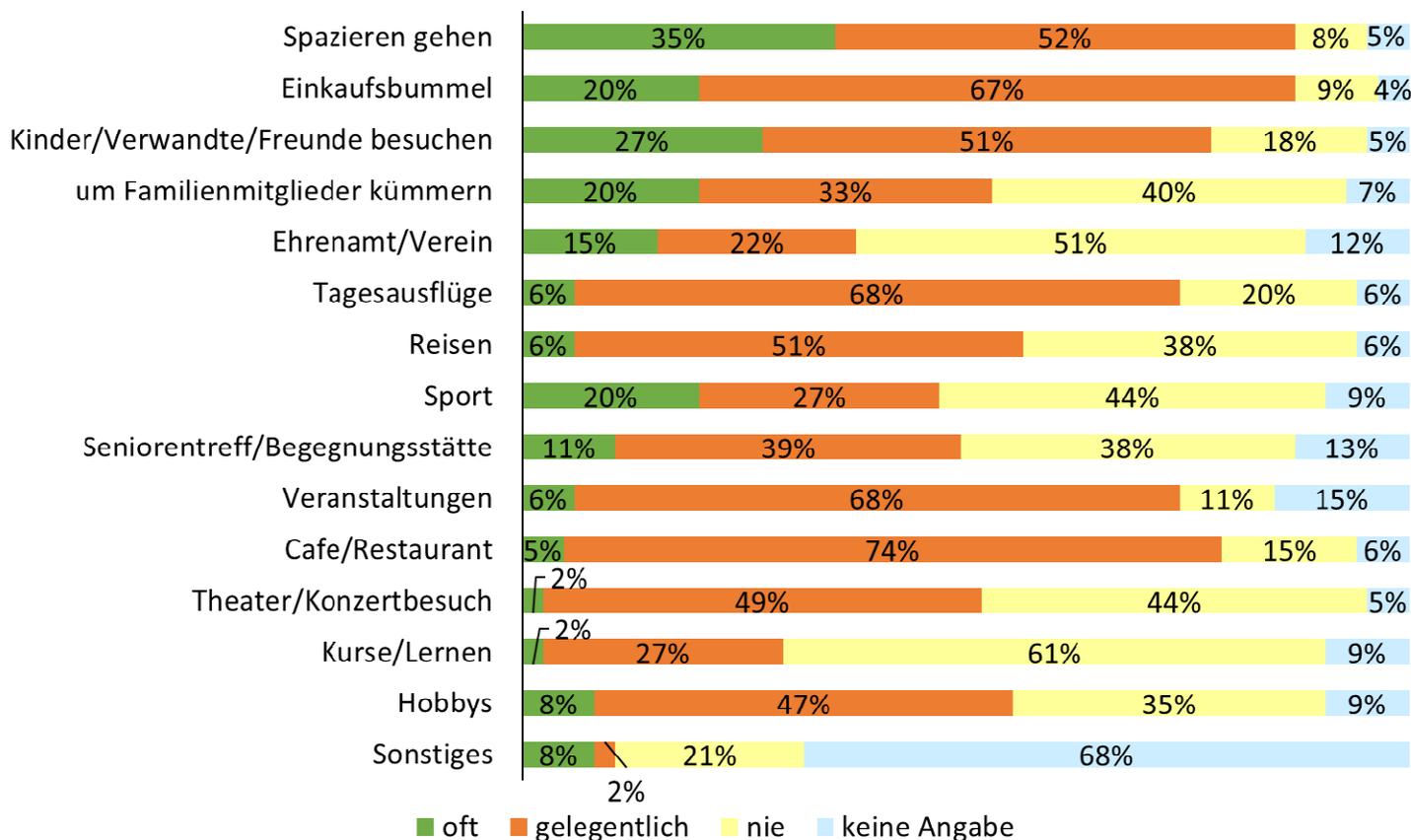


Frankfurter scheinen die städtischen Angebote wahrzunehmen. Sie geben bei vielen Antwortmöglichkeiten häufiger als Bernauer oder Templiner an, diese oft oder gelegentlich zu nutzen. Viele Senior/innen betätigen sich in Vereinen, besuchen Seniorentreffs oder treiben Sport. Theater- und Konzertbesuche sind keine Ausnahme.

Freizeitverhalten

außer Haus nach Orten

Templin: Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit außer Haus? (n = 85)

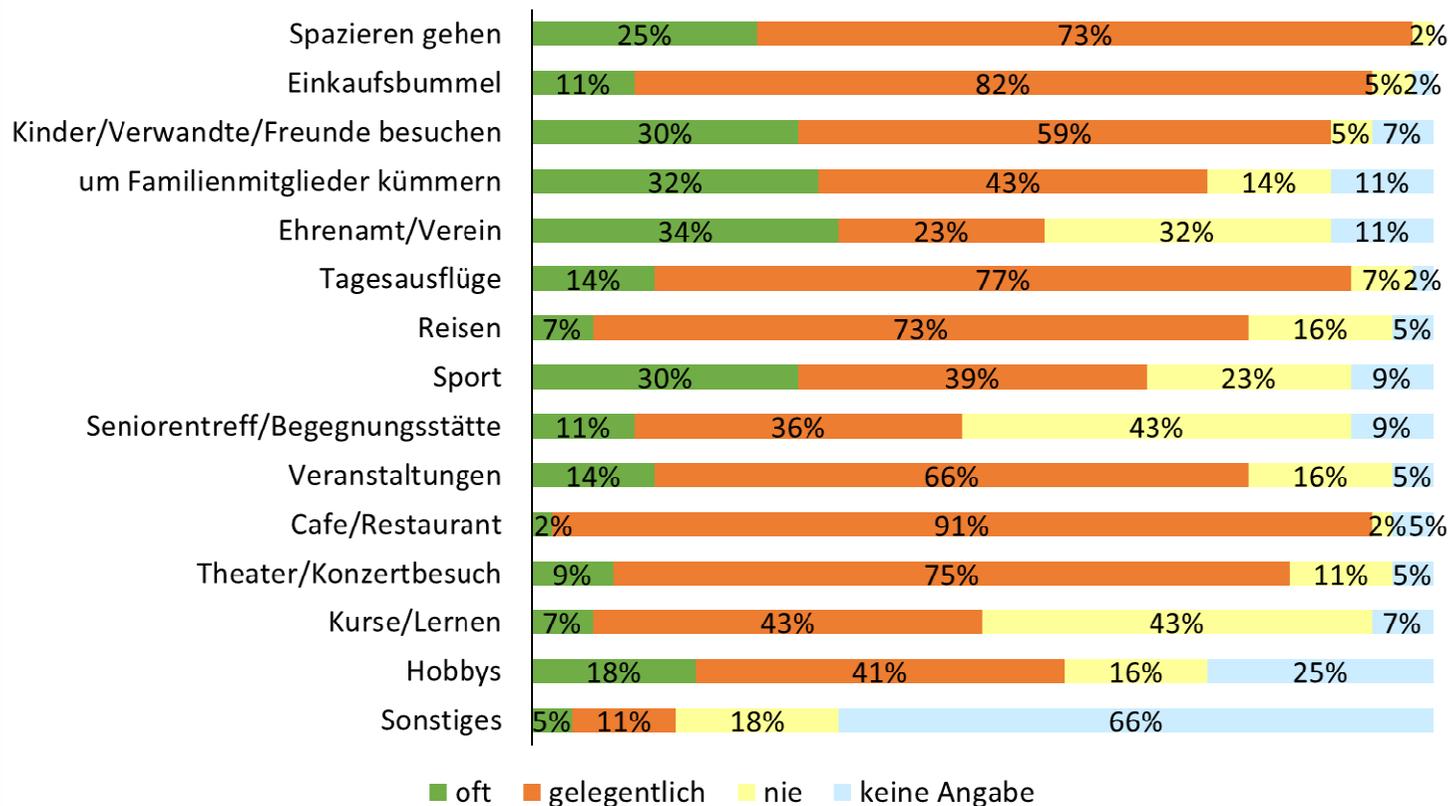


Insgesamt werden alle Aktivitäten in Templin weniger häufig genutzt. Regelmäßige Bewegung durch Spaziergehen, das Kümmern um Familie und Besuche bei Kindern und Freunden bestimmen das Freizeitverhalten. Jede/r Fünfte treibt regelmäßig Sport.

Freizeitverhalten

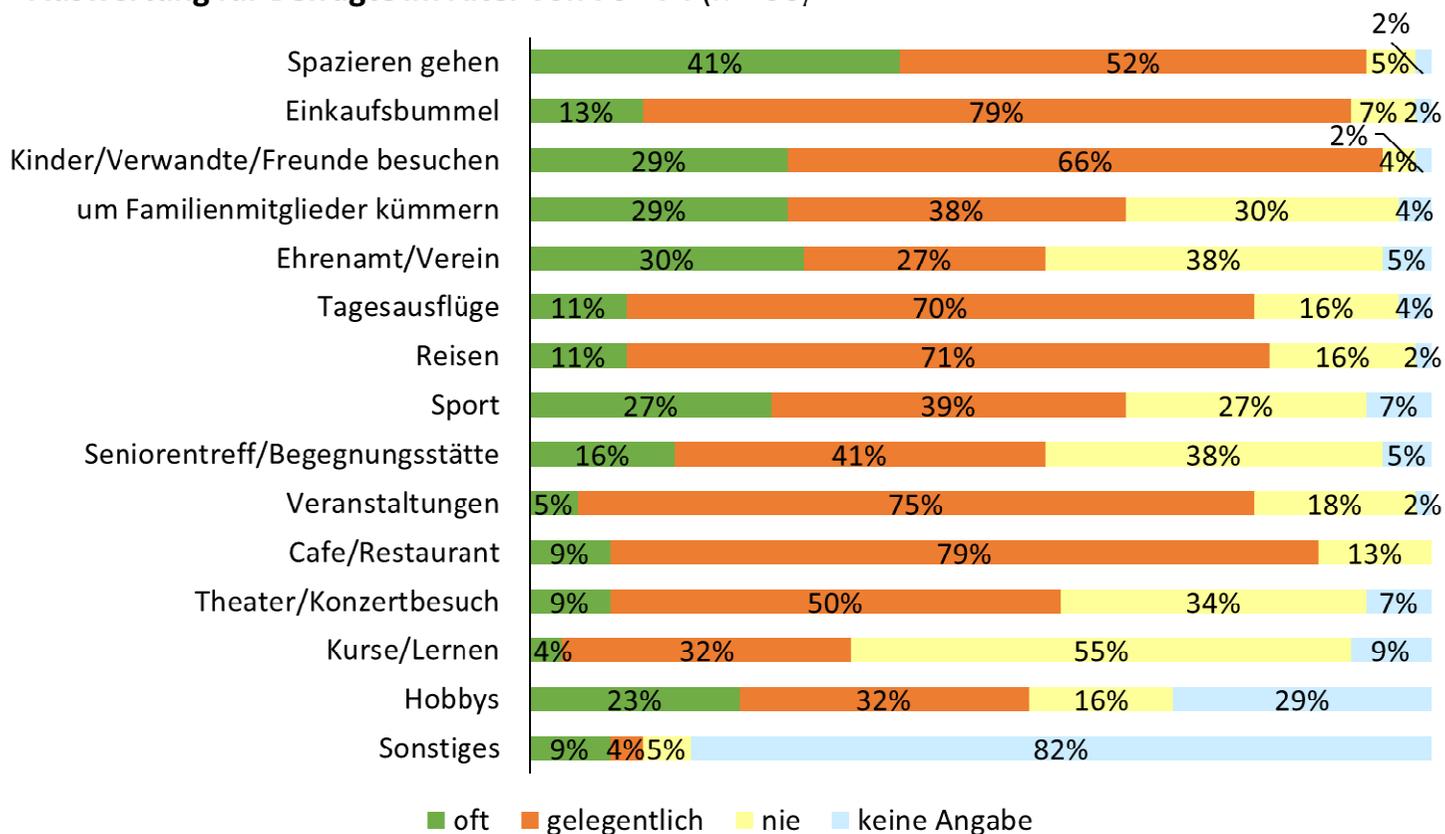
außer Haus nach Alter

Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit außer Haus? Auswertung für Befragte im Alter von 65 - 69 (n = 47)



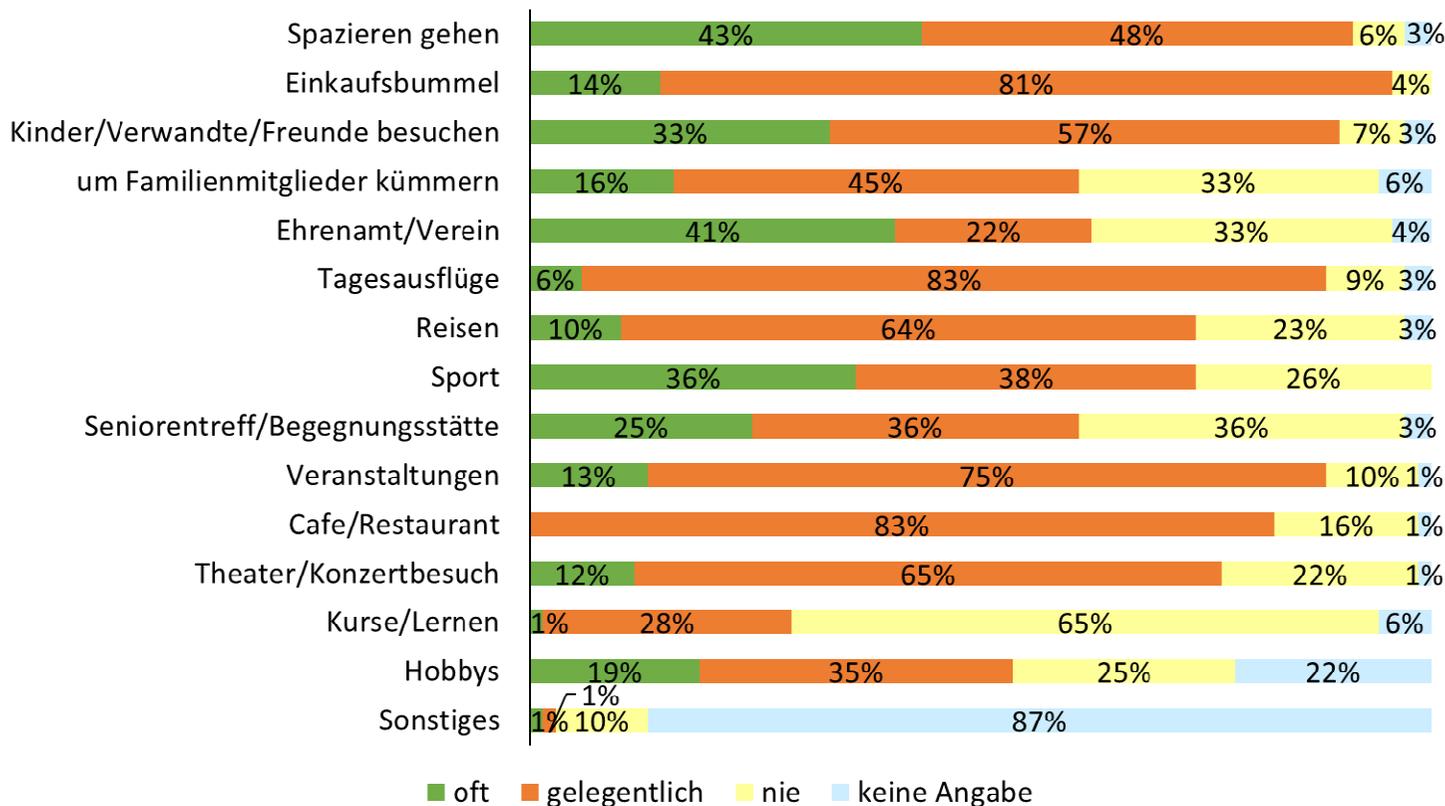
Diese Altersgruppe gibt besonders oft an, sich um Familie und Freunde zu kümmern, einen Verein aufzusuchen und Sport zu treiben. Viele Befragte machen gelegentlich einen Einkaufsbummel, besuchen ein Café, eine Veranstaltung oder ein Konzert bzw. unternehmen Tagesausflüge.

Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit außer Haus? Auswertung für Befragte im Alter von 70 - 74 (n = 58)



Aktivitäten, die gelegentlich unternommen werden, nehmen etwas zu. Es wird mehr spazieren gegangen. Ein Drittel besucht oft die Familie, besucht einen Verein und treibt Sport.

Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit außer Haus? Auswertung für Befragte im Alter von 75 - 79 (n = 71)

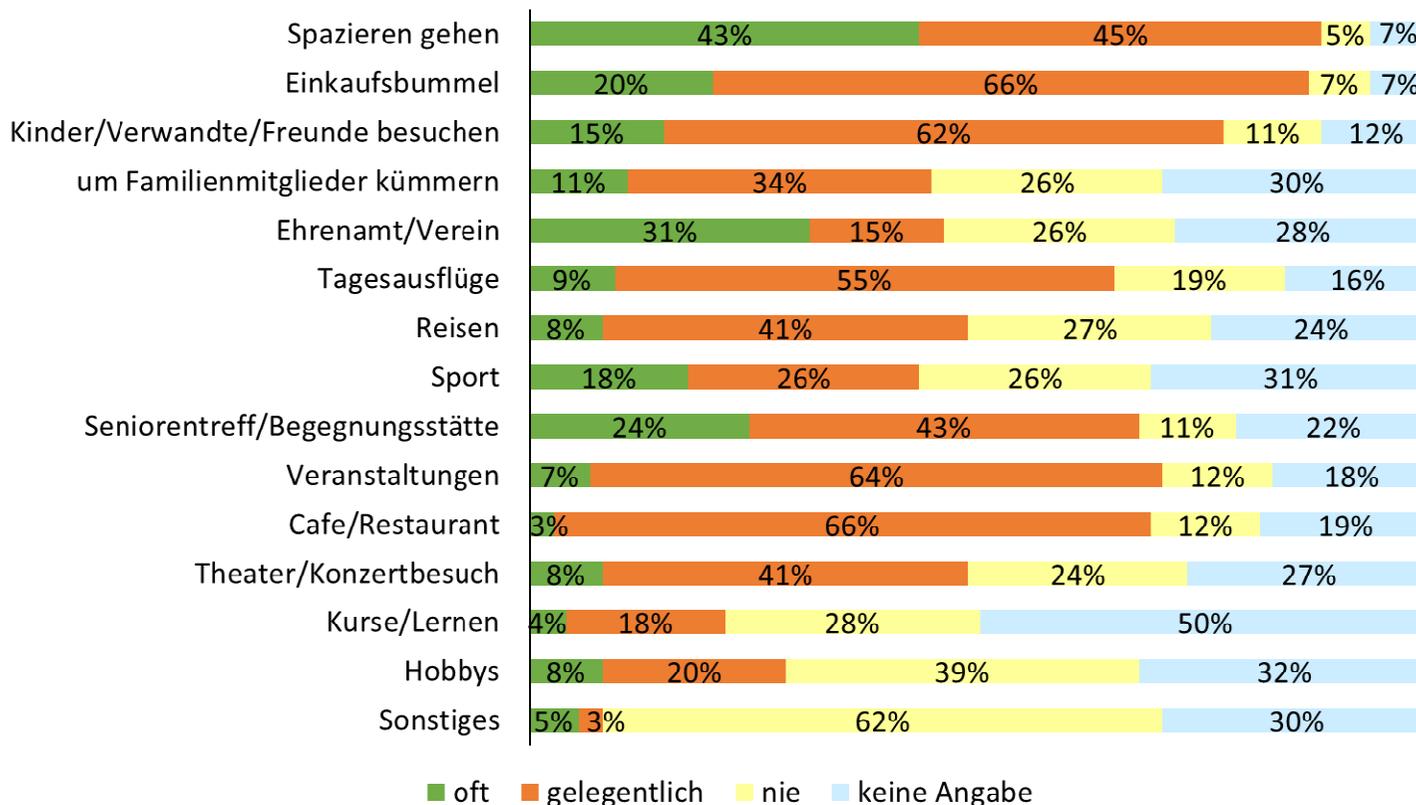


Spazieren gehen, Familie und Freunde besuchen, Mitwirken im Verein und Sport treiben werden weiterhin auch in dieser Altersklasse am häufigsten praktiziert. Besuche in Seniorentreffs nehmen zu.

Freizeitverhalten

außer Haus nach Alter

Wie und wie oft verbringen Sie Ihre Freizeit außer Haus? Auswertung für Befragte im Alter von > 80 (n = 74)



Aktivitäten außer Haus werden insgesamt deutlich seltener nachgegangen. Eine Ausnahme ist die Bewegung durch spazieren gehen. Ein Viertel besucht oft einen Seniorentreff, ein Drittel beteiligt sich an Vereinsarbeit. Der Anteil der Befragten, der keine Angaben macht, wird größer.

- Zu Hause verbringen die befragten Senior/innen die meiste freie Zeit mit Fernsehen, Radiohören und Lesen, im ländlichen Raum mehr als in der Stadt. In der Altersgruppe über 80 Jahren nimmt dieser Trend stark zu.
- Die Gruppe der jüngeren Senior/innen sieht weniger fern als die der älteren und befasst sich stärker mit Sport, Gartenarbeit und dem Surfen im Internet.
- Freizeitaktivitäten außer Haus werden in einer großen Breite ausgeübt. Im städtischen Raum werden sie, wohl aufgrund des größeren Angebots, am vielfältigsten wahrgenommen. Spazieren gehen, gelegentliche Einkaufsbummel, der Besuch von Veranstaltungen, Restaurants und Cafés sowie Tagesausflüge werden oft angegeben. Man besucht Familie und Freunde.
- Insgesamt zeigten die befragten Senior/innen mit ihren Antworten, dass Bewegung, Sport und Fitness bis ins hohe Alter in der Freizeit eine wichtige Rolle spielen, sei es als Spaziergang, Fitnessübung zu Hause oder sportliche Aktivität außer Haus.
- Häufiges oder gelegentliches Aufsuchen eines Vereins oder von Treffs haben in allen Orten einen festen Platz in der Freizeitgestaltung. Mit zunehmendem Alter steigt die Häufigkeit der Besuche von Seniorentreffs.

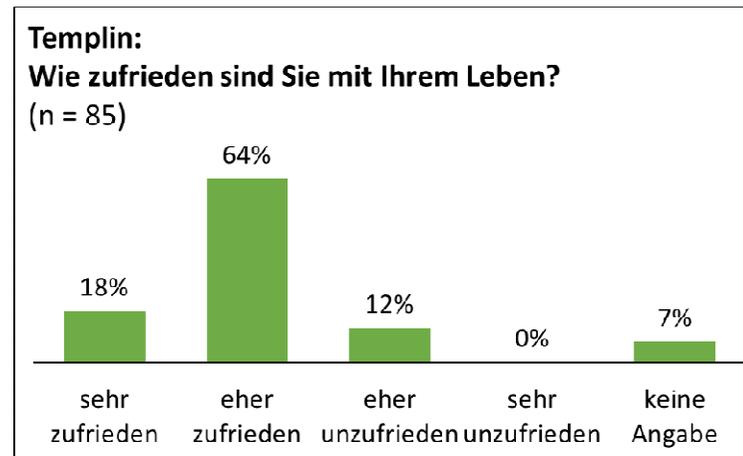
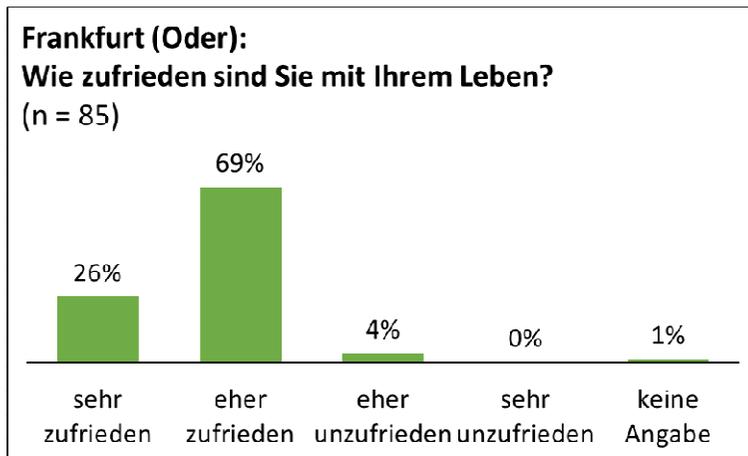
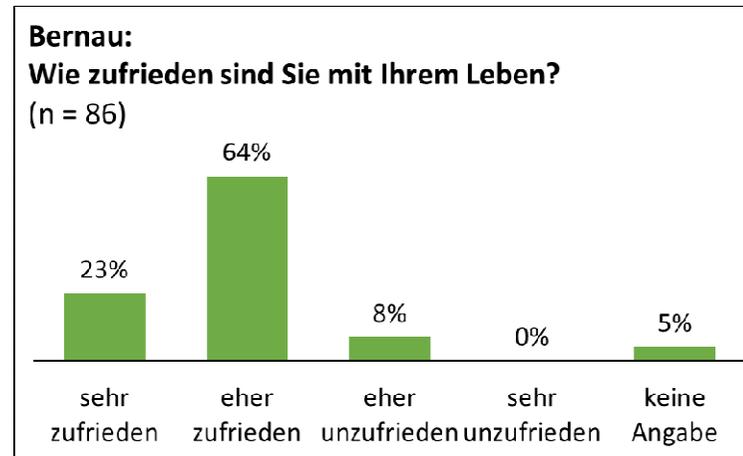
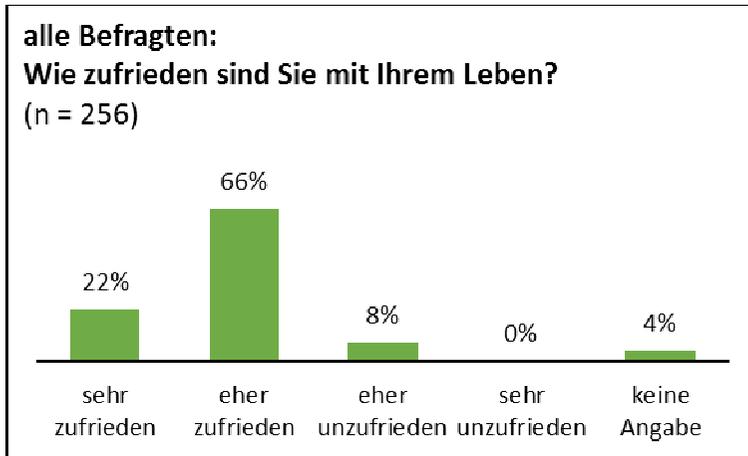


Allgemeine Lebenszufriedenheit der Befragten

Allgemeine Lebenszufriedenheit



Einschätzung nach Orten



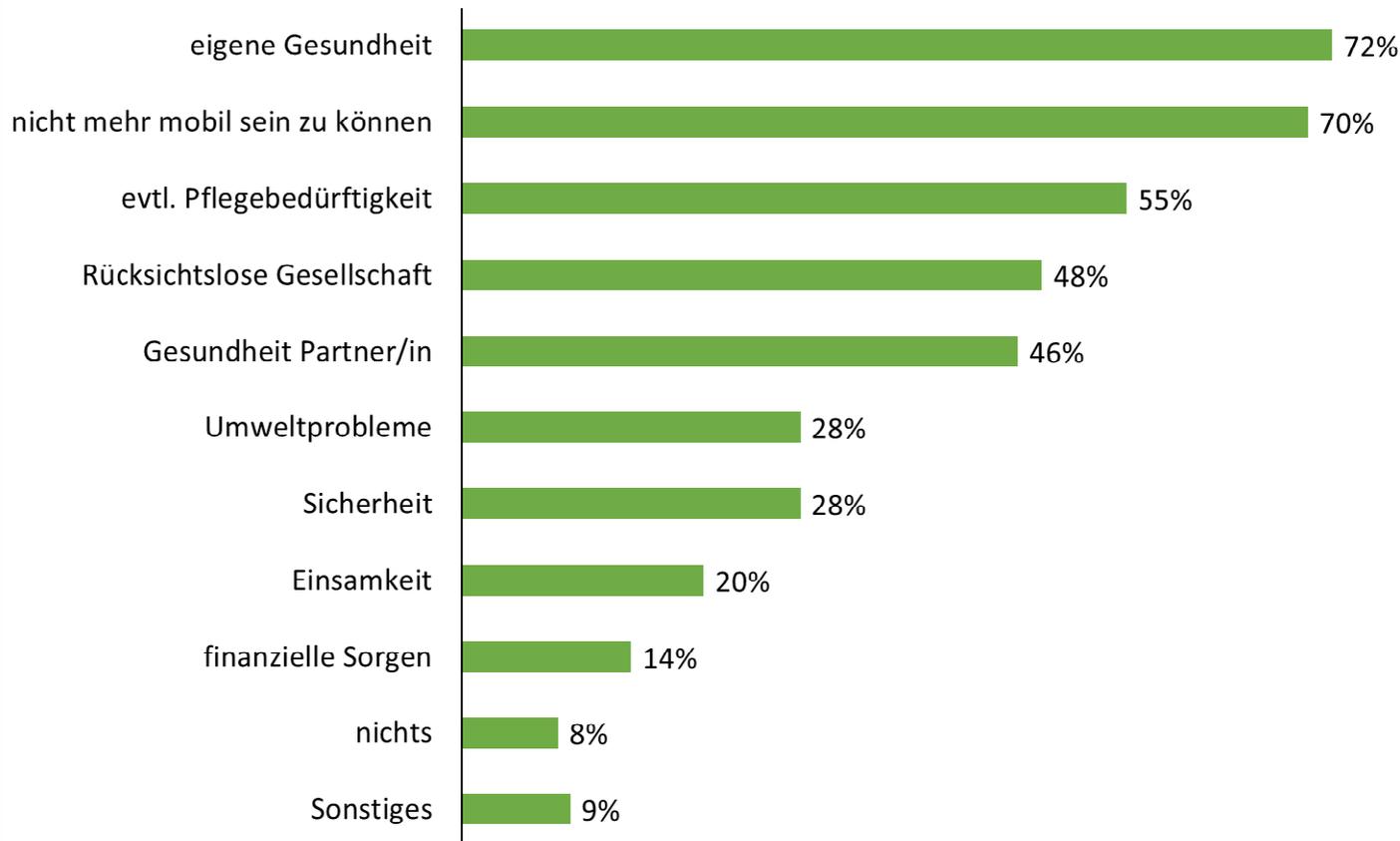
Die befragten Senior/innen sind mit ihrem Leben überwiegend sehr oder eher zufrieden. Regionale Unterschiede sind eher gering - am zufriedensten sind die Frankfurter, am wenigsten zufrieden die Templiner.

Allgemeine Lebenszufriedenheit

Problemlagen



Was macht Ihnen Sorgen, wenn Sie an Ihre Zukunft denken? (n = 256)



Die eigene Gesundheit, nachlassende Mobilität und eventuelle Pflegebedürftigkeit sind die Hauptsorgen der Senior/innen. Fast die Hälfte sorgt sich um Rücksichtslosigkeit in der Gesellschaft. Jede/r Vierte macht sich Sorgen um Umwelt und Sicherheit. Finanzielle Sorgen haben 14 %.



Was macht Ihnen Sorgen, wenn Sie an die Zukunft denken? Offene Antworten bei „sonstiges“.
(in Klammern: Häufigkeit der Nennung, wenn keine Angabe, dann nur einmal genannt):

Globale politische Themen

- Krieg (9)
- Menschheit vernichtet sich selber
- Verrohung der Menschheit
- Profitinteressen einiger
- Allgemeine Weltlage (2)
- Not der Dritten Welt
- Terrorentwicklung
- Politische Situation
- Entwicklung in der EU

Private Themen

- Dement zu werden
- Tochter wohnt weit weg
- Zusammengehörigkeitsgefühl in Familie
- Altersbedingte körperliche und geistige Einschränkungen
- Will wieder zurück nach Mainz
- Belastung für andere sein

Nationale politische Themen

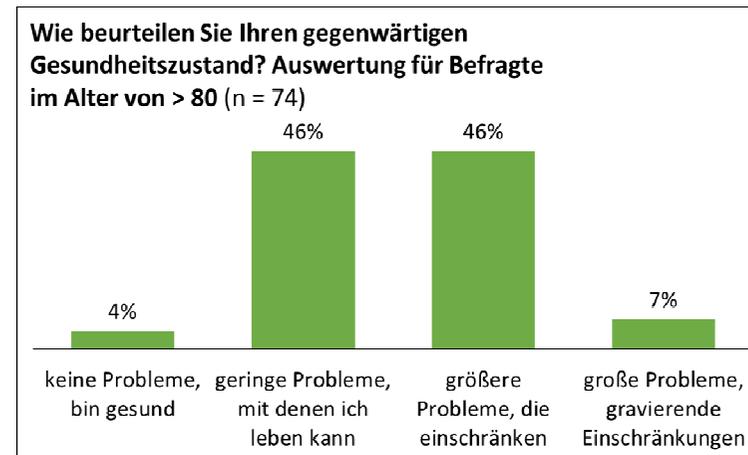
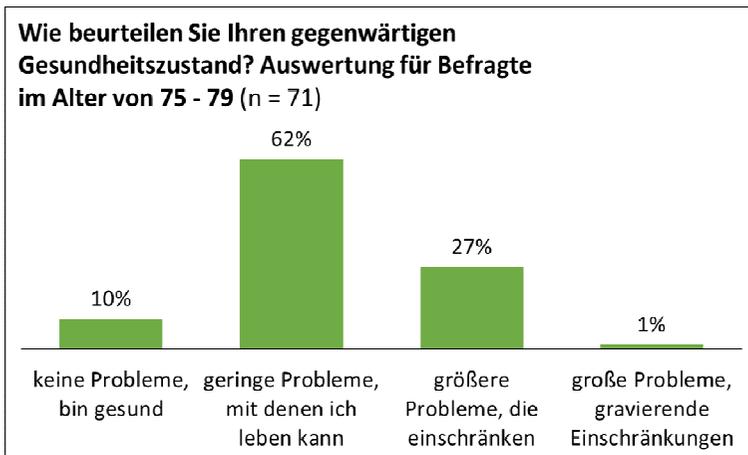
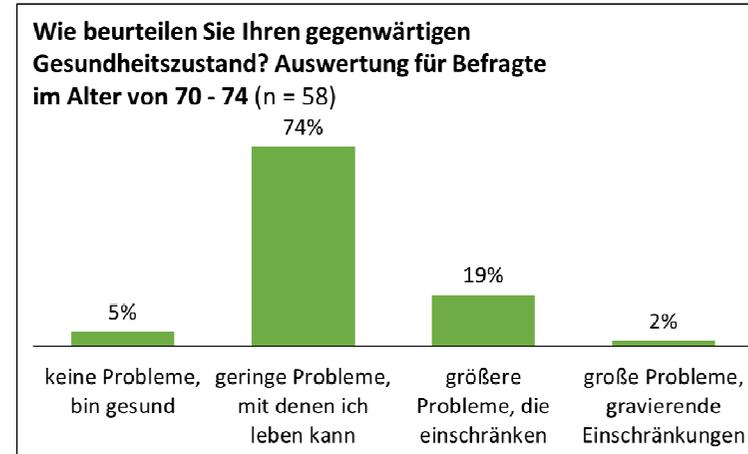
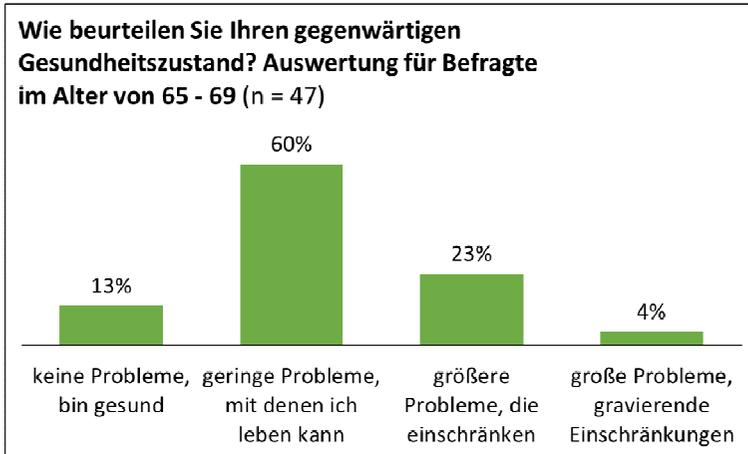
- Politik der Regierung
- Politik der Bahn (Straßenverkehr, LKWs)
- Politik in Bezug auf Ausländer
- Nationalistische Tendenzen
- Sozialabbau
- Soziale Ungerechtigkeit in der Gesellschaft
- Entwicklung von sozialer Marktwirtschaft
- Sinkende Solidarität
- Altersarmut
- Wohnbedingungen
- Deutschland kann doch nicht die Welt retten
- Medizin
- Rechtsentwicklung
- Keine Friedensbewegung
- Zensur der Medien
- Zunahme des urbanen Verkehrs



- Insgesamt gaben 88 % der befragten Senior/innen an, mit ihrem Leben sehr oder eher zufrieden zu sein. Die Senior/innen in Frankfurt (Oder) sind im Regionalvergleich etwas zufriedener als die Senior/innen in Bernau und Templin.
- Befragt nach den wichtigsten Sorgen bezogen auf die eigene Zukunft, werden Gesundheit und die Befürchtung, nicht mehr mobil sein zu können, am häufigsten genannt.
- Etwa die Hälfte der Befragten macht sich Sorgen um die eventuelle eigene Pflegebedürftigkeit in der Zukunft bzw. Rücksichtslosigkeit in der Gesellschaft.
- Weniger als ein Drittel der Befragten sorgen sich um die Umwelt bzw. fürchten um ihre Sicherheit.
- 20 % der Senior/innen sorgen sich darum, in Zukunft einsam zu sein.
- 14 % nennen finanzielle Sorgen.



Gesundheit und Alltagsbewältigung der Befragten sowie deren Versorgung mit Gesundheitseinrichtungen

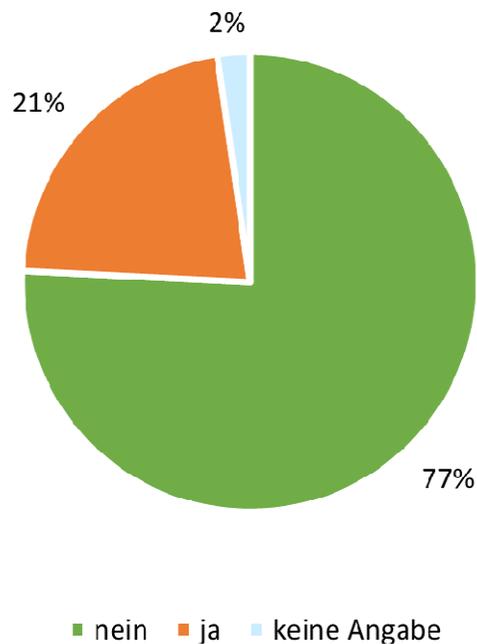


Eine deutliche Mehrheit der Befragten gibt an, geringe gesundheitliche Probleme zu haben, mit denen sie zurecht kommen. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Personen mit größeren Problemen deutlich zu.

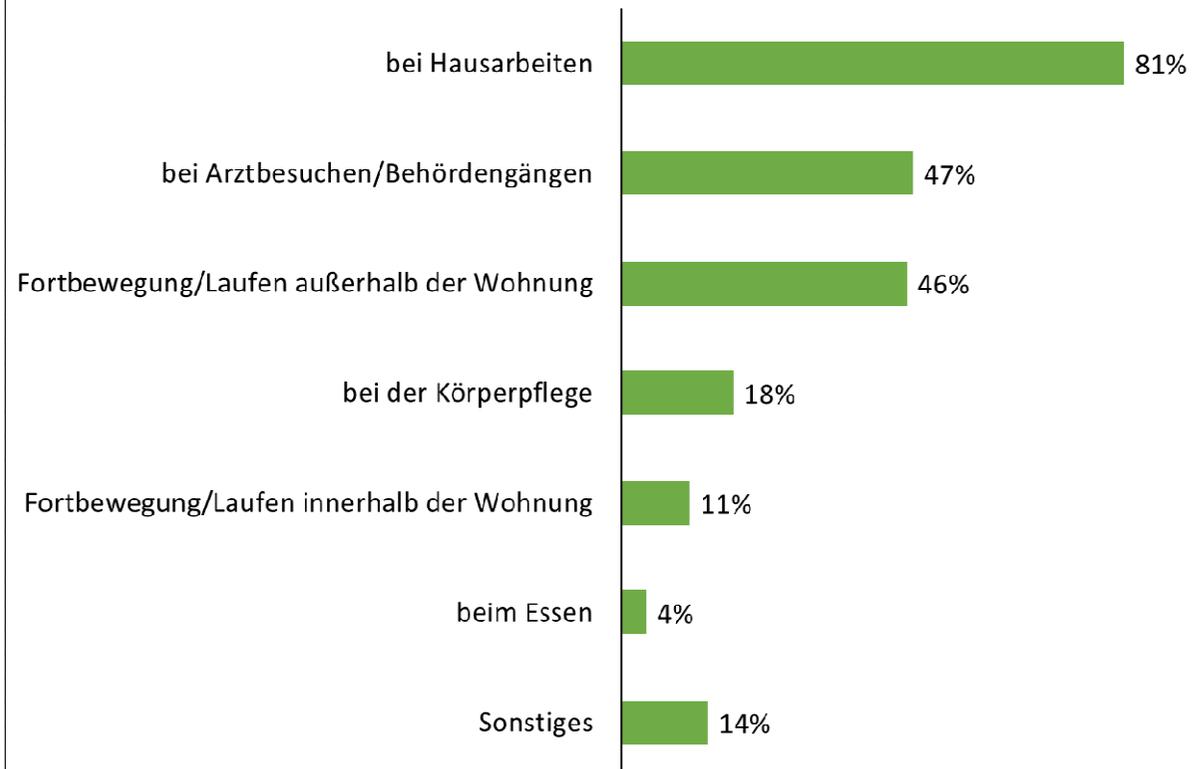


Benötigen Sie Hilfe von anderen Personen bei der Bewältigung des Alltags?

(n = 256)



Wobei benötigen Befragte die auf Hilfe angewiesen sind Unterstützung? (n = 57)



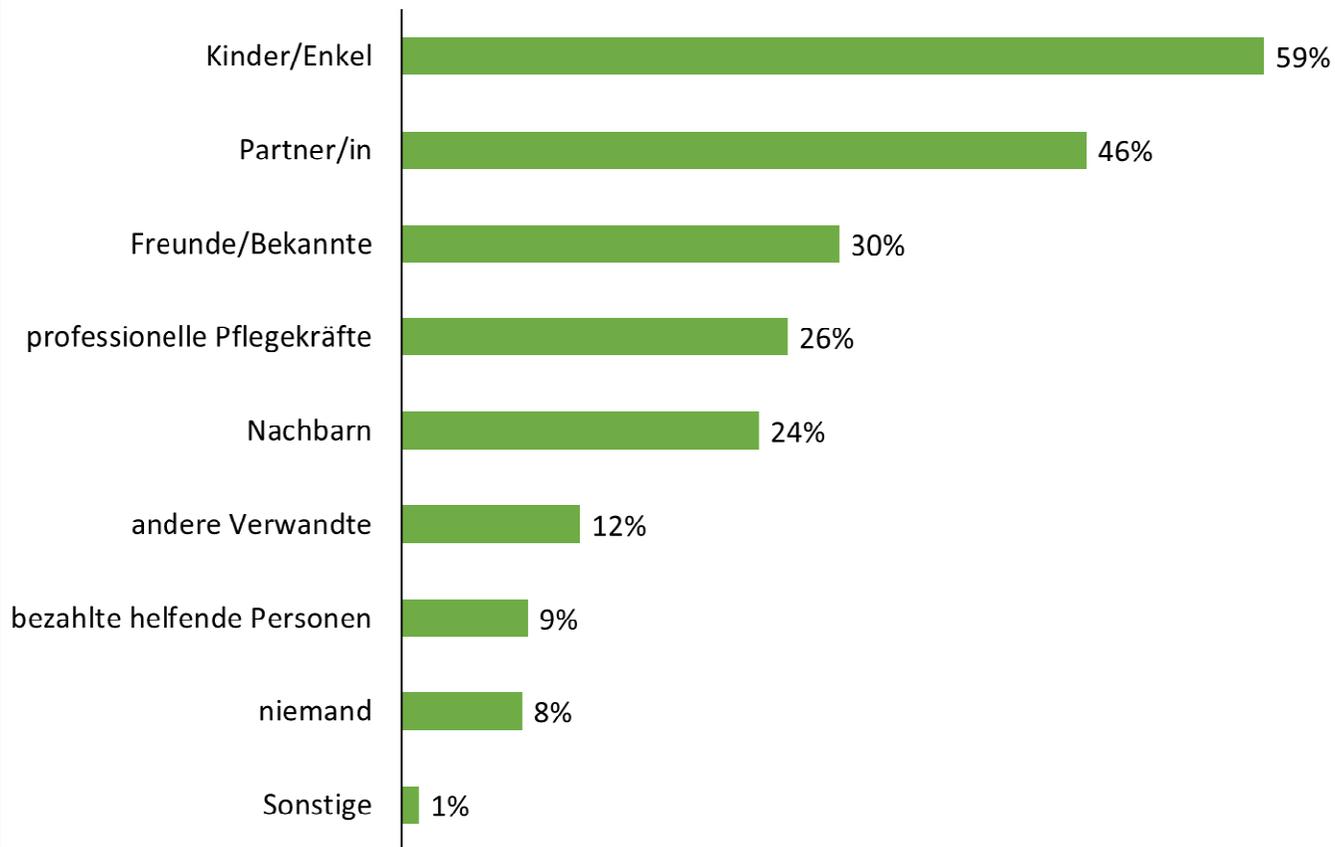
Insgesamt verneinen über drei Viertel der Befragten die Frage danach, ob sie im Alltag Hilfe benötigen. Die Hilfsbedürftigkeit im Alltag ist also offensichtlich relativ gering – obwohl ein hoher Anteil der über 80jährigen angibt, einschränkende gesundheitliche Probleme zu haben.

Gewährleistung gesundheitlicher Versorgung

Alltagsbewältigung



Welche Personen helfen Ihnen? (n = 256)



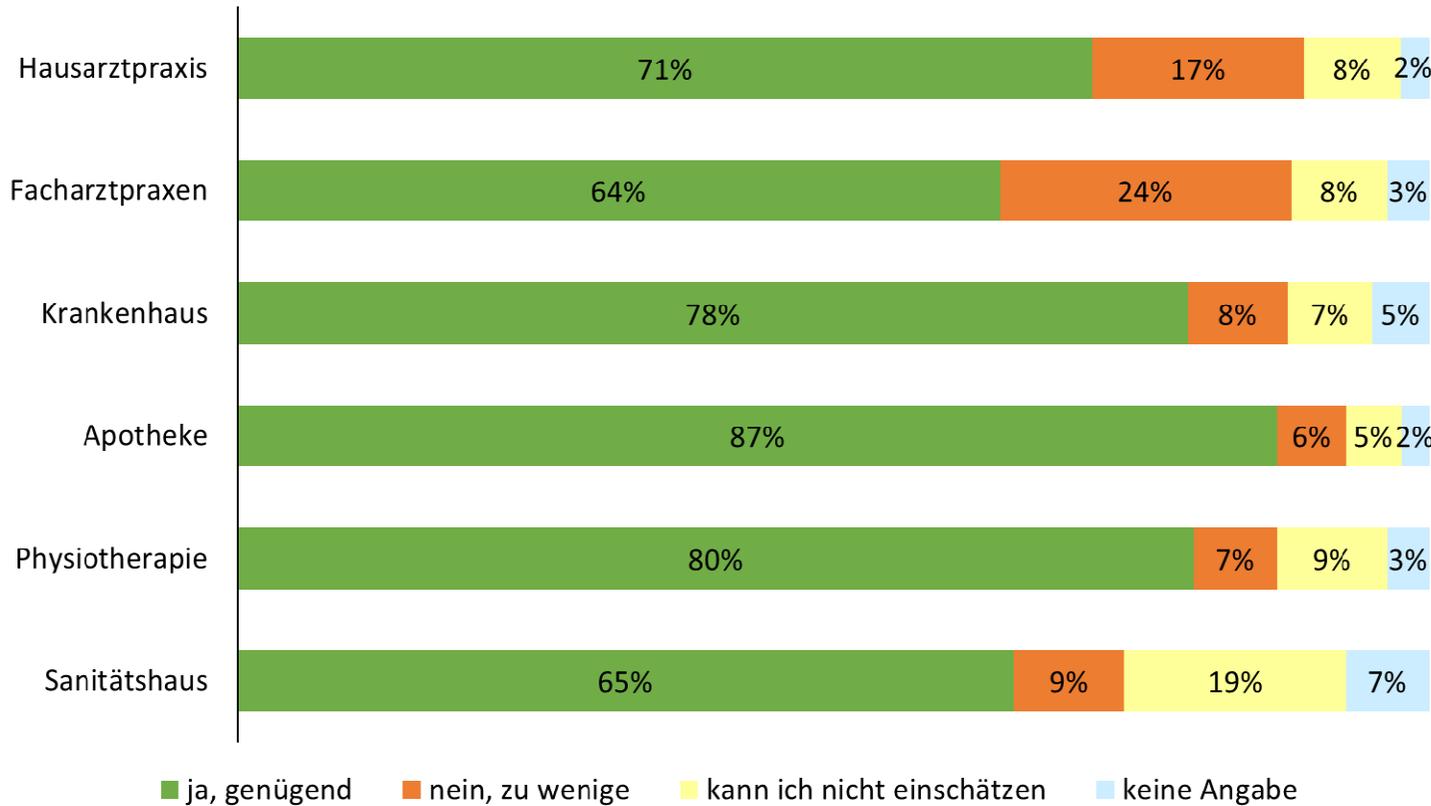
Kinder und Partner/innen unterstützen die Befragten am häufigsten bei der Bewältigung des Alltags. Viele Befragte werden durch Nachbarn oder Freunden unterstützt. Etwa ein Viertel ist auf professionelle Pflegekräfte angewiesen. 8 % geben an, keine Hilfe zu haben.

Gewährleistung gesundheitlicher Versorgung

Versorgung mit Gesundheitseinrichtungen nach Region

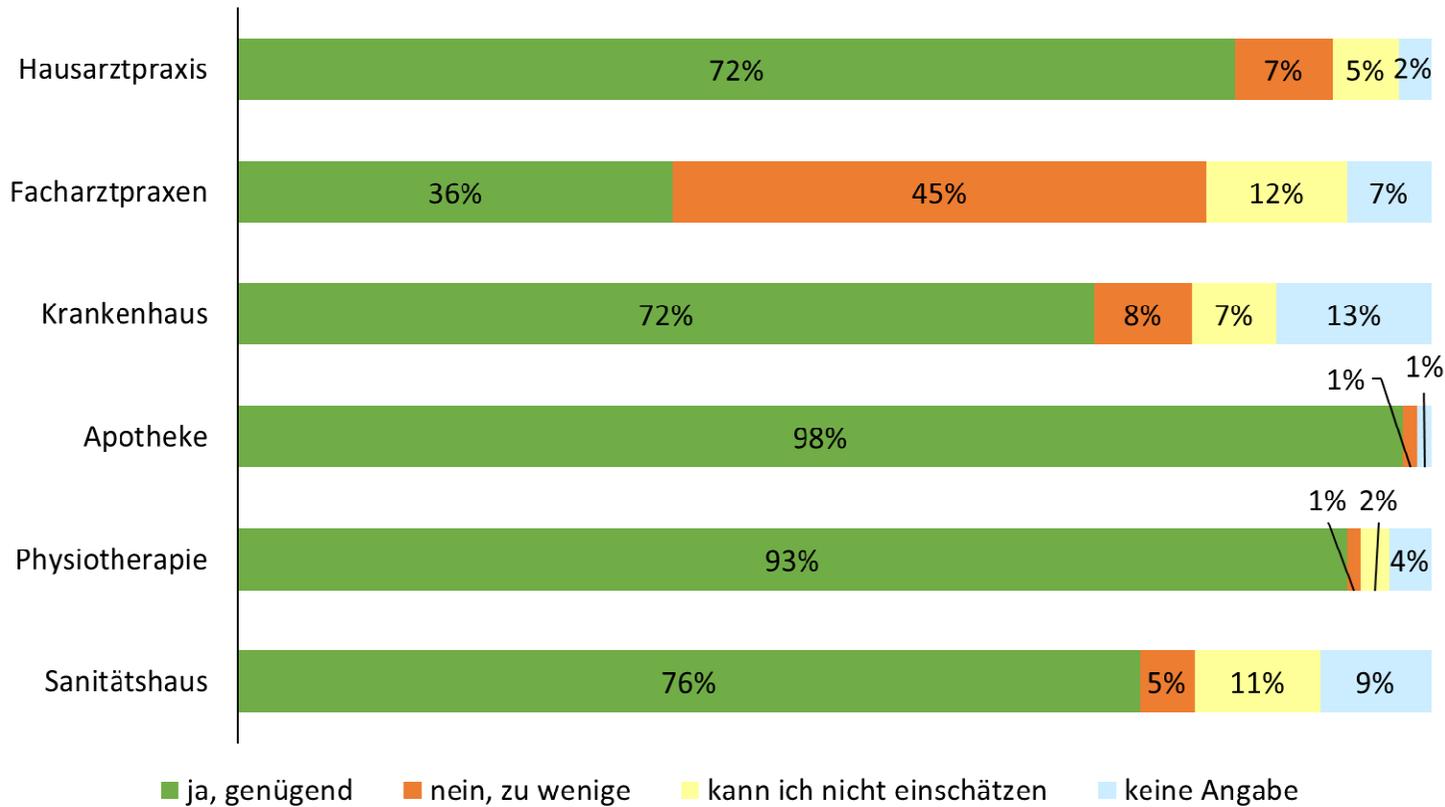


Bernau: Gibt es in Ihrer Wohngegend genügend viele medizinische und therapeutische Einrichtungen? (n = 86)



Das Angebot an medizinischen Einrichtungen wird in Bernau relativ gut eingeschätzt. Am geringsten ist die Zufriedenheit beim Angebot an Facharztpraxen, welches von einem Viertel der Befragten als unzureichend gesehen wird.

Frankfurt (Oder): Gibt es in Ihrer Wohngegend genügend viele medizinische und therapeutische Einrichtungen? (n = 85)



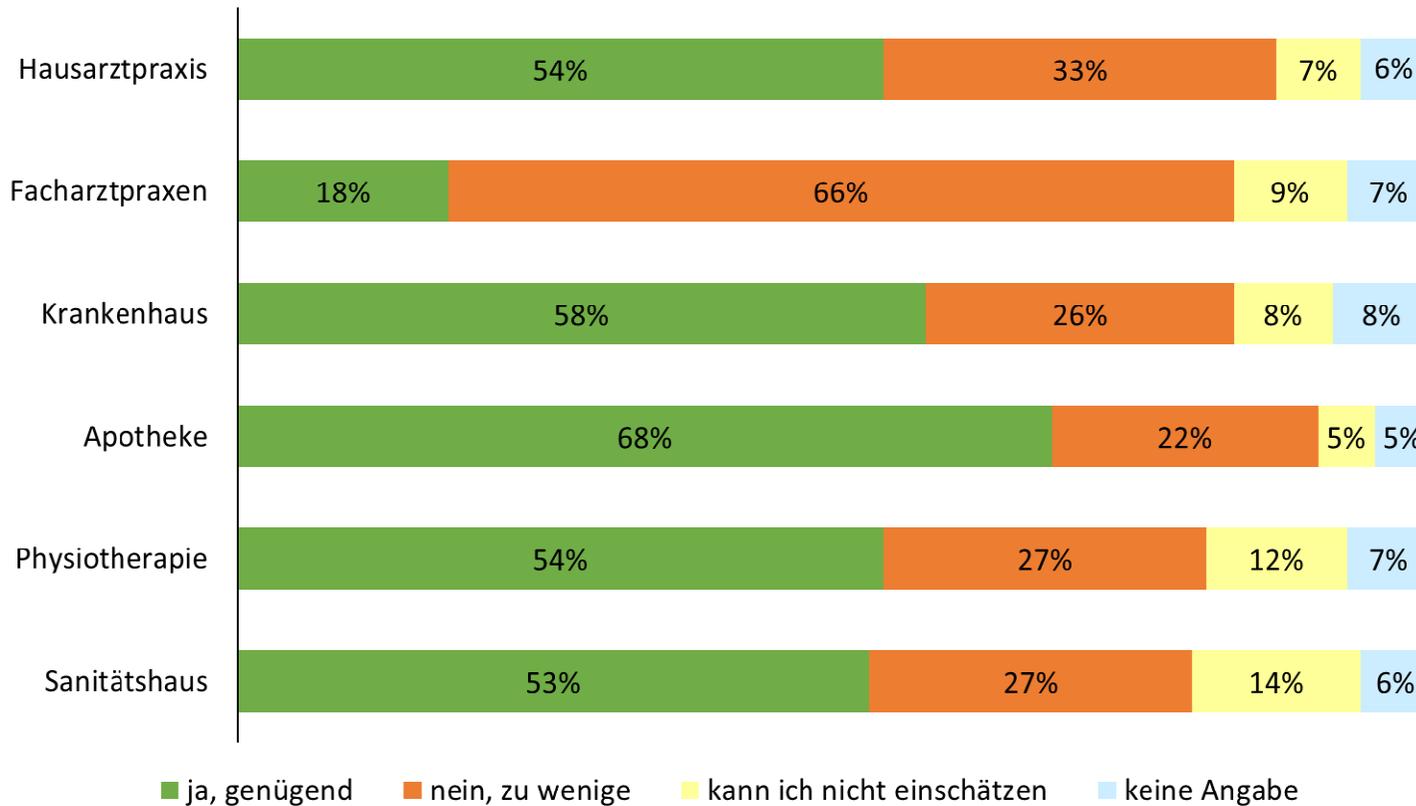
In Frankfurt (Oder) sind die meisten medizinischen Einrichtungen in genügendem Umfang vorhanden. Das Angebot an Facharztpraxen wird von fast der Hälfte der Befragten als nicht ausreichend bewertet.

Gewährleistung gesundheitlicher Versorgung

Versorgung mit Gesundheitseinrichtungen nach Region



Templin: Gibt es in Ihrer Wohngegend genügend viele medizinische und therapeutische Einrichtungen? (n = 85)



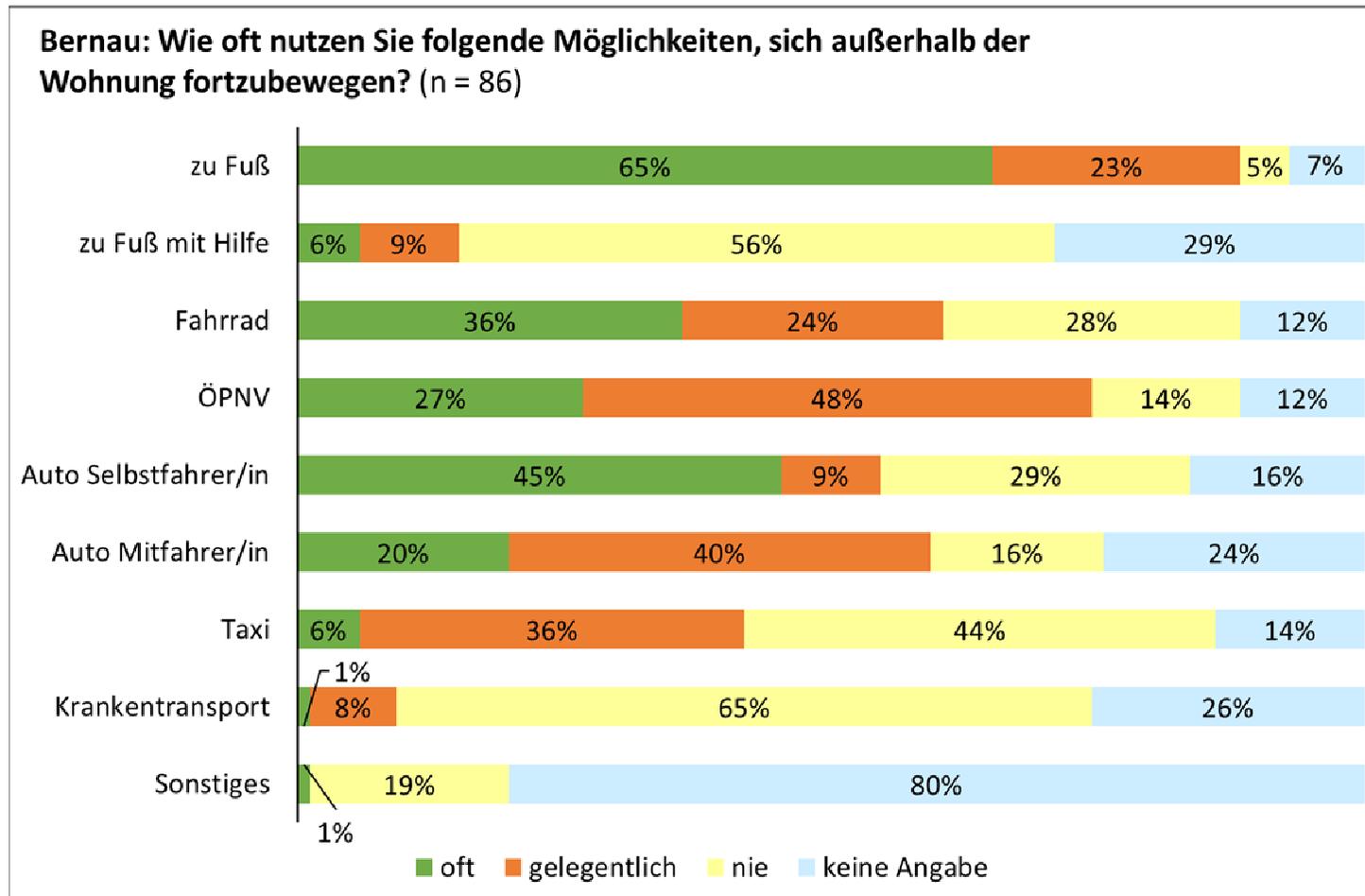
Im ländlichen bzw. kleinstädtischen Raum Templin ist die Zufriedenheit mit dem Angebot an medizinischen Einrichtungen deutlich geringer als in Bernau bzw. Frankfurt (Oder). Insbesondere Facharztpraxen werden von einer Mehrheit der Befragten vermisst.



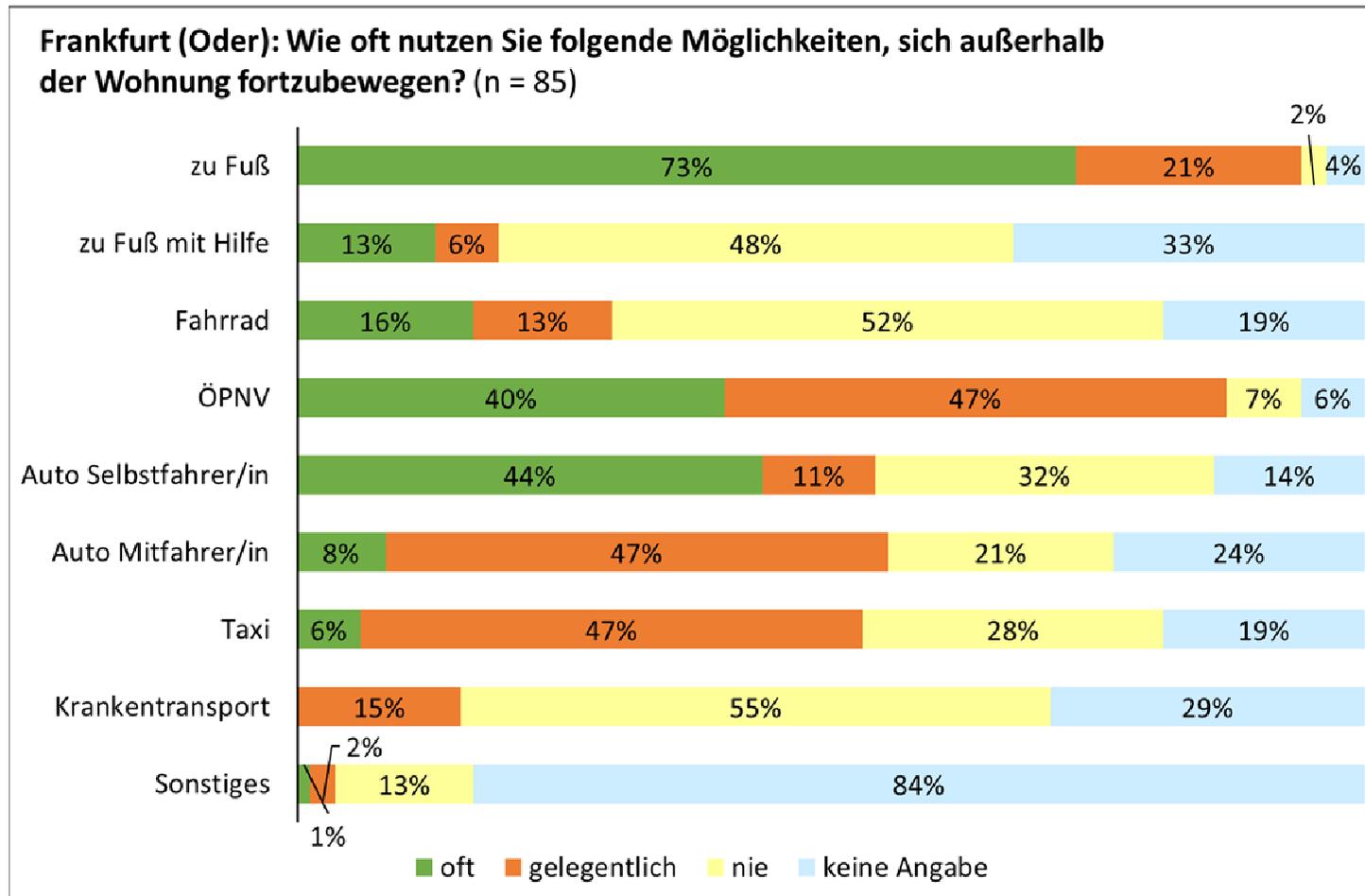
- Die Senior/innen, die an der Befragung teilgenommen haben, gaben überwiegend leichte gesundheitliche Probleme an. Mit steigendem Alter nimmt der Anteil der Personen zu, die größere gesundheitliche Probleme haben, die den Alltag einschränken.
- Auf Hilfe im Alltag ist nach eigener Einschätzung nur ein Viertel der Befragten angewiesen. Häufig wird diese Hilfe von Familienmitgliedern geleistet. Auf die Hilfe professioneller Pflegekräfte wird eher seltener zurückgegriffen.
- Die Versorgung mit medizinischen Einrichtungen wird im städtischen bzw. berlinnahen Raum erwartungsgemäß deutlich besser bewertet, als im ländlichen Templin. Insbesondere Facharztpraxen werden in allen drei Regionen vermisst.



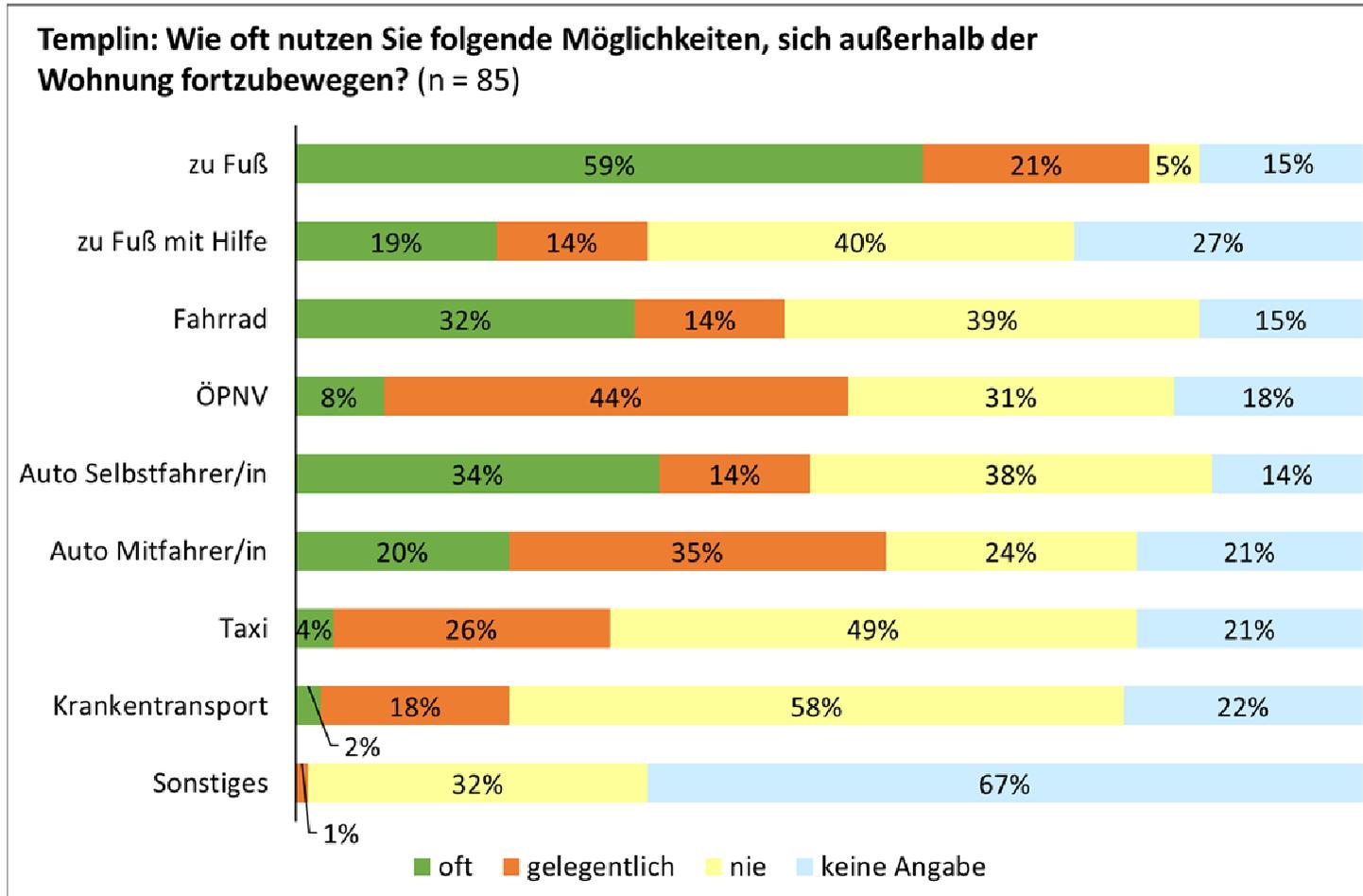
Mobilität der Befragten



Die Mehrzahl der Befragten in Bernau ist oft zu Fuß unterwegs. Auto und Fahrrad spielen ebenfalls eine große Rolle bei der Fortbewegung. Drei Viertel der Befragten nutzen oft oder gelegentlich öffentliche Verkehrsmittel.

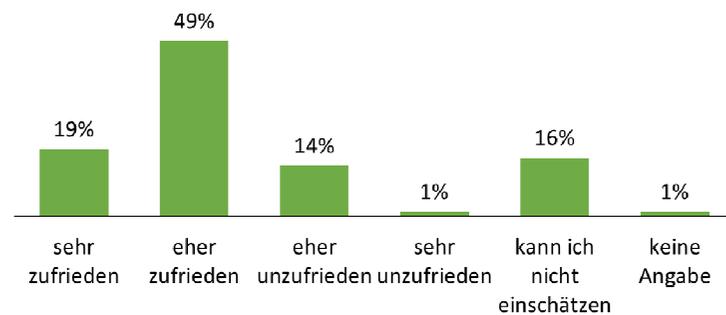


In Frankfurt (Oder) sind fast alle Befragten oft oder gelegentlich zu Fuß unterwegs. Öffentliche Verkehrsmittel werden hier häufig genutzt. Eine geringe Rolle spielt das Fahrrad. Das Auto ist für etwa die Hälfte der Befragten ein wichtiges Transportmittel.

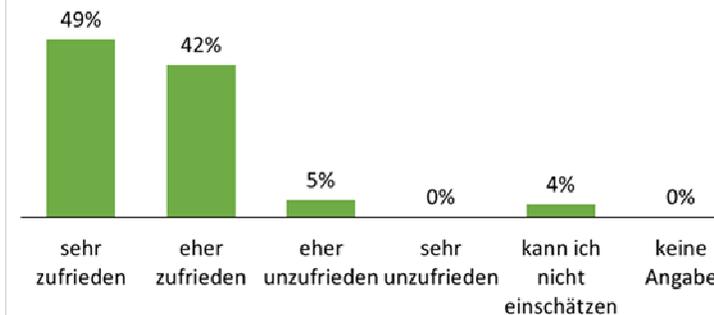


Die häufigste Fortbewegungsart ist in Templin das Zufußgehen, wenn auch deutlich weniger häufig als im urbanen Raum. Das Fahrrad wird ebenso häufig genutzt wie das Auto. Öffentliche Verkehrsmittel spielen eine geringere Rolle als in Bernau oder Frankfurt (Oder).

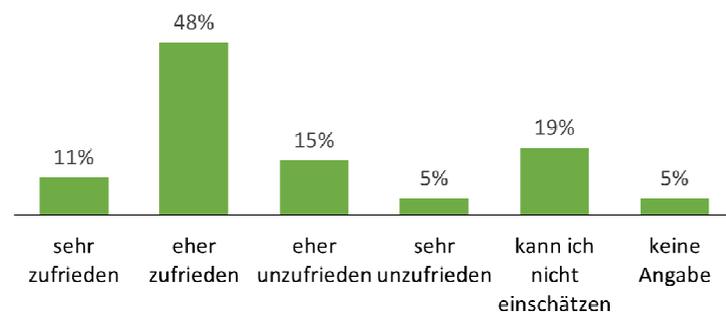
Bernau: Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln in ihrem Umfeld? (n = 86)



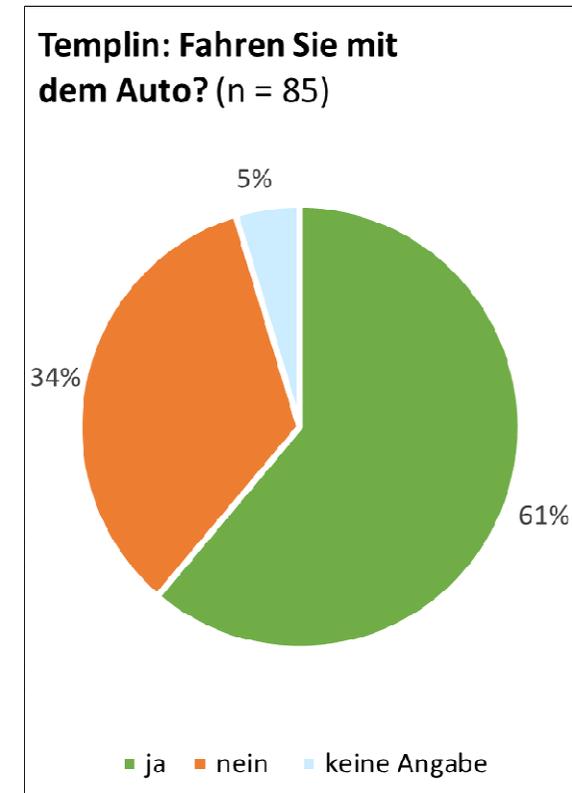
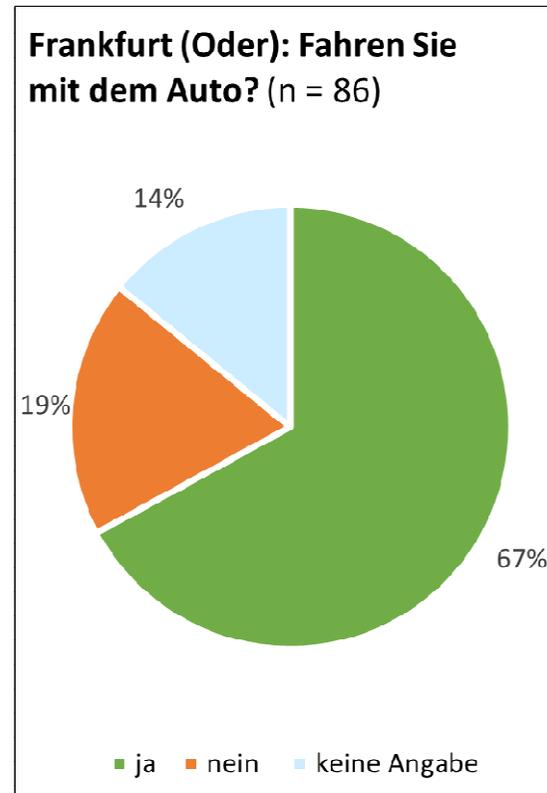
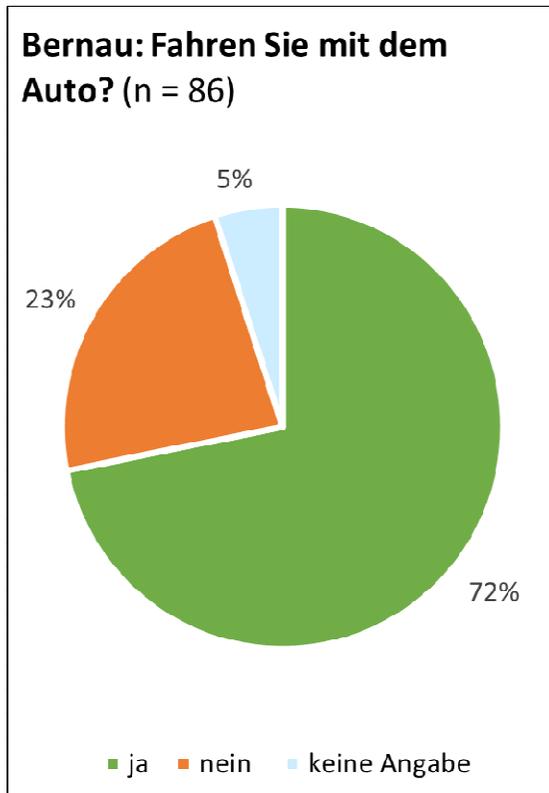
Frankfurt (Oder): Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln in ihrem Umfeld? (n = 85)



Templin: Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln in ihrem Umfeld? (n = 85)

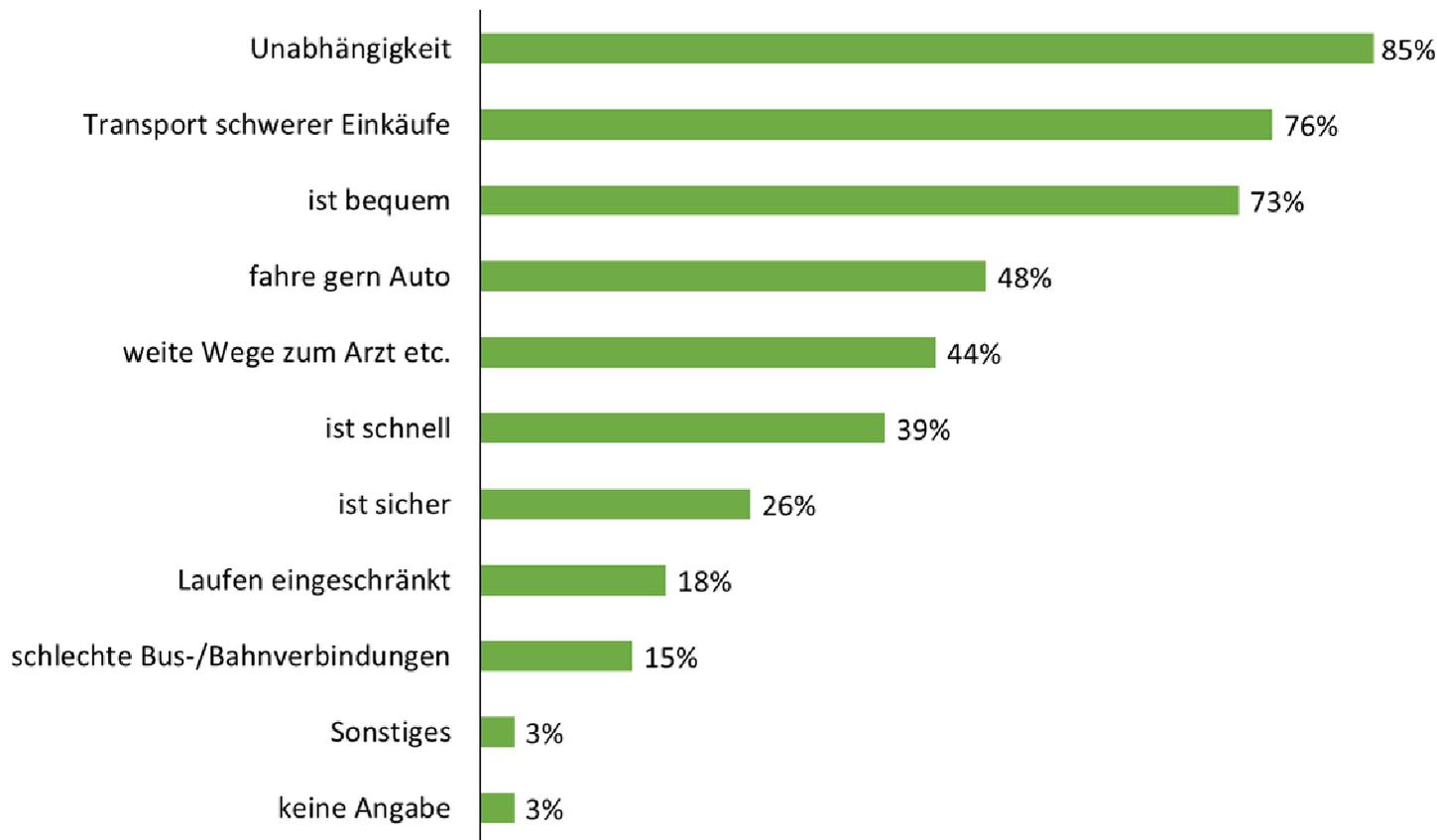


Die Senior/innen in Frankfurt (Oder) sind zu mehr als 90 % sehr oder eher zufrieden mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Zufriedenheit in Bernau und Templin fällt sehr ähnlich aus, obwohl es bei den Angaben zur Häufigkeit der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel in beiden Orten große Unterschiede gibt. In beiden Regionen sind mehr als die Hälfte der Befragten sehr oder eher zufrieden mit dem ÖPNV.



In allen untersuchten Orten ist der Anteil der Autofahrer/innen mit rund zwei Dritteln deutlich größer als der der Nicht-Autofahrer/innen. Obwohl das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln im ländlichen Raum am schlechtesten bewertet wurde und der ÖPNV auch seltener genutzt wird, ist der Anteil der Autofahrenden hier geringer als in Bernau oder Frankfurt (Oder).

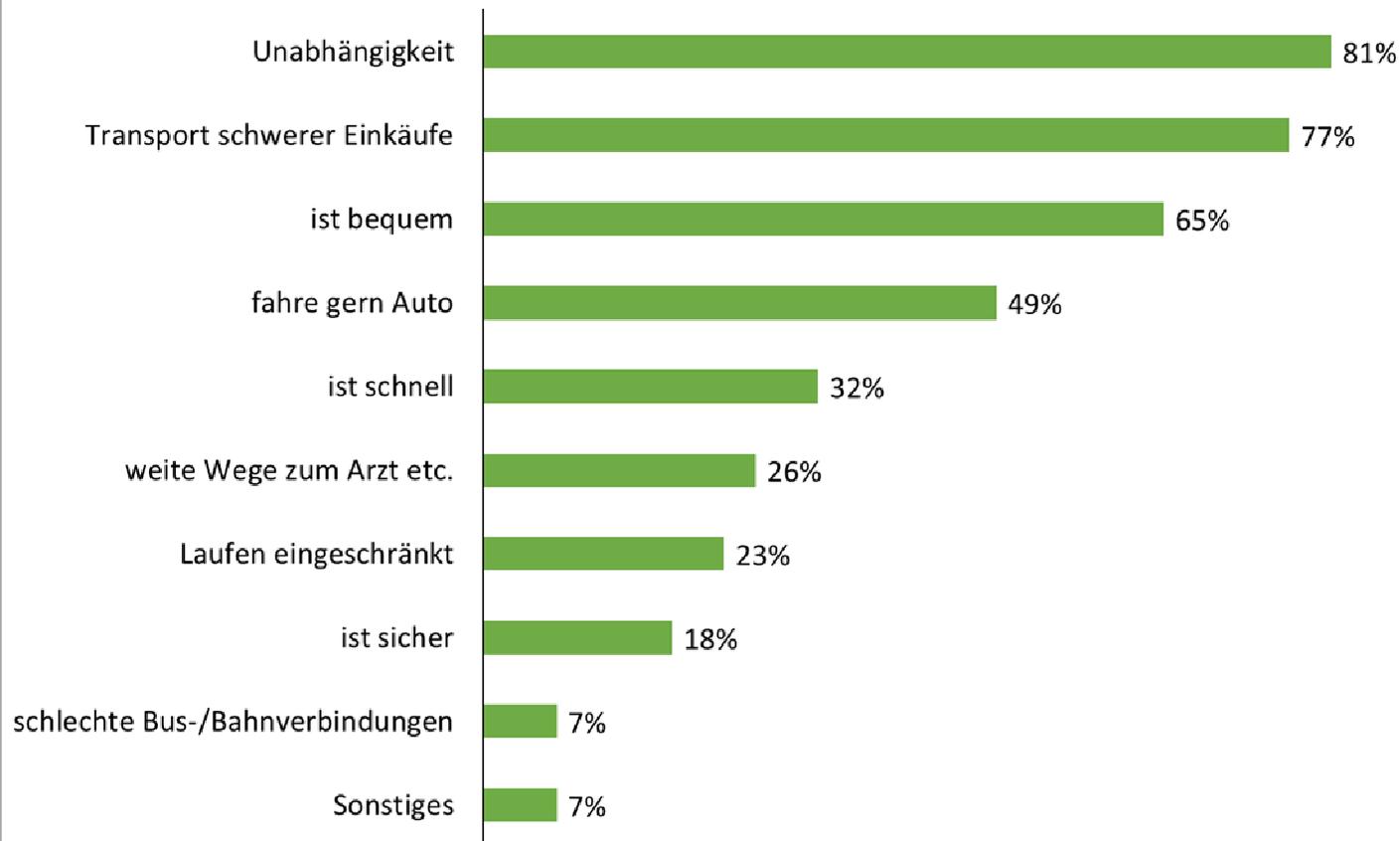
Bernau: Was sind die Gründe, mit dem Auto zu fahren? (n = 52)



Unabhängigkeit und Bequemlichkeit sowie die Möglichkeit des Transports schwerer Einkäufe sind in allen drei Orten die wichtigsten Gründe für die Nutzung des Autos.

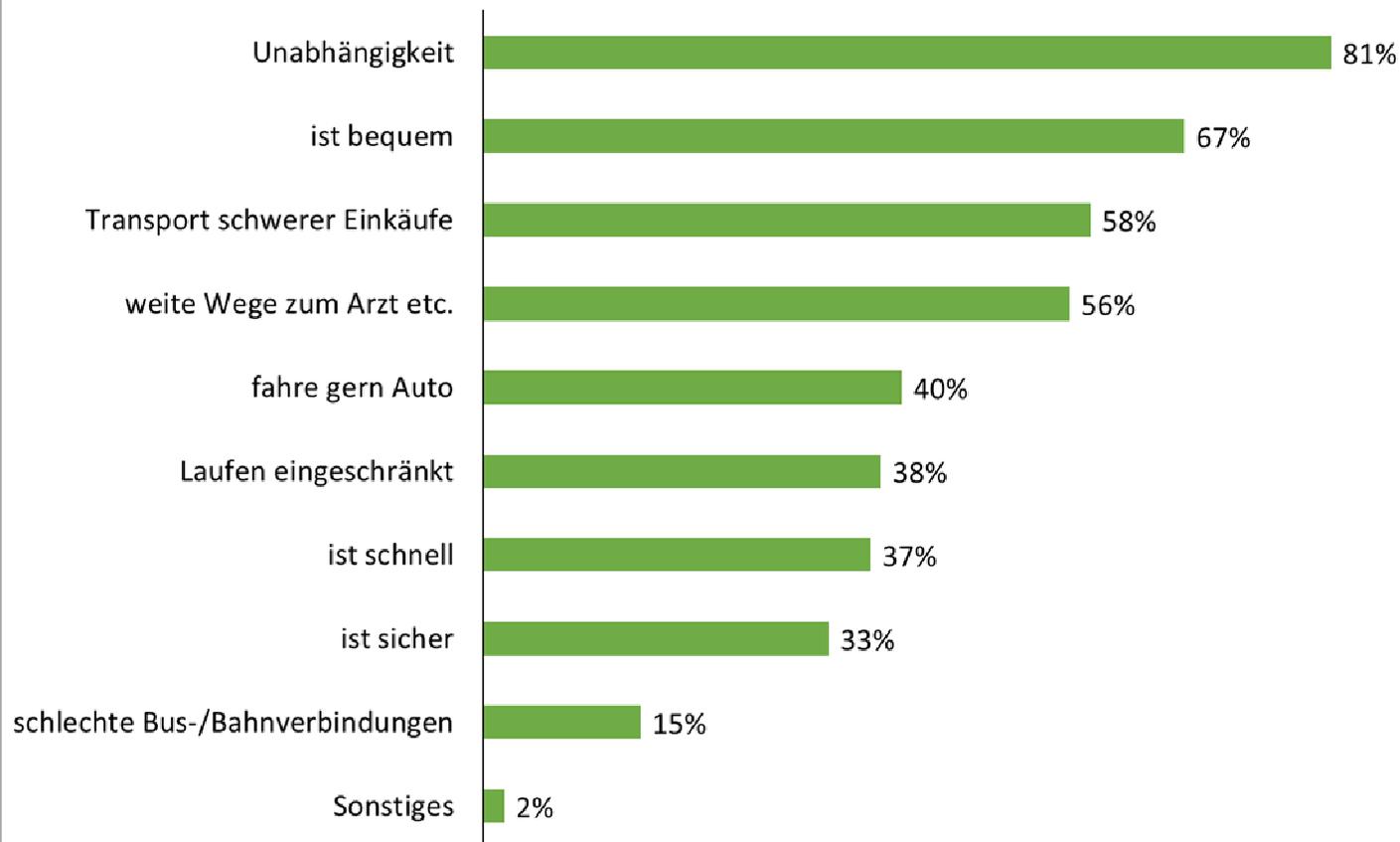
Schlechte Bus- / Bahnverbindungen nennen in Bernau lediglich 15 % der Befragten als Grund.

Frankfurt (Oder): Was sind die Gründe, mit dem Auto zu fahren? (n = 57)



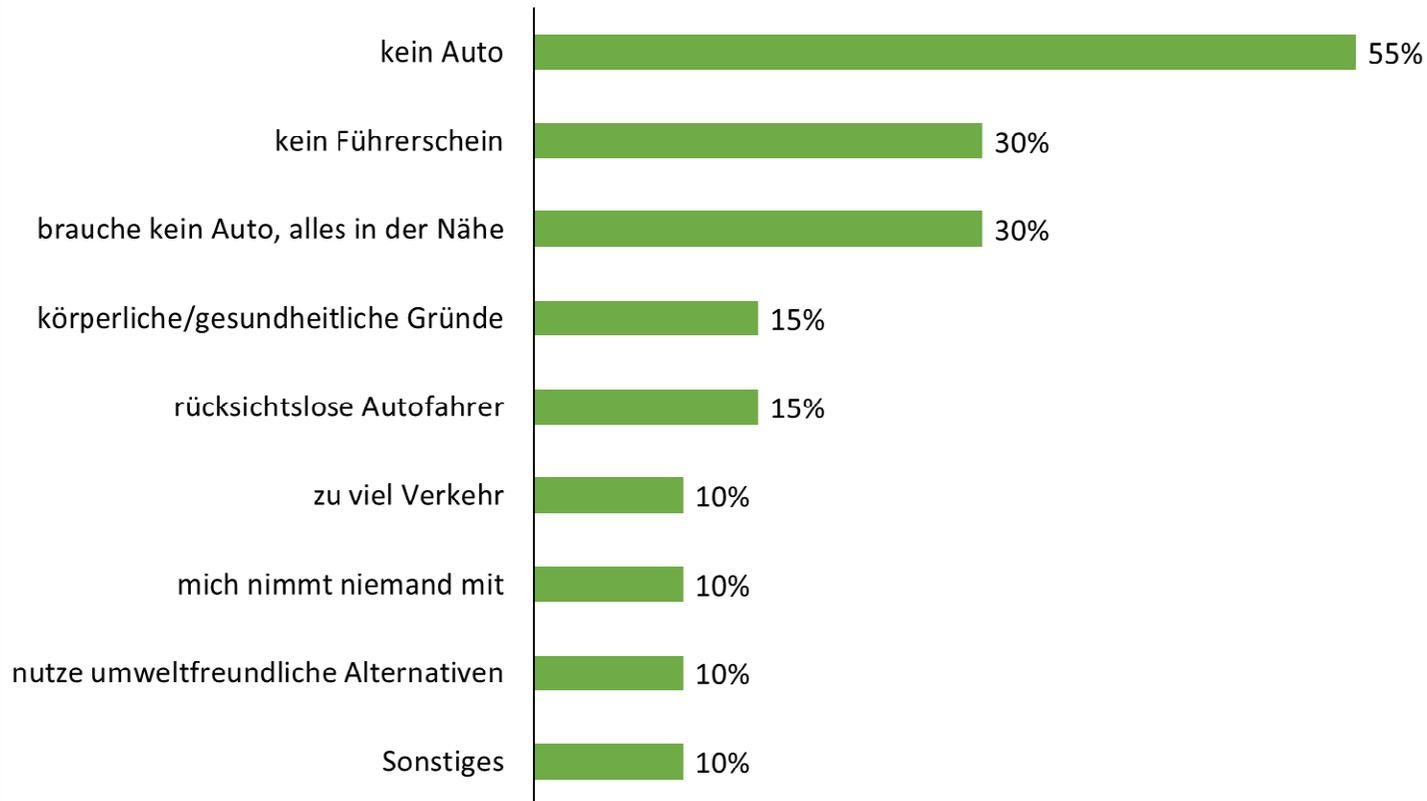
In Frankfurt (Oder) werden schlechte Bus- oder Bahnverbindungen bzw. weite Entfernungen zum Arzt im Vergleich zu Bernau und Templin weniger häufig als Gründe für die Autonutzung angegeben.

Templin: Was sind die Gründe, mit dem Auto zu fahren? (n = 52)



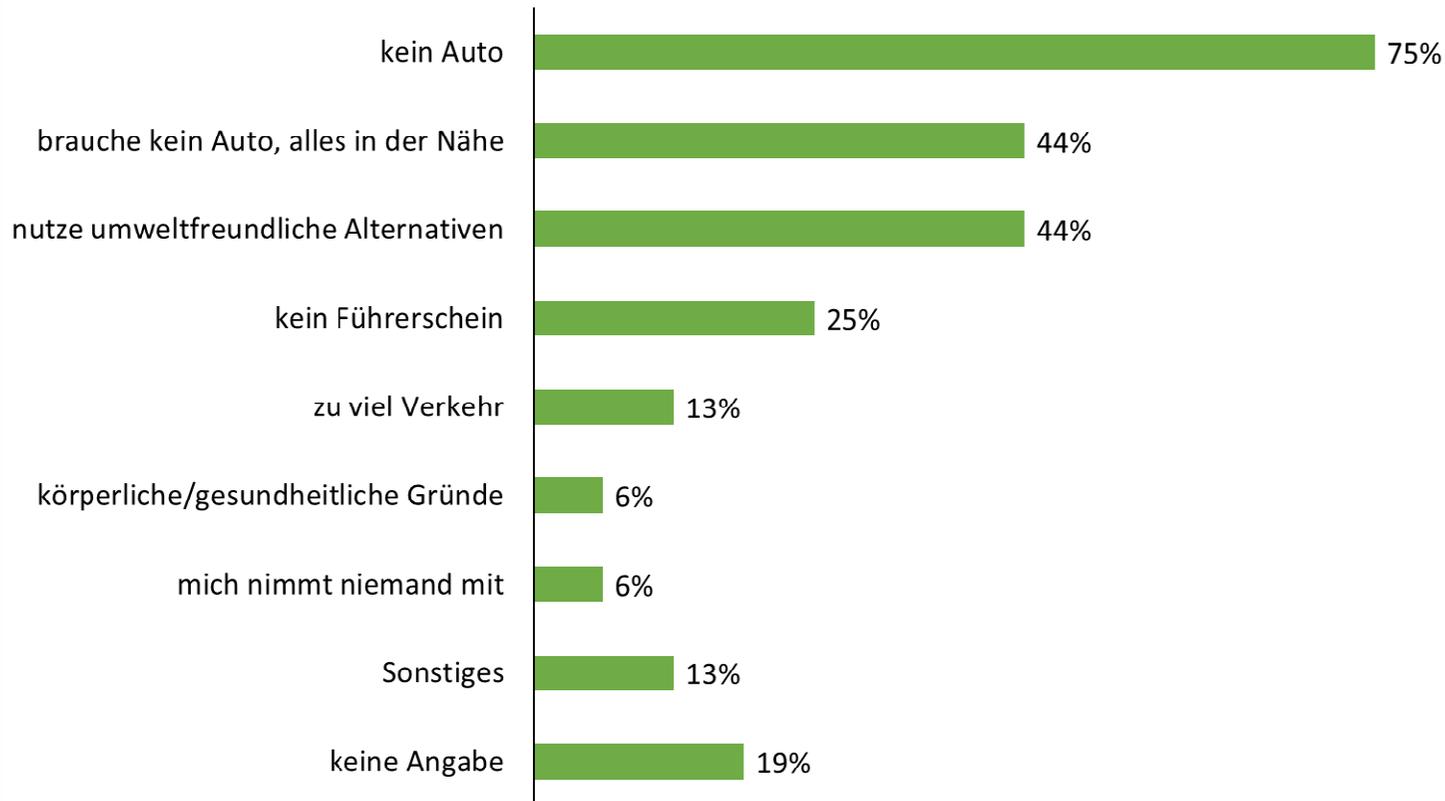
Im ländlichen Raum Templin wird die Entfernung zum Arzt deutlich häufiger als Grund für die Autonutzung genannt als in Bernau oder Frankfurt (Oder). Schlechte Bus- oder Bahnverbindungen geben, ebenso wie in Bernau, 15 % der Befragten als Grund an.

Bernau: Fahren Sie mit dem Auto? Auswertung wenn "nein, was hält Sie davon ab?" (n = 20)



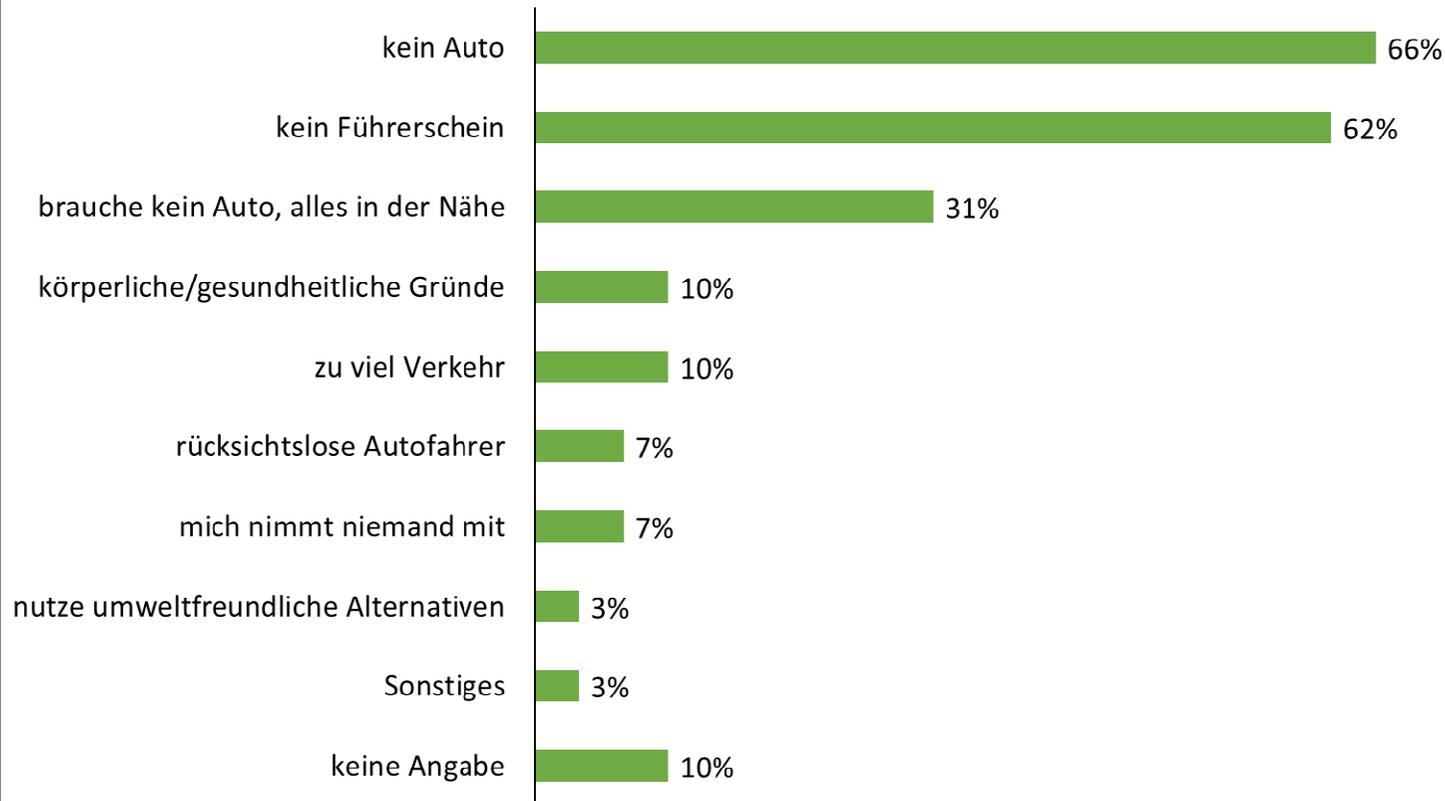
Das fehlende Auto ist in Bernau der Hauptgrund, nicht mit dem Auto zu fahren. Fast ein Drittel der Nicht-Autofahrer/innen hat keinen Führerschein oder braucht kein Auto, da alles Lebensnotwendige fußläufig in der Nähe erreichbar ist.

Frankfurt (Oder): Fahren Sie mit dem Auto? Auswertung wenn "nein, was hält Sie davon ab?" (n = 16)



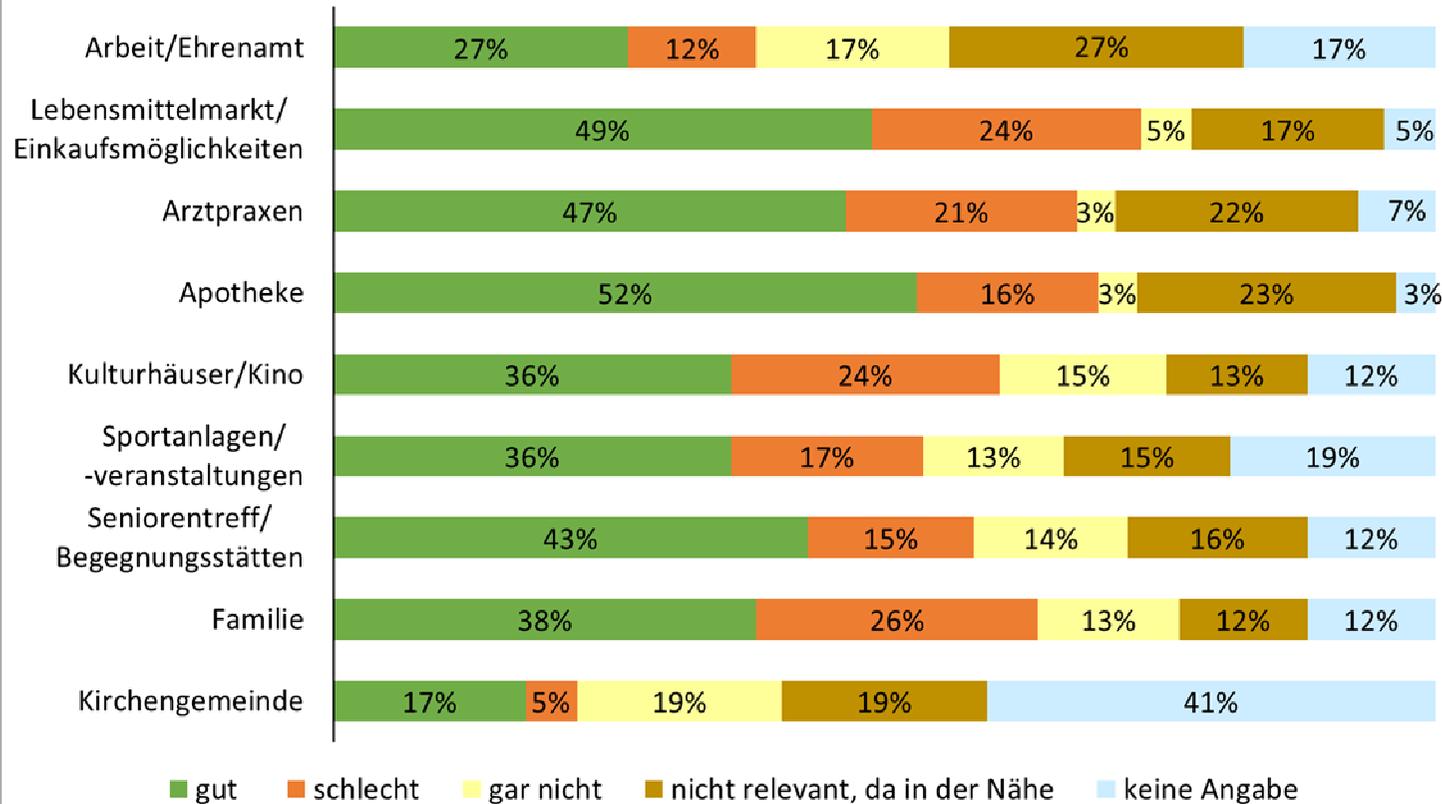
Auch in Frankfurt (Oder) ist der wichtigste Grund für die Nicht-Nutzung das fehlende Auto. Fast die Hälfte der Befragten gibt an, stattdessen umweltfreundliche Alternativen zu nutzen bzw. ein Auto nicht zu benötigen, da alles Wichtige in der Nähe ist.

Templin: Fahren Sie mit dem Auto? Auswertung wenn "nein, was hält Sie davon ab?" (n = 29)



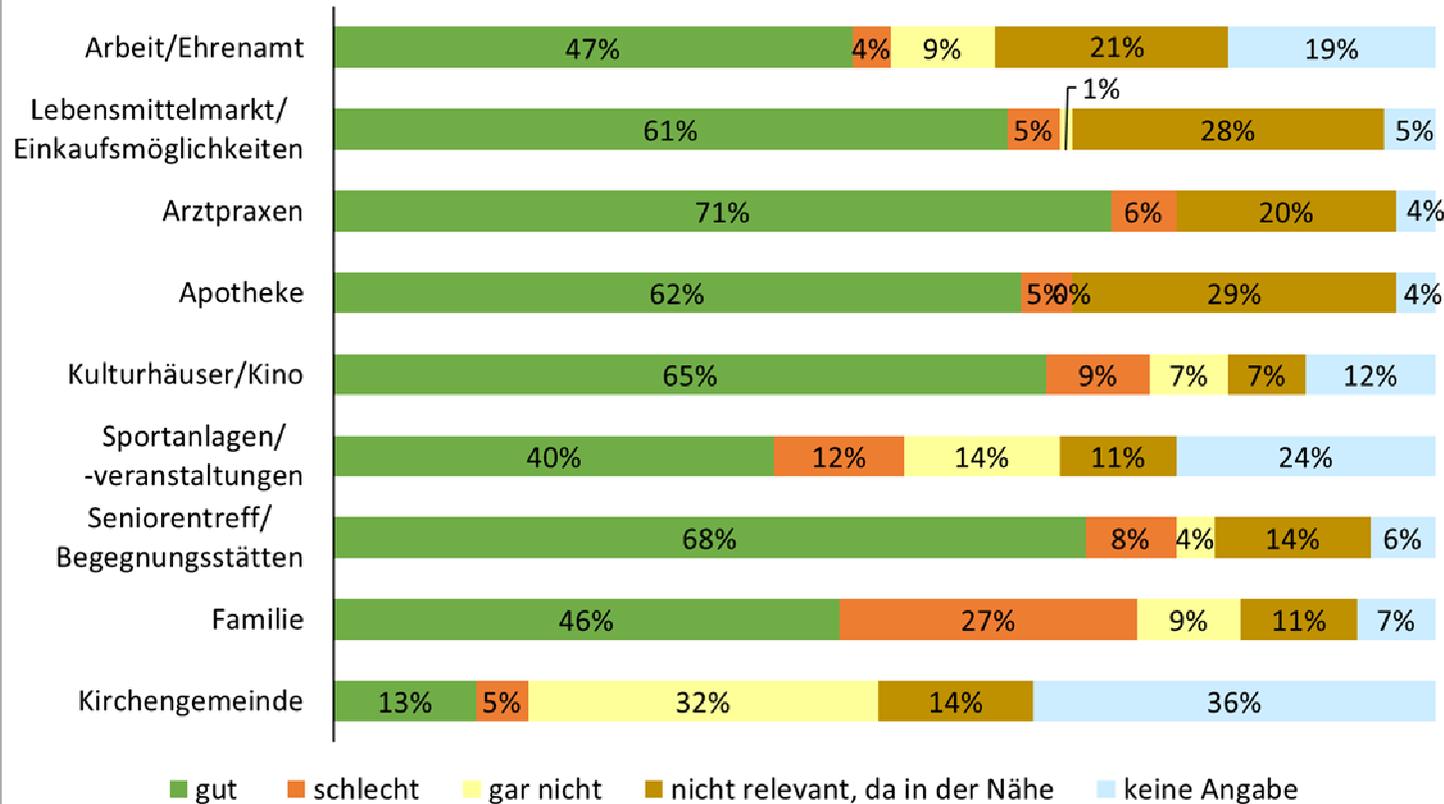
In Templin geben deutlich mehr Befragte als in Bernau oder Frankfurt (Oder) an, keinen Führerschein zu besitzen. Kein Auto zu benötigen, da alles Wichtige in der Nähe liegt, ist für etwa ein Drittel ein Grund. Umweltfreundliche Alternativen spielen keine Rolle.

Bernau: Wie gut kommen Sie von Ihrem Zuhause ohne Auto, nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln, zu folgenden Zielen? (n = 86)



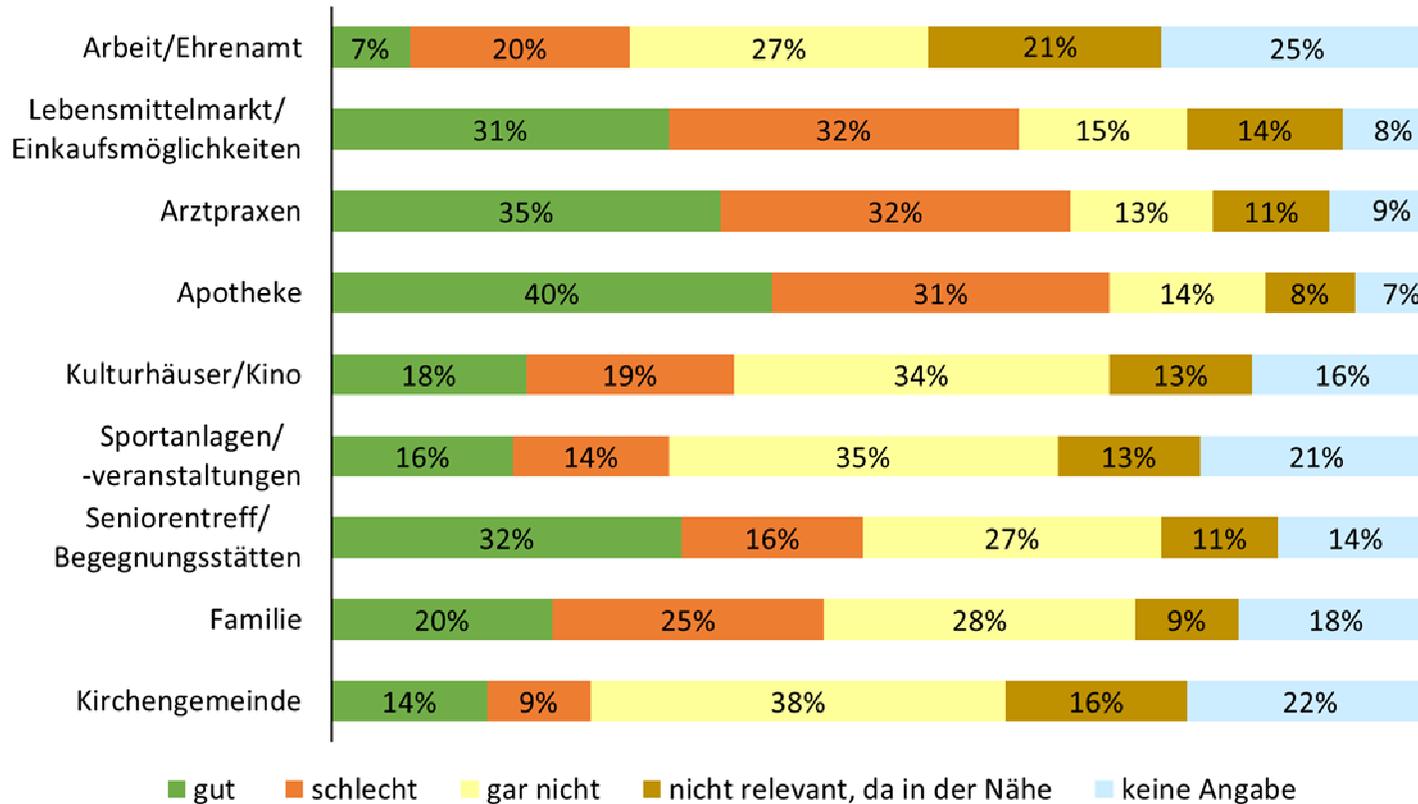
Etwa die Hälfte der Bernauer Befragten kann Einrichtungen wie Lebensmittelmärkte, Arztpraxen und Apotheken gut mit dem ÖPNV bzw. zu Fuß erreichen. Etwas unter diesem Wert liegt die gute Erreichbarkeit von Kultureinrichtungen, Sport- und Begegnungsstätten.

Frankfurt (Oder): Wie gut kommen Sie von Ihrem Zuhause ohne Auto, nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln, zu folgenden Zielen? (n = 85)



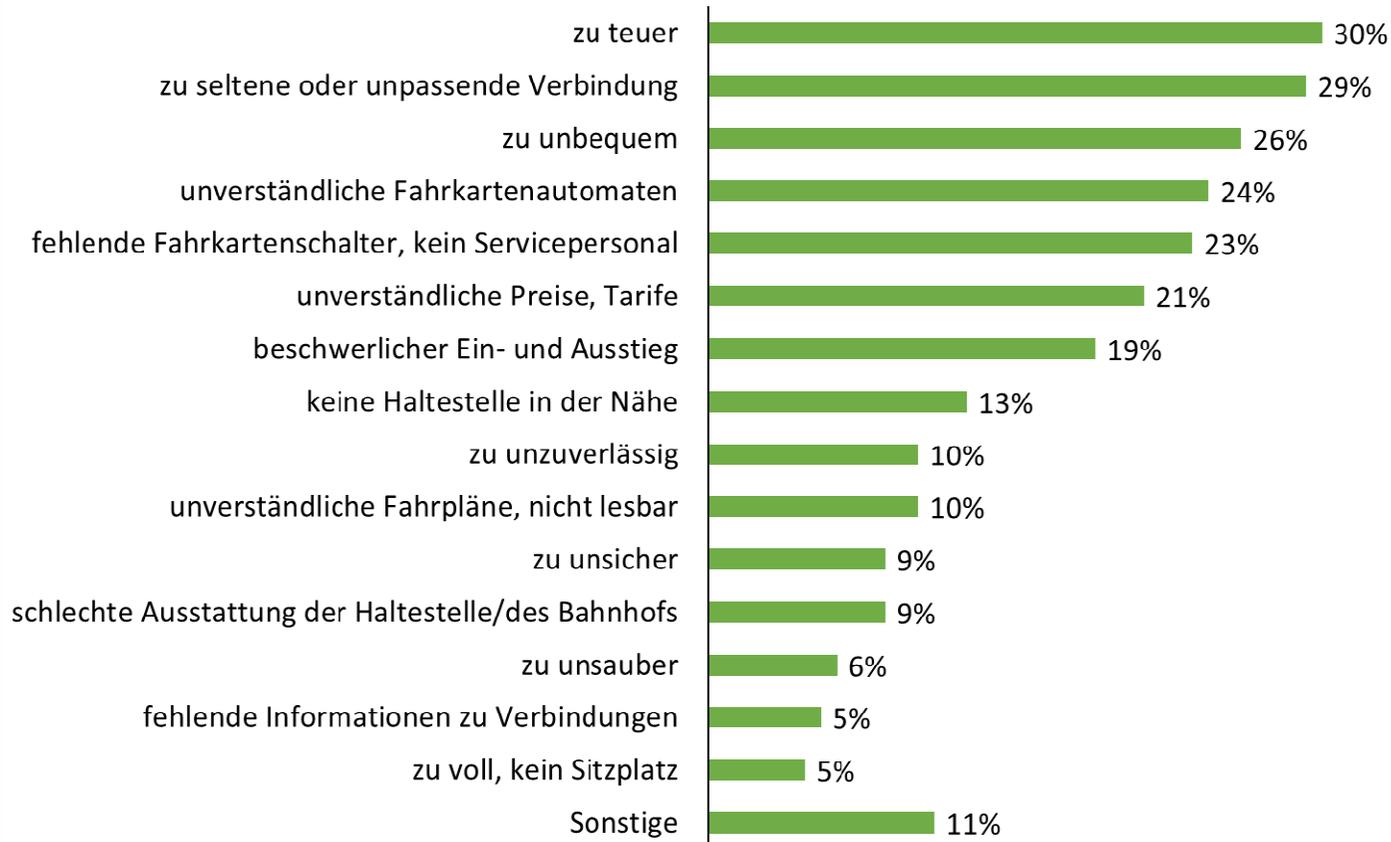
In Frankfurt (Oder) sind die wichtigen Ziele für etwa zwei Drittel der Befragten gut mit dem ÖPNV oder zu Fuß erreichbar. Lediglich Sportanlagen, Arbeit / Ehrenamt sowie die Familie sind für weniger als die Hälfte gut erreichbar.

Templin: Wie gut kommen Sie von Ihrem Zuhause ohne Auto, nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln, zu folgenden Zielen? (n = 85)



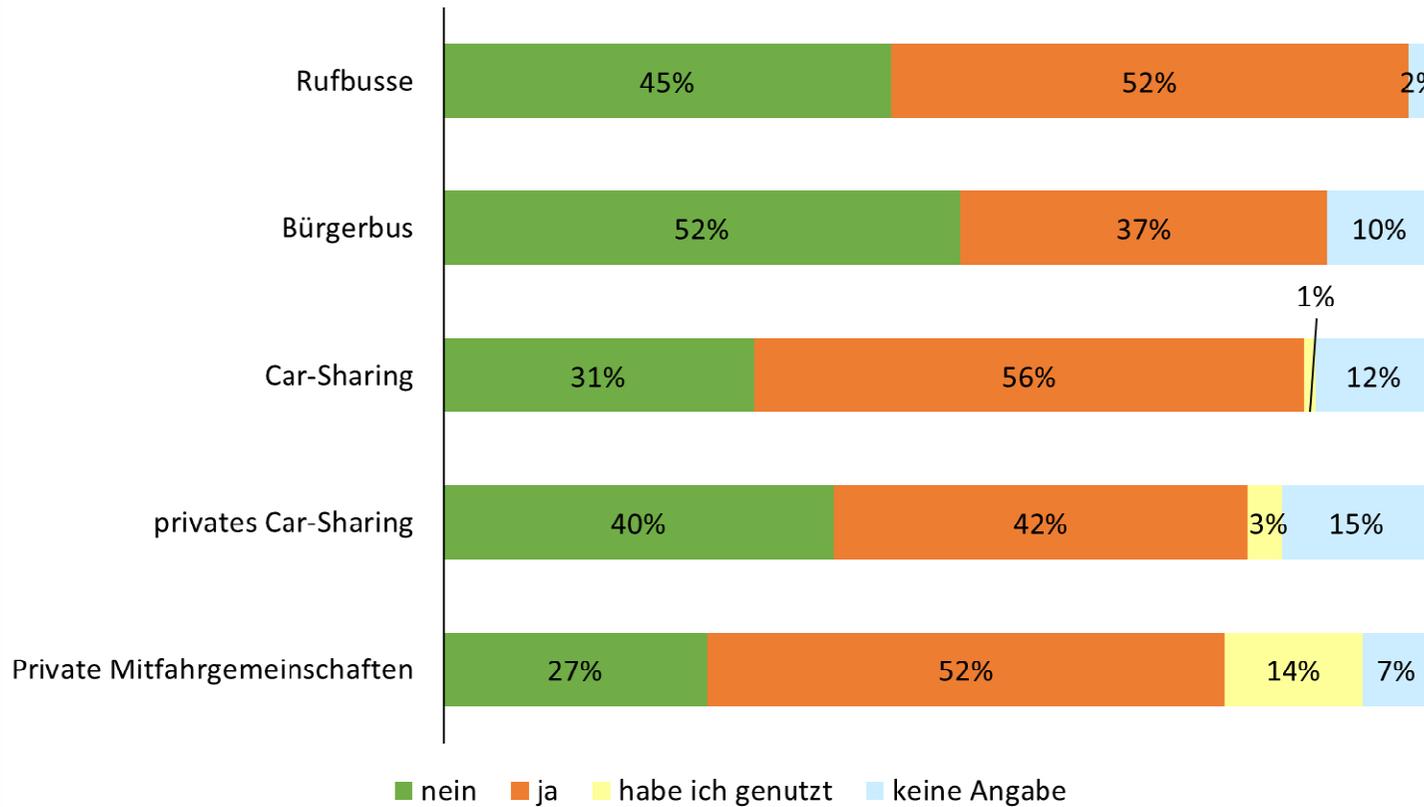
Deutlich anders als in Bernau und Frankfurt (Oder) ist das Bild im ländlich bzw. kleinstädtisch geprägten Templin. Hier ist der Anteil der gut mit dem ÖPNV oder zu Fuß erreichbaren Ziele in allen Bereichen deutlich geringer als in den städtischen Vergleichsregionen.

Was hält Sie davon ab, öffentliche Verkehrsmittel (öfter) zu nutzen? (n = 128)



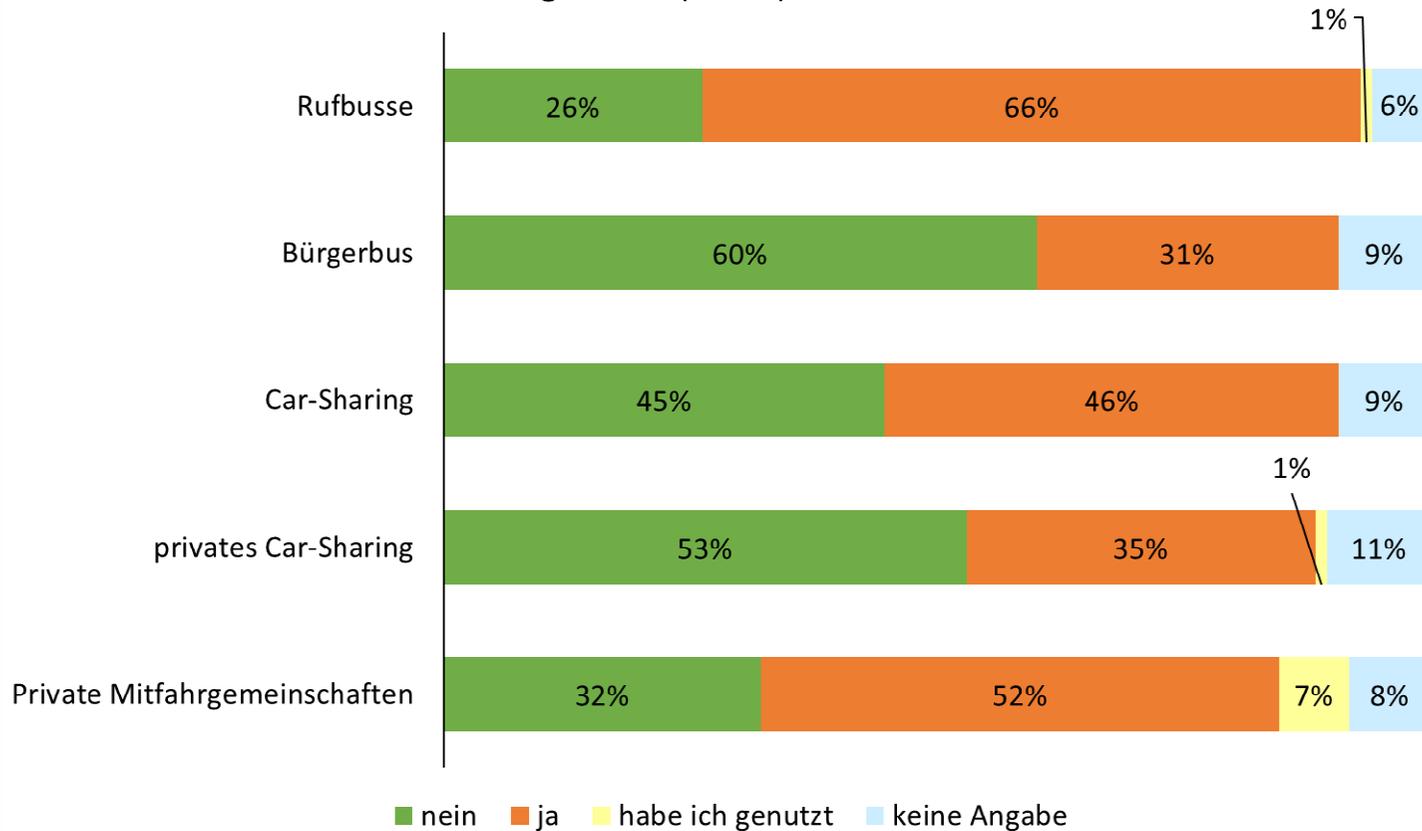
Öffentliche Verkehrsmittel sind den Senior/innen zu teuer, zu unbequem und zu schlecht angebunden bzw. getaktet. Unverständliche Fahrkartenautomaten und Tarife sowie fehlendes Service-Personal halten Befragte von der ÖPNV-Nutzung ab.

Bernau: Haben Sie bereits von folgenden Verkehrsangeboten gehört und haben Sie diese schon einmal genutzt? (n = 86)



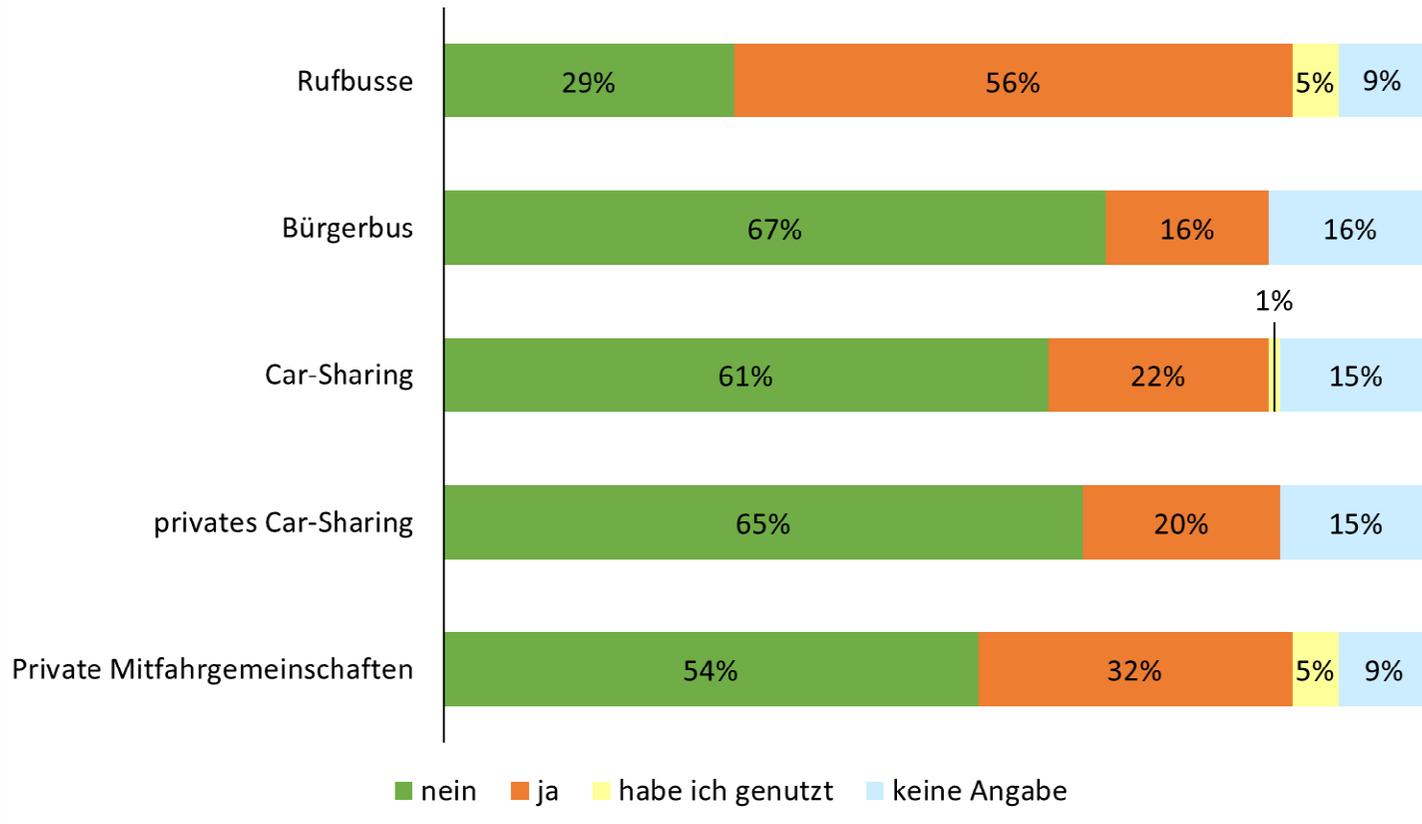
In Bernau sind alternative Verkehrsangebote relativ gut bekannt, wurden bisher aber nicht oder kaum genutzt.

Frankfurt (Oder): Haben Sie bereits von folgenden Verkehrsangeboten gehört und haben Sie diese schon einmal genutzt? (n = 85)



Die alternativen Verkehrsangebote sind in Frankfurt (Oder) weniger bekannt und werden noch seltener genutzt als in Bernau. Lediglich der Rufbus hat eine hohe Bekanntheit, wird aber ebenfalls kaum genutzt.

Templin: Haben Sie bereits von folgenden Verkehrsangeboten gehört und haben Sie diese schon einmal genutzt? (n = 85)

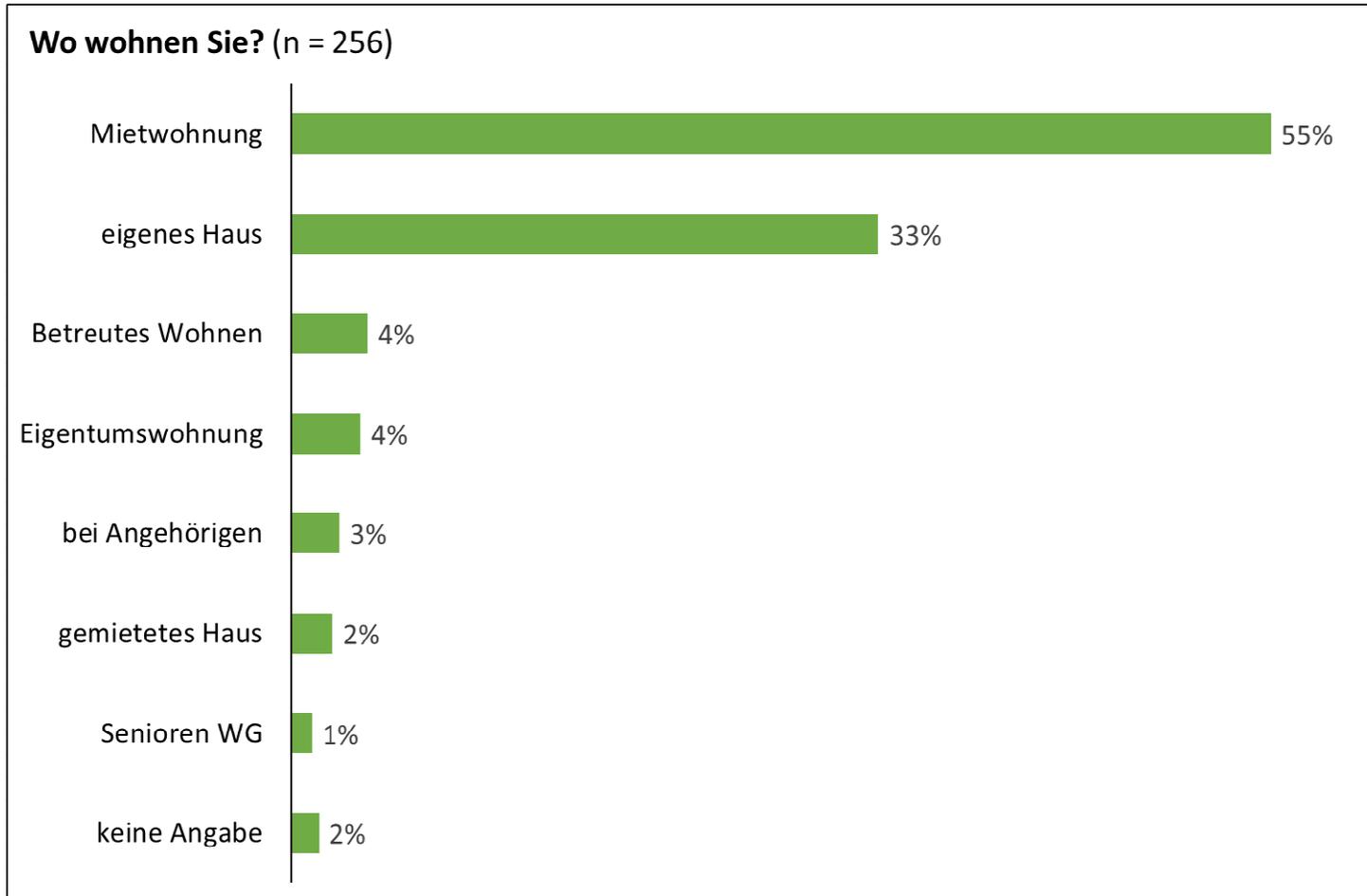


Bis auf den Rufbus sind die anderen alternativen Angebote deutlich weniger bekannt als in den Vergleichsregionen. Die Nutzung des Rufbusses ist etwas höher als in den anderen Städten.

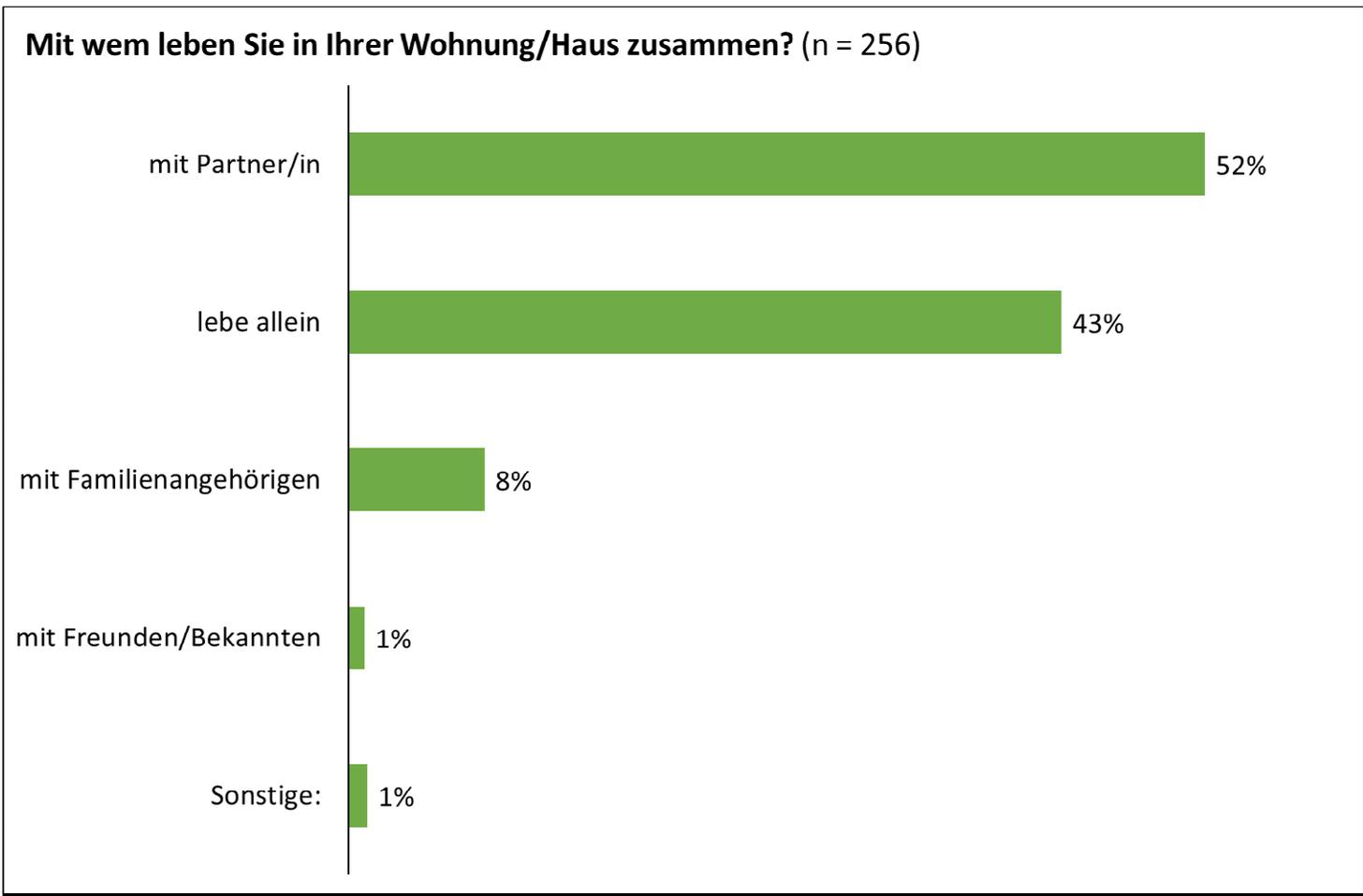
- Die häufigste Fortbewegungsart ist in allen drei Regionen das Laufen zu Fuß. An zweiter Stelle folgt das Auto. Alternativen zum Auto sind das Fahrrad (eher im ländlichen Raum) oder öffentliche Verkehrsmittel (eher im städtischen Raum). Einen größeren Anteil hat der ÖPNV dabei lediglich in Frankfurt (Oder).
- Das Auto hat für die Befragten vor allem den Vorteil der Unabhängigkeit, der Bequemlichkeit und der Möglichkeit, schwere Einkäufe zu transportieren.
- Die Mehrheit der Befragten im ländlichen Raum bewertet die Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen wie Lebensmittelmärkte oder Arztpraxen mit öffentlichen Verkehrsmitteln als ungenügend.
- Gründe, die Senior/innen von der Nutzung des ÖPNV abhalten, sind hohe Preise, schlechte Verbindungen, geringe Bequemlichkeit und unverständliche Fahrkartenautomaten bzw. fehlendes Service-Personal an den Bahnhöfen.
- Alternative Verkehrsangebote werden sehr selten genutzt, obwohl etwa die Hälfte der Befragten angibt, schon davon gehört zu haben.



Wohnsituation der Befragten sowie Stand und Wünsche zum altersgerechten Wohnen

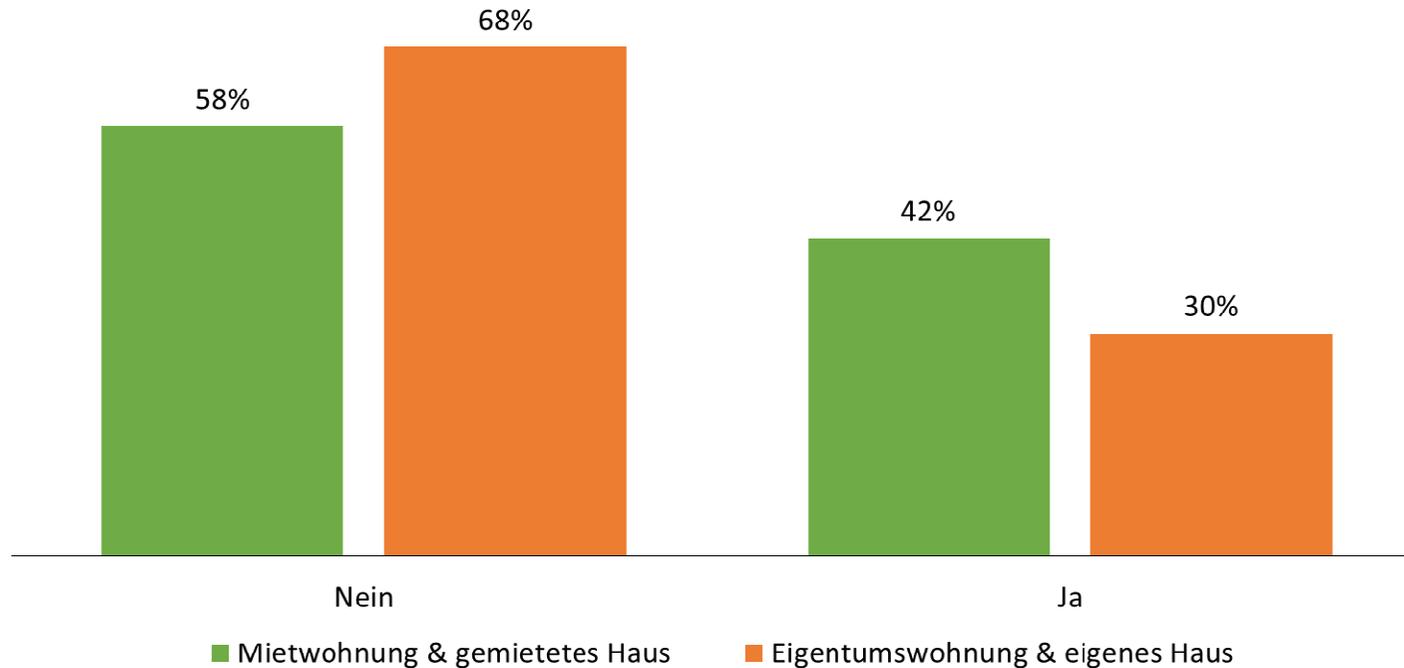


Etwas mehr als die Hälfte der Befragten wohnt in einer Mietwohnung.
5 % leben in einer besonderen Wohnform. Ein Drittel der Befragten wohnt im Eigenheim.



Etwas mehr als die Hälfte der Befragten lebt mit einem Partner / einer Partnerin zusammen, 43 % leben allein. Das Zusammenleben mit weiteren Familienangehörigen ist eher die Ausnahme. 80 % der Alleinlebenden sind Frauen, 19% davon im eigenen Haus.

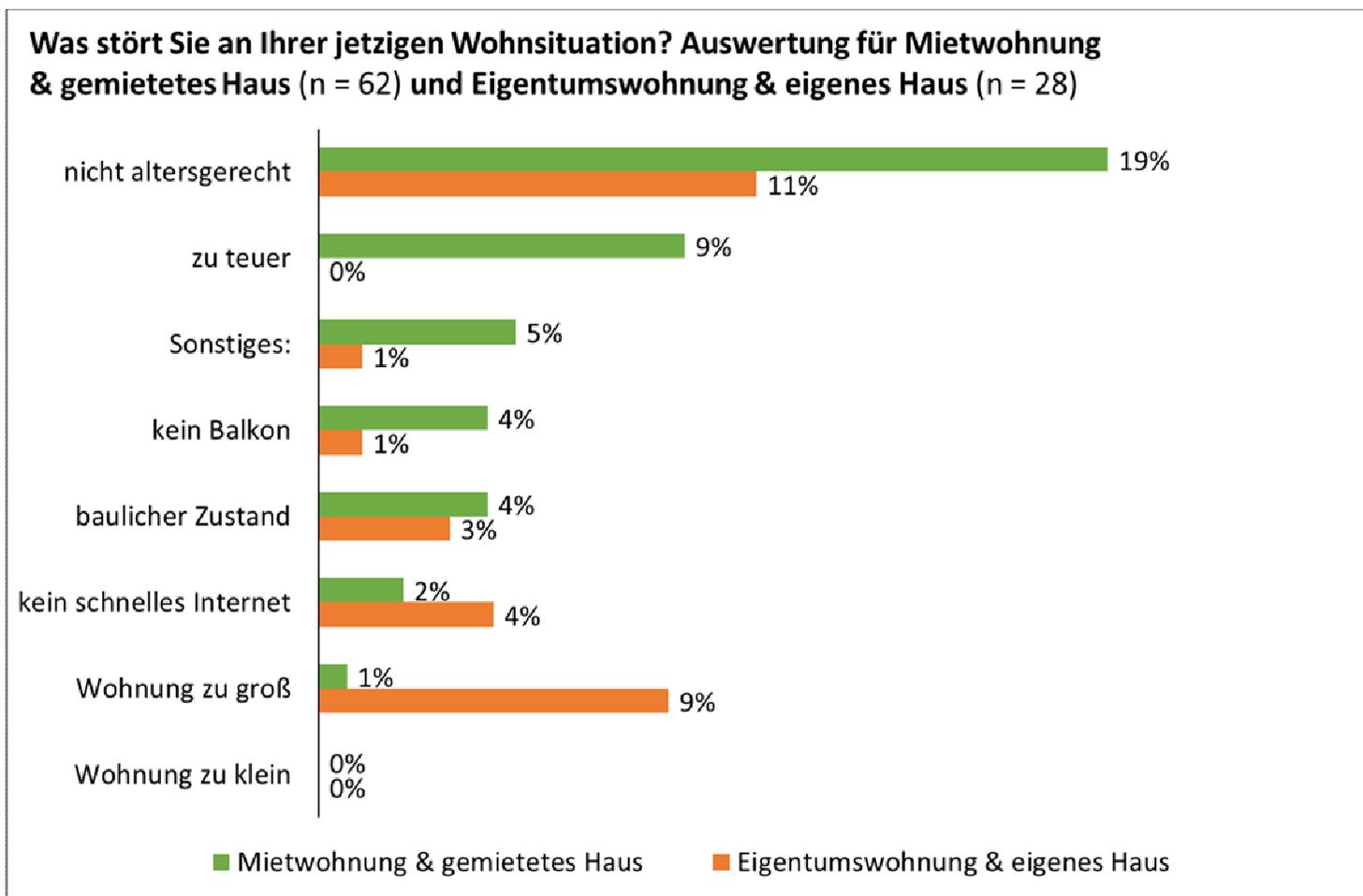
Stört Sie etwas an Ihrer jetzigen Wohnsituation? Auswertung für Mietwohnung & gemietetes Haus (n = 146) und Eigentumswohnung & eigenes Haus (n = 94)



Eine Mehrheit der Senior/innen gibt an, zufrieden mit ihrer Wohnsituation zu sein. Die Zufriedenheit der Eigenheim- bzw. Eigentumswohnungsbesitzer ist dabei deutlich stärker ausgeprägt. Die Bindung an die derzeitige Wohnung bzw. das Haus scheint relativ stark.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

Unzufriedenheit mit Wohnsituation

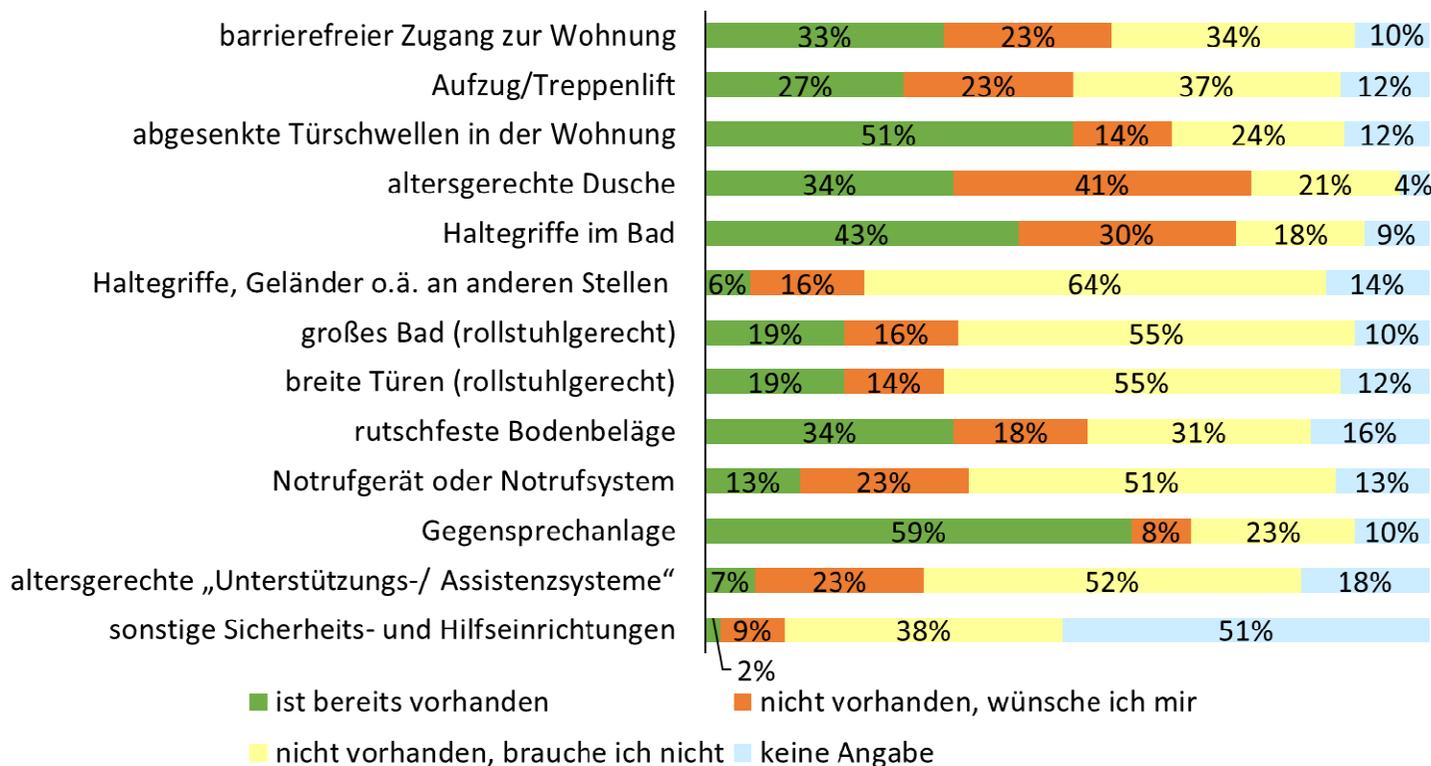


Als Grund für die Unzufriedenheit wird die nicht altersgerechte Ausstattung am häufigsten genannt. 9 % der unzufriedenen Mieter/innen finden ihre Wohnung zu teuer und 9 % der unzufriedenen Besitzer/innen von Wohneigentum sind das Haus oder die Wohnung zu groß.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

Zustand und Wünsche zur altersgerechten Ausstattung

Welche der folgenden Ausstattungsmöglichkeiten sind in Ihrer Wohnung/Haus bereits vorhanden? Welche würden Sie sich wünschen?
Auswertung für Mietwohnung & gemietetes Haus (n = 146)

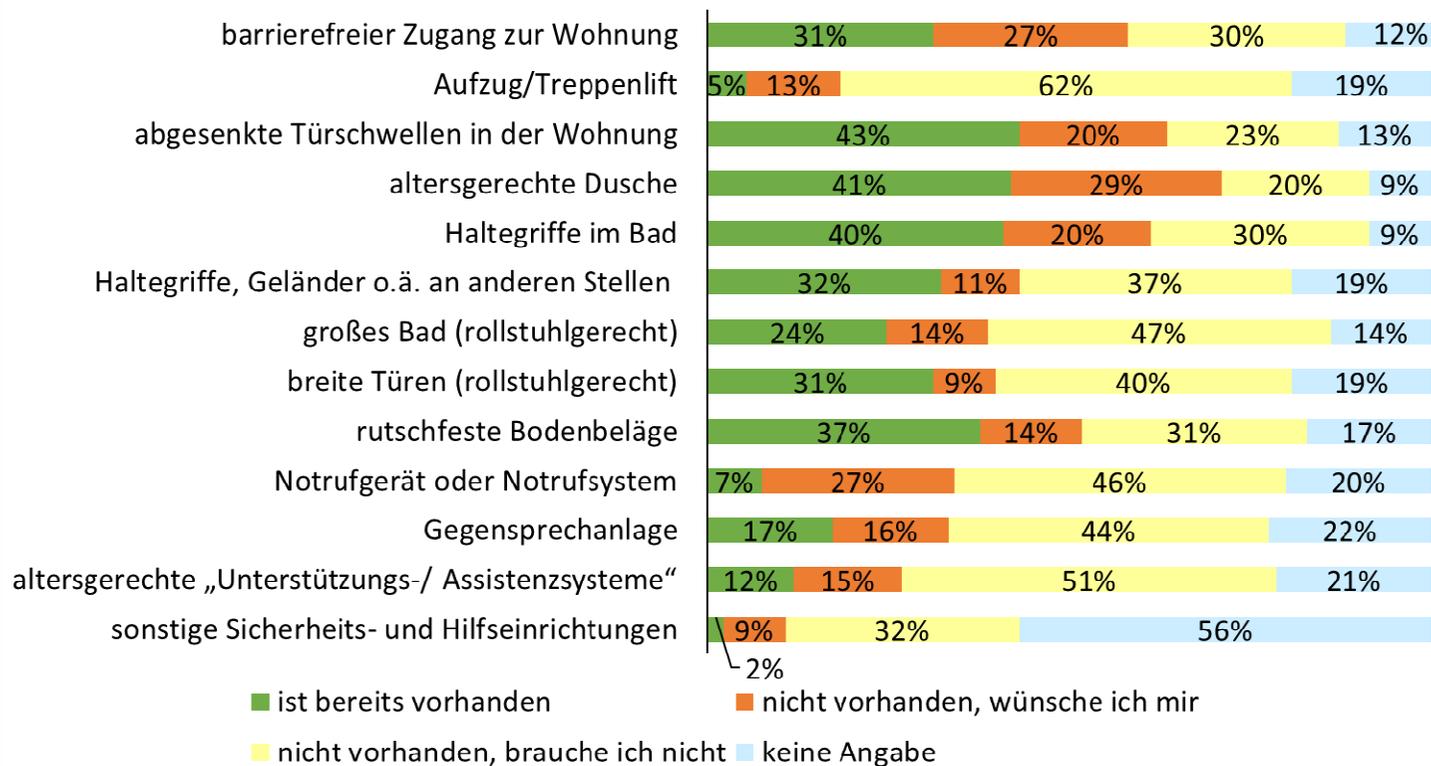


Eher wenige Mietwohnungen / gemietete Häuser haben altersgerechte Ausstattungen. Lediglich abgesenkte Türschwellen und Gegensprechanlagen sind in etwas mehr als der Hälfte installiert. In Bezug auf die Wünsche steht die altersgerechte Ausstattung des Bades an erster Stelle. Altersgerechte Assistenzsysteme werden bisher wenig genutzt.

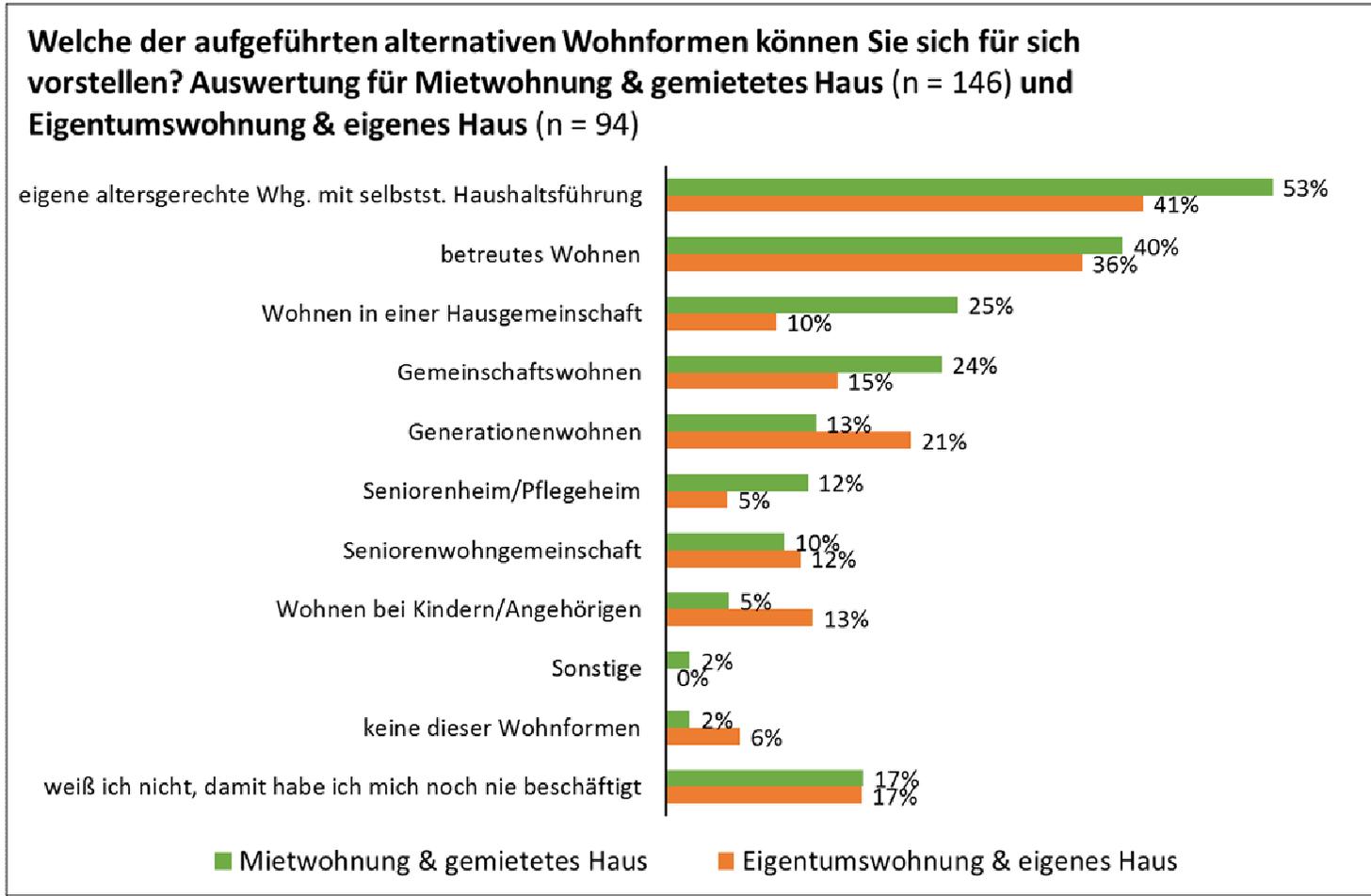
Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

Zustand und Wünsche zur altersgerechten Ausstattung

Welche der folgenden Ausstattungsmöglichkeiten sind in Ihrer Wohnung/Haus bereits vorhanden? Welche würden Sie sich wünschen?
Auswertung für Eigentumswohnung & eigenes Haus (n = 94)



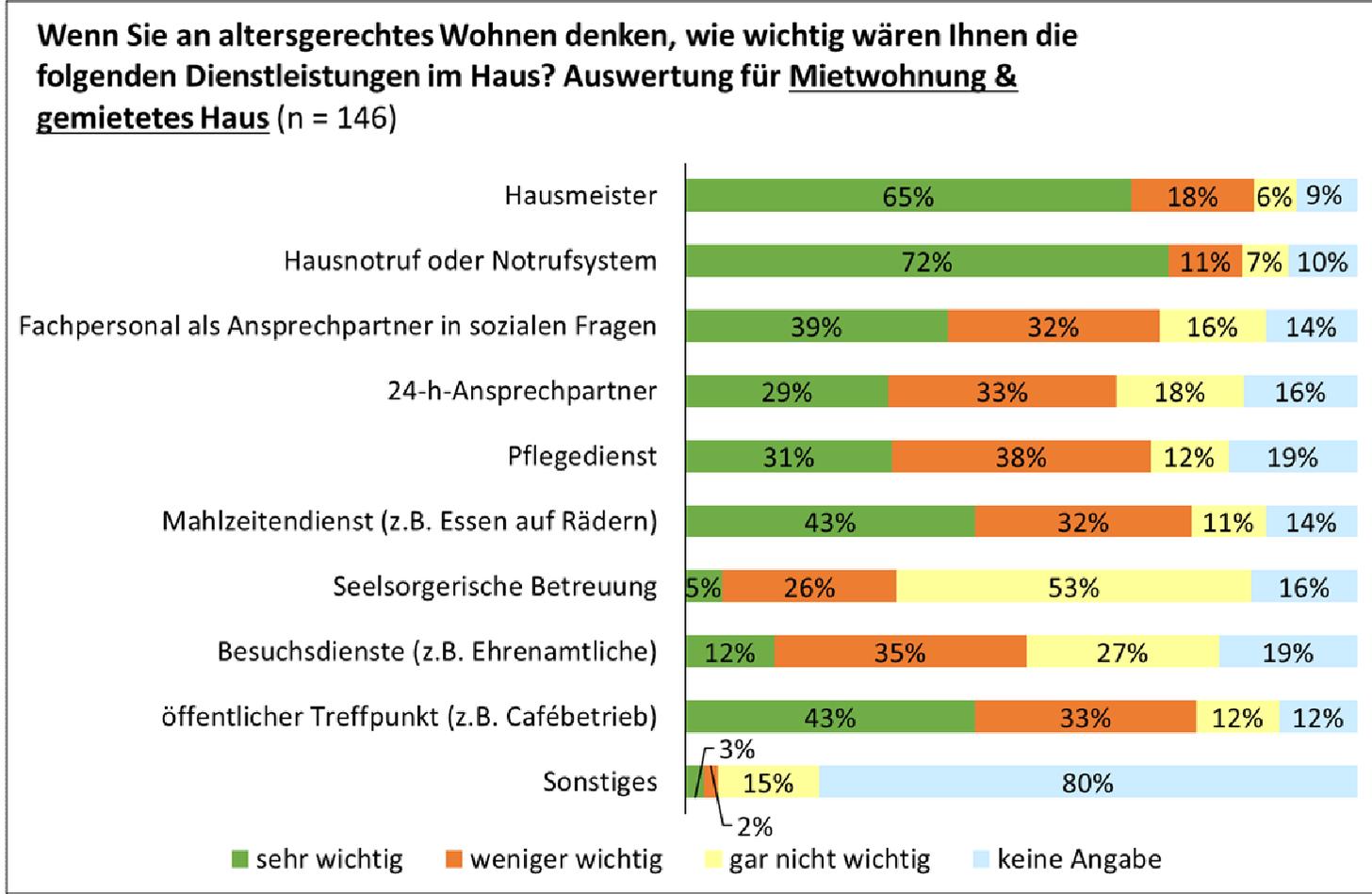
Eigenheime bzw. eigene Häuser sind tendenziell etwas besser altersgerecht ausgestattet als Mietwohnungen / gemietete Häuser. Bereits etwa 40 % der Befragten haben das Bad altersgerecht ausgestattet. Altersgerechte Assistenzsysteme sind hier verbreiteter als bei Mietwohnungen / gemieteten Häusern, werden aber ebenfalls selten eingesetzt.



Die eigene altersgerechte Wohnung und betreutes Wohnen sind die bevorzugten Alternativen zur „normalen“ Wohnung bzw. zum „normalen“ Haus. Das Wohnen in einer Hausgemeinschaft, Gemeinschaftswohnen oder Generationenwohnen sehen insbesondere Mieter/innen als Alternative.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

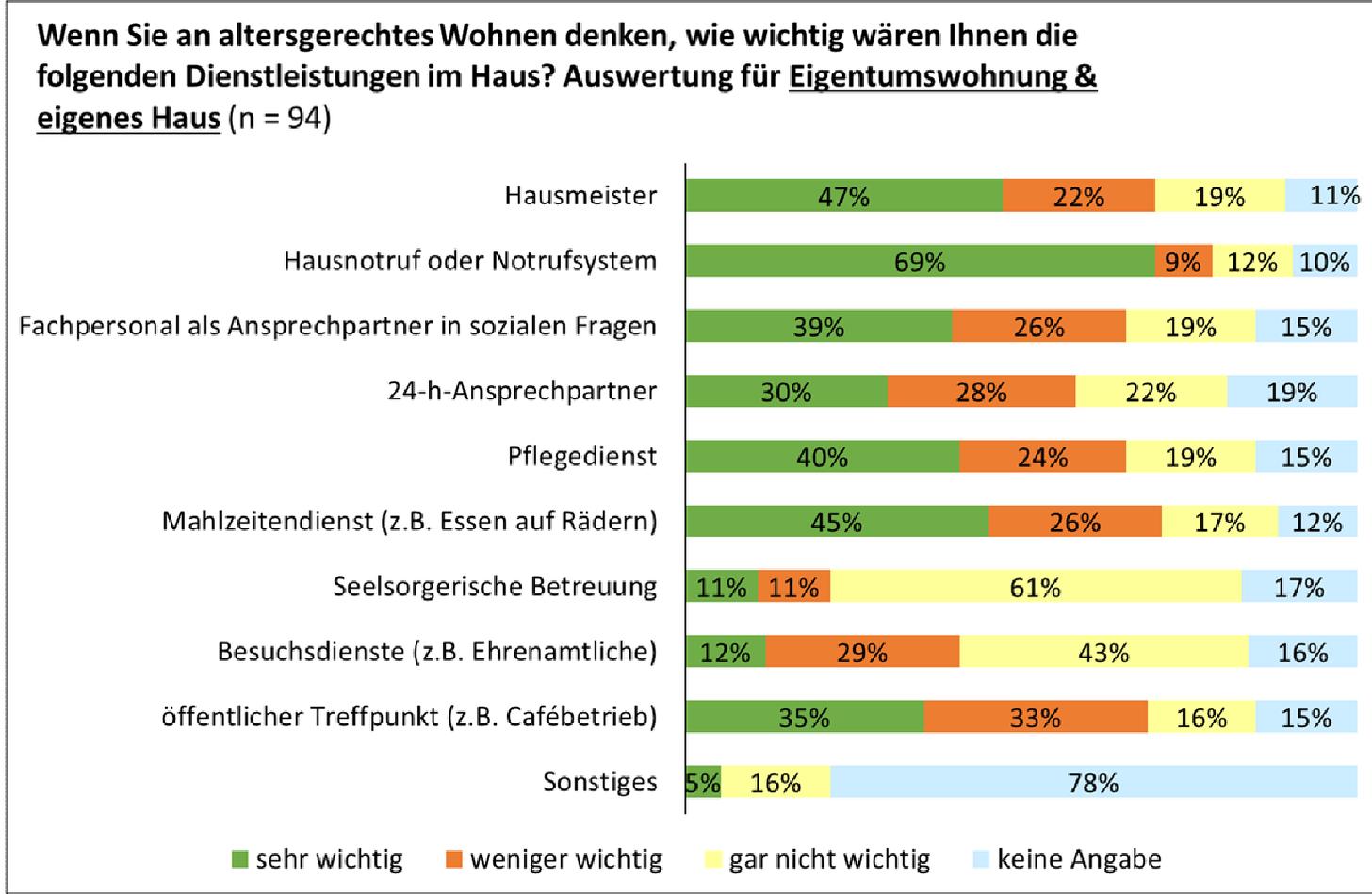
Dienstleistungen zum altersgerechten Wohnen



Hausnotruf, ein Hausmeister, Essen auf Rädern und ein öffentlicher Treffpunkt sind für die Gruppe der befragten Mieter/innen die wichtigsten Dienstleistungen im Zusammenhang mit altersgerechtem Wohnen. Besuchsdienste und seelsorgerische Betreuung sind nur für Wenige wichtig.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

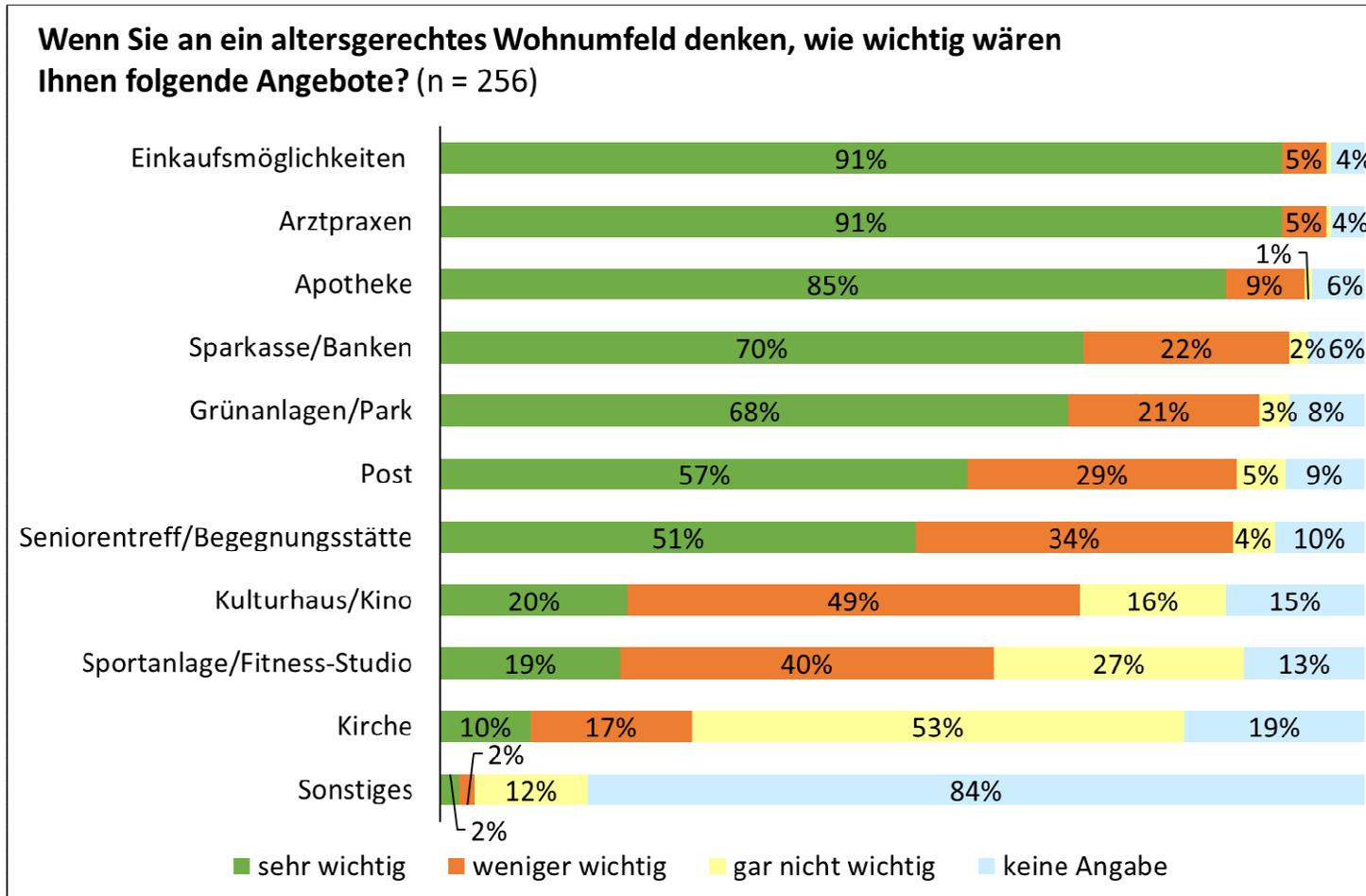
Dienstleistungen zum altersgerechten Wohnen



Für die befragten Eigentümer/innen sind der Hausnotruf, ein Hausmeister und Essen auf Rädern die wichtigsten Dienstleistungen. Die Ausprägungen fallen dabei etwas schwächer aus als bei den Mieter/innen. Stärker ausgeprägt ist die Bewertung der Wichtigkeit eines Pflegedienstes.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

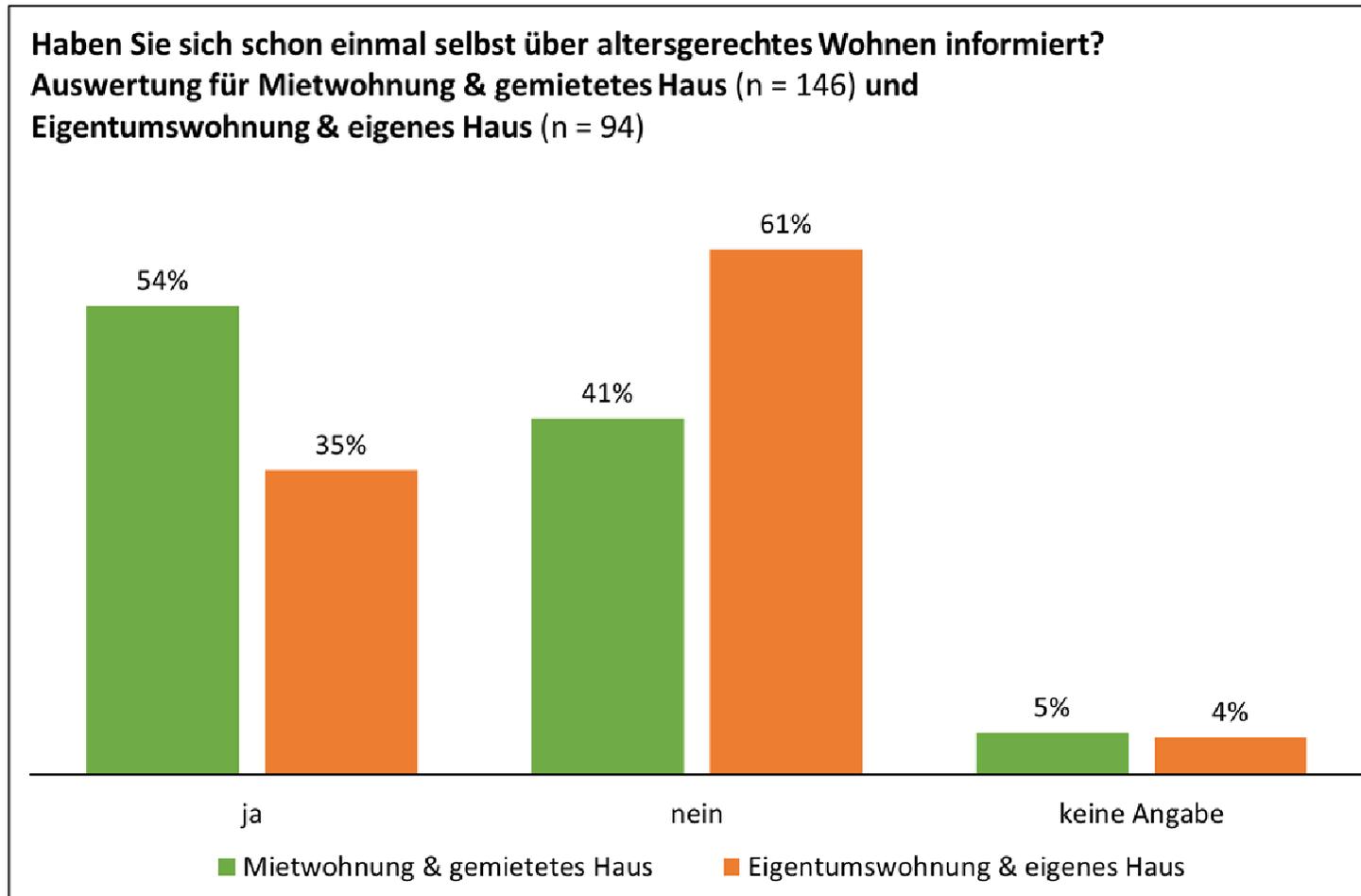
Angebote im Wohnumfeld



Einkaufsmöglichkeiten, medizinische Einrichtungen sowie Banken / Sparkassen sind für die Befragten die wichtigsten Angebote im Wohnumfeld. Zwei Drittel finden Grünanlagen und Parks wichtig. Für die Hälfte der Befragten sind öffentliche Seniorentreffs sehr wichtig.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

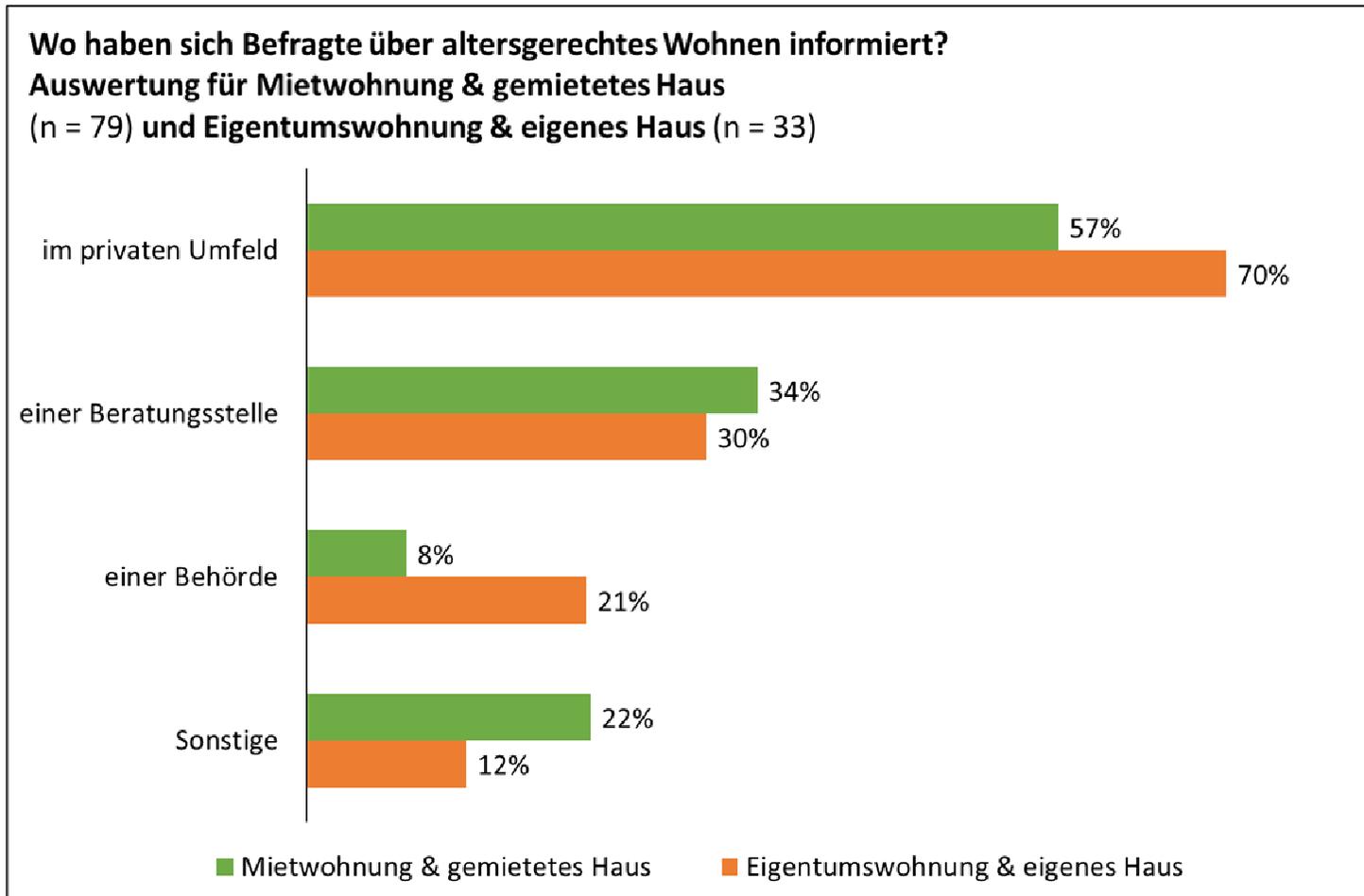
Informationsverhalten zum altersgerechten Wohnen



Die befragten Mieter/innen informieren sich deutlich häufiger über altersgerechtes Wohnen als die Eigentümer. Nahezu zwei Drittel der Eigentümer haben sich noch nicht informiert.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

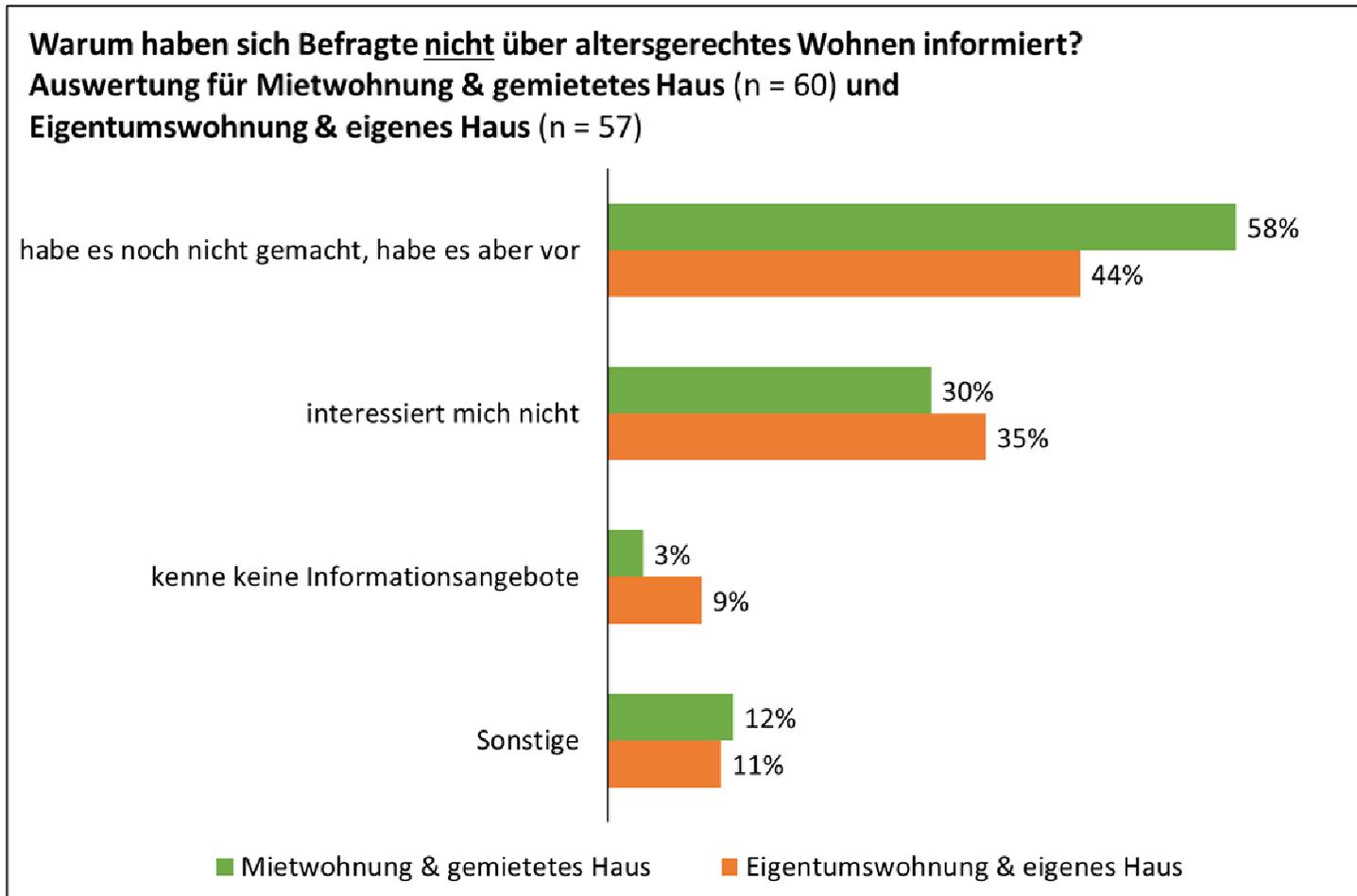
Informationsverhalten zum altersgerechten Wohnen



Die Befragten haben sich über altersgerechtes Wohnen am häufigsten über das private Umfeld informiert. Bei Eigentümer/innen ist dieses stärker ausgeprägt als bei Mieter/innen. Die Angebote von Beratungsstellen hat nur ein Drittel genutzt.

Wohnsituation und altersgerechtes Wohnen

Informationsverhalten zum altersgerechten Wohnen



Fast 60 % der Mieter/innen und 44 % der Eigentümer/innen gibt an, sich zukünftig über altersgerechtes Wohnen informieren zu wollen. Etwa ein Drittel der Befragten interessiert sich nicht für altersgerechtes Wohnen.

Haben Sie sich schon einmal selbst über altersgerechtes Wohnen informiert?

Offene Antworten bei „sonstige“.

(in Klammern: Häufigkeit der Nennung, wenn keine Angabe, dann nur einmal genannt):

- im Internet (2*)
- In staatlichen Einrichtungen nach Unfall
- in Medien
- in der Presse
- vor Ort in Anlagen
- Veranstaltungen zur Pflege
- Seminar Kreisbeirat
- bei Nachbarn
- Volkssolidarität
- beim ASB
- wohne bereits altersgerecht (2*)
- im Seniorenheim
- habe Einrichtung angesehen
- bei der WOWI
- wohne bereits betreut
- habe dazu Literatur gelesen

- Die befragten Senior/innen scheinen eine starke Bindung an ihre Wohnung bzw. das Haus zu haben. Eine Mehrheit stört nichts an ihrer jetzigen Wohnsituation. Das trifft insbesondere auf die befragten Eigentümer/innen eines Hauses oder einer Wohnung zu.
- Diejenigen, die ihre Wohnsituation nicht befriedigend bewerten, begründen dieses am häufigsten mit der fehlenden Altersgerechtigkeit. Zweithäufigste Ausprägung bei den Mieter/innen ist der hohe Preis der Wohnung / des Hauses. Bei den Eigentümer/innen wird an zweiter Stelle genannt, dass das Haus / die Wohnung zu groß ist. Änderungswünsche haben die Befragten vor allem in Bezug auf die altersgerechte Ausstattung des Bades.
- Die Vorstellungen darüber, welche alternativen Wohnformen in Frage kämen, sind sehr differenziert und vielfältig. Eine altersgerechte Wohnung bzw. betreutes Wohnen können sich die meisten Befragten als Alternative vorstellen. Gewünschte Dienstleistungen beim altersgerechten Wohnen sind der Hausnotruf, ein Hausmeister, Essensangebote und öffentliche Treffpunkte.
- Im Wohnumfeld werden in erster Linie wichtige Lebensfunktionen wie Lebensmittel, Arzt und Apotheke erwartet. Ebenfalls sollte es Raum für Bewegung und Erholung in Grünanlagen oder Parks geben. Für die Hälfte der befragten Senior/innen gehören öffentliche Treffpunkte zu einem altersgerechten Quartier.



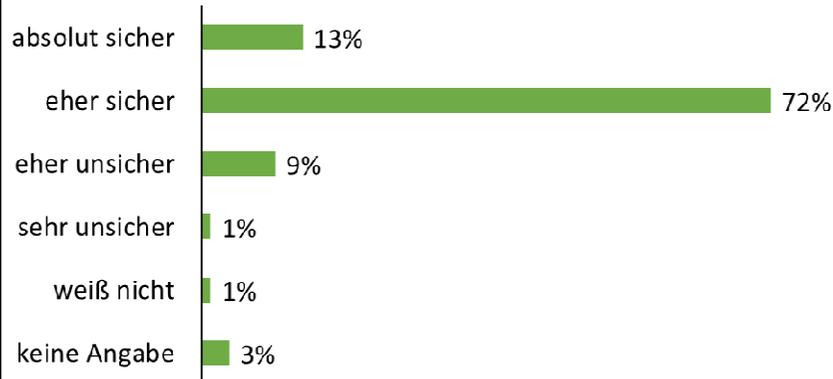
Sicherheitsempfinden der Befragten und Kriminalitätsprävention

Sicherheitsempfinden und Prävention

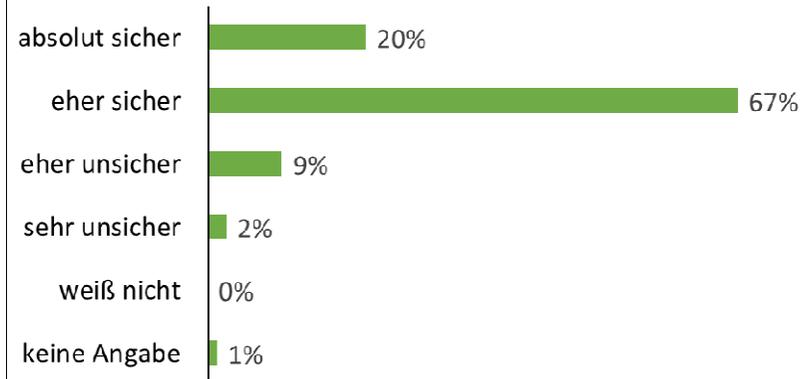


Sicherheitsempfinden nach Region

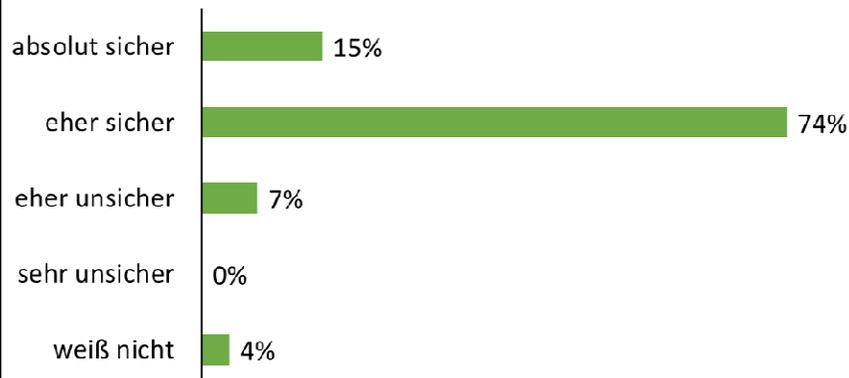
Bernau: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend? (n = 86)



Templin: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend? (n = 85)



Frankfurt (Oder): Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend? (n = 85)



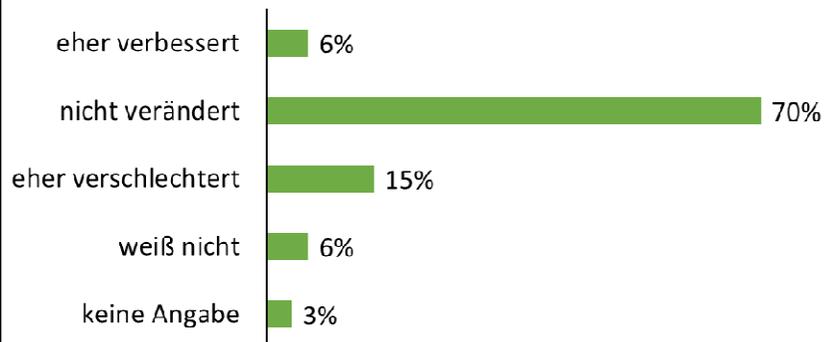
Die meisten Senior/innen fühlen sich in ihrer Wohngegend sicher.

Beim Sicherheitsgefühl lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen städtisch oder ländlich geprägten Regionen feststellen.

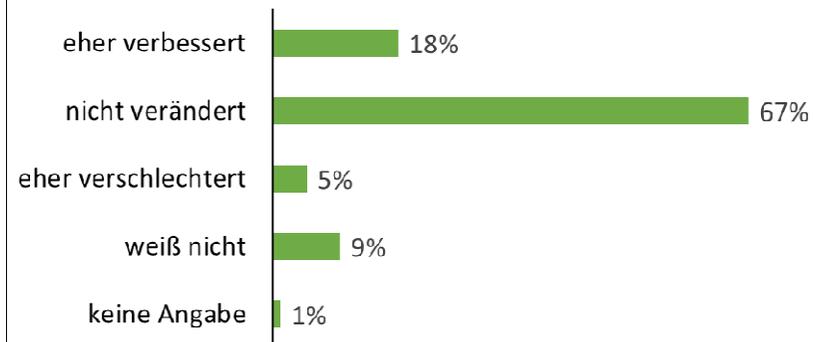
Sicherheitsempfinden und Prävention

Sicherheitsempfinden nach Region

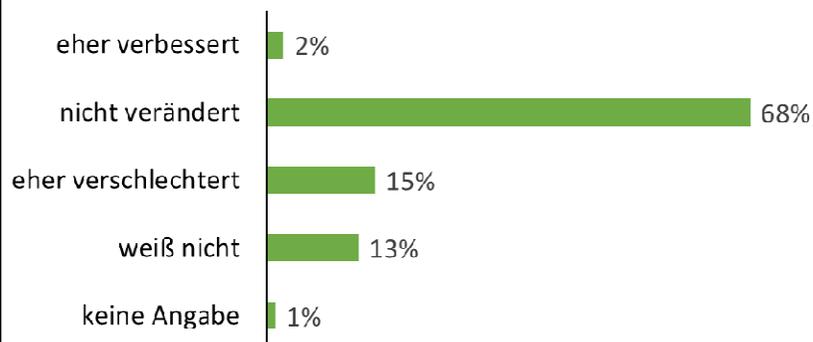
Bernau: Wie hat sich die Sicherheit in Ihrer Wohngegend in den letzten fünf Jahren Ihrer Meinung nach verändert? (n = 86)



Templin: Wie hat sich die Sicherheit in Ihrer Wohngegend in den letzten fünf Jahren Ihrer Meinung nach verändert? (n = 85)



Frankfurt (Oder): Wie hat sich die Sicherheit in Ihrer Wohngegend in den letzten fünf Jahren Ihrer Meinung nach verändert? (n = 85)



Bei der Entwicklung der Sicherheit in der eigenen Wohngegend sehen die meisten Befragten keine Änderungen.

In Templin ist der Anteil der Befragten, der eine Verbesserung sieht, größer als in Bernau und Frankfurt (Oder). Genau umgekehrt verhält es sich bei Befragten, die Verschlechterungen bei der Sicherheit sehen.

Warum hat sich die Sicherheit in der Wohngegend in den letzten Jahren verändert?

(in Klammern: Häufigkeit der Nennung, wenn keine Angabe, dann nur einmal genannt):

- Einbrüche häufen sich (13*)
- Zu wenig Polizeipräsenz (4*)
- Diebstahl (2*)
- Autodiebstahl (2*)
- Zuzug neuer Mieter, die keine Regeln einhalten (2*)
- Unordnung, Vandalismus
- Klientel mit schlechten und rüpelhaften Umgangsformen
- Keine Hilfe bei Stalking
- Medieninformationen

Welche Maßnahmen müssten in Ihrer Wohngegend ergriffen werden, damit Sie sich in Zukunft sicherer fühlen?

(in Klammern: Häufigkeit der Nennung, wenn keine Angabe, dann nur einmal genannt):

Polizeipräsenz

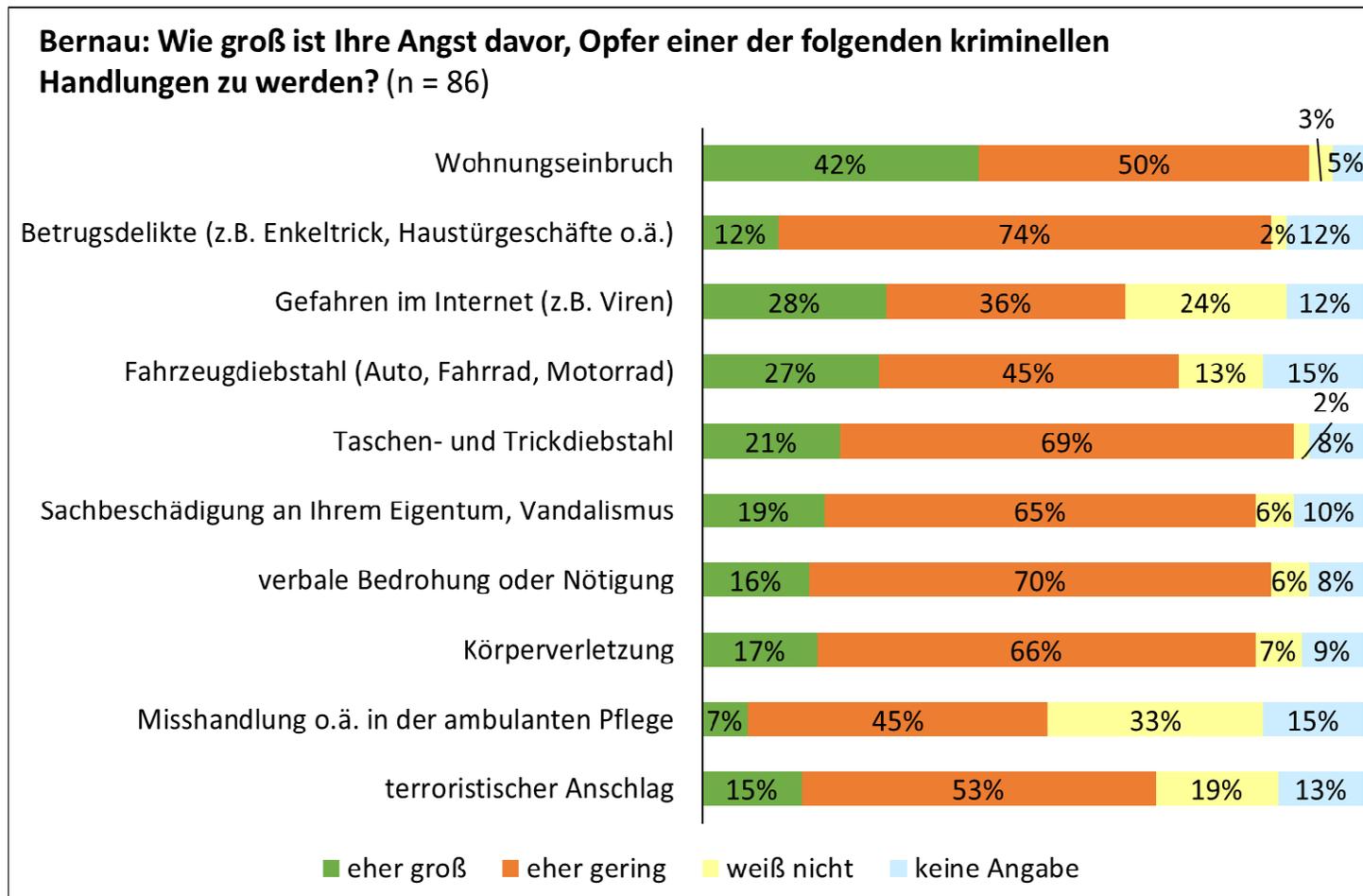
- Generell mehr Polizeipräsenz (45*)
- mehr Kontrollen durch Polizei gegen Jugend-Rowdytum
- Zivile Streifen
- Kontaktperson zwischen Bürger und Polizei

Ahndung von Verbrechen und Ordnungswidrigkeiten

- Zeitnahe Verurteilung (3*)
- Polizei muss schneller vor Ort sein (2*)
- Schutz von Behindertenparkplätzen vor unberechtigter Nutzung
- Wirksame Strafen
- Einhalten der StVO
- Zusammenarbeit von Polizei und Ordnungsamt

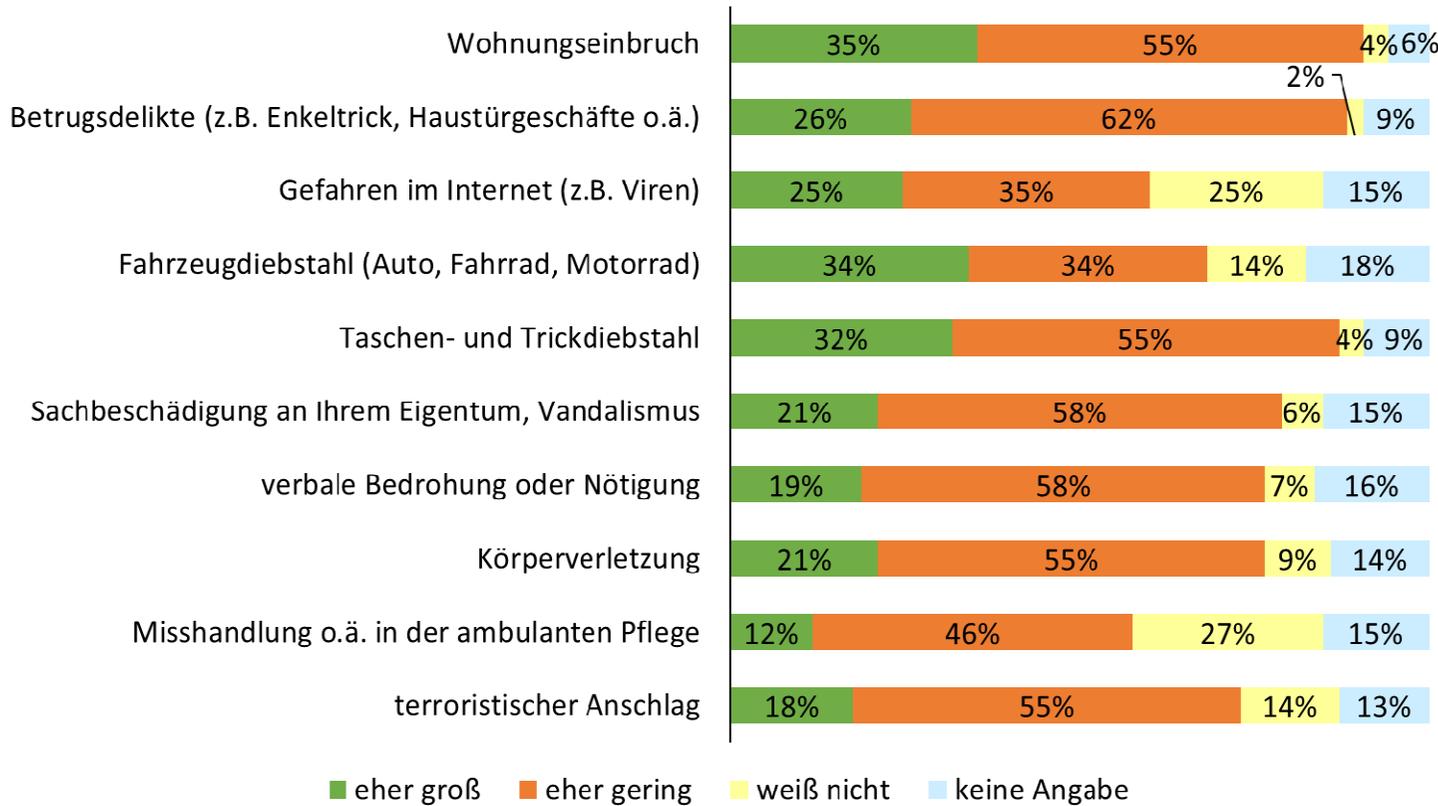
Wohngebäudeschutz

- Beleuchtung verbessern (5*)
- Ratschläge und Hinweise von Polizei und Vermieter (2*)
- Kontrollgänge durch Sicherheitsdienste (2*)
- Verschließen der Zugänge zum Grundstück durch alle Mieter
- mehr Nachbarschaftshilfe
- Rollläden am Haus
- Kontrolle durch Vermieter und Hausmeister
- Türkette
- Alarmanlage
- Notrufsystem
- Bürgersteige in sehr schlechtem Zustand, mehr Fußgängerüberwege



In Bernau ist die Angst vor Wohnungseinbrüchen am größten im Vergleich zu den anderen Orten. Opfer einer Straftat im Internet zu werden, ist die zweithäufigste Antwort bei den Bernauer Befragten.

Frankfurt (Oder): Wie groß ist Ihre Angst davor, Opfer einer der folgenden kriminellen Handlungen zu werden? (n = 85)

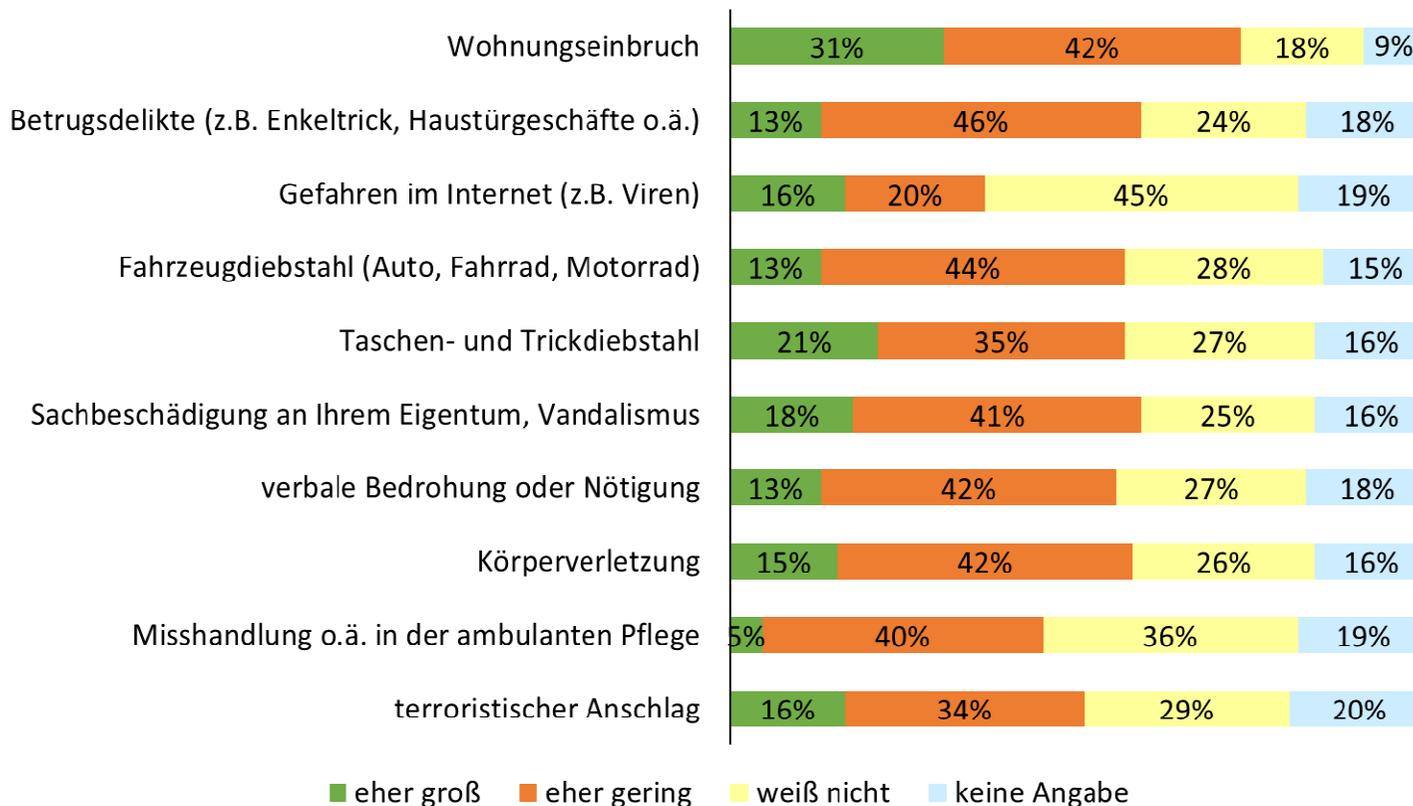


In Frankfurt (Oder) steht die Angst vor Wohnungseinbruch an erster Stelle. Insgesamt geben mehr Frankfurter an, Angst vor kriminellen Handlungen zu haben, als Bernauer oder Templiner.

Sicherheitsempfinden und Prävention

Angst vor Kriminalität nach Region

Templin: Wie groß ist Ihre Angst davor, Opfer einer der folgenden kriminellen Handlungen zu werden? (n = 85)

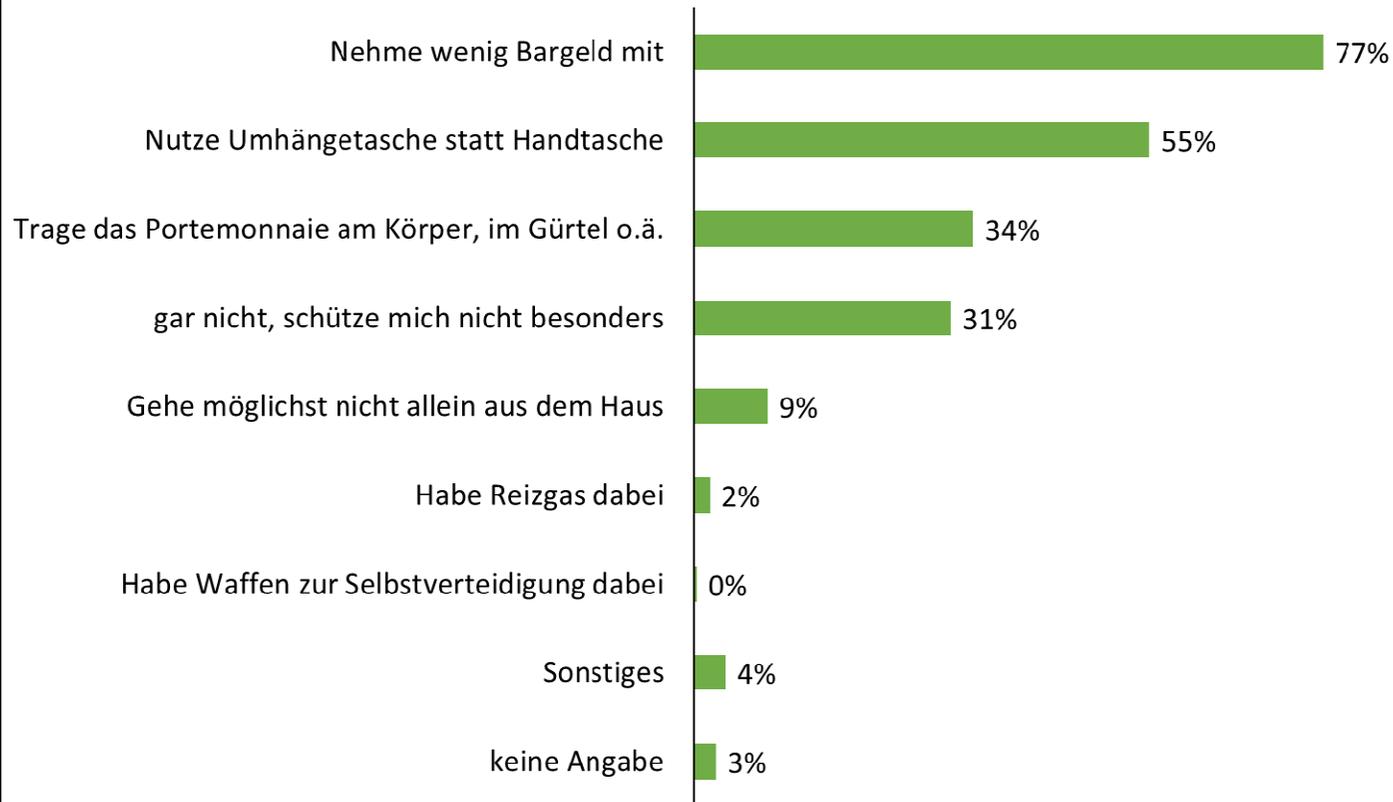


In Templin ist die Angst vor kriminellen Handlungen im Vergleich zu Bernau und Frankfurt (Oder) in allen Bereichen weniger stark ausgeprägt. Angst vor Wohnungseinbruch wird auch hier am häufigsten genannt.

Sicherheitsempfinden und Prävention

Schutz vor Diebstahl und Überfällen

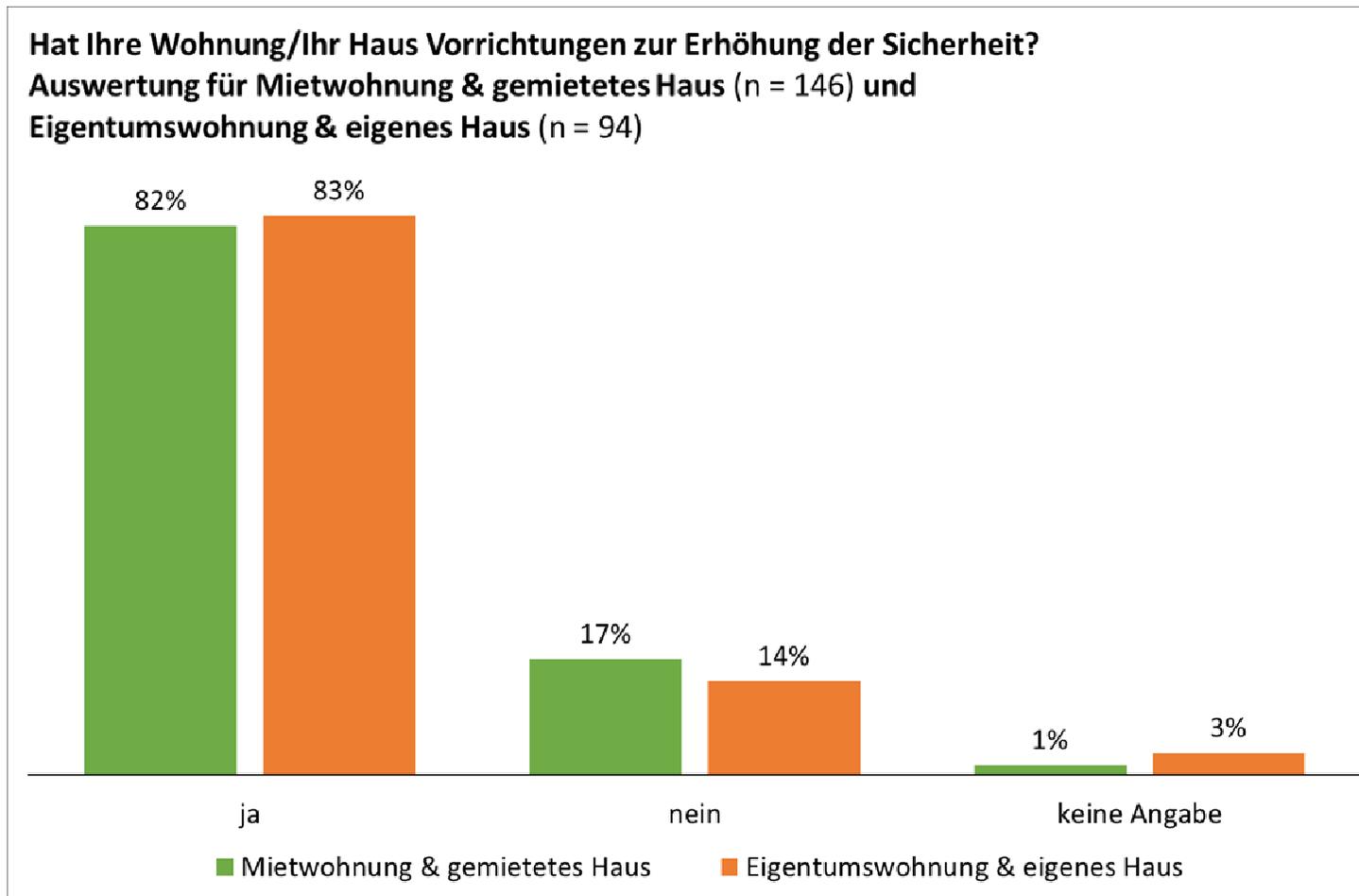
Wie schützen Sie sich vor Diebstahl oder Überfällen, wenn Sie aus der Wohnung/dem Haus gehen? (n = 256)



Um sich zu schützen, führen die Befragten wenig Bargeld mit sich bzw. nutzen Umhängetaschen und tragen Wertsachen am Körper. „Harte“ Schutzmaßnahmen (Reizgas, Waffen etc.) ergreifen die Befragten nicht. Fast ein Drittel unternimmt keine Maßnahmen zum Schutz.

Sicherheitsempfinden und Prävention

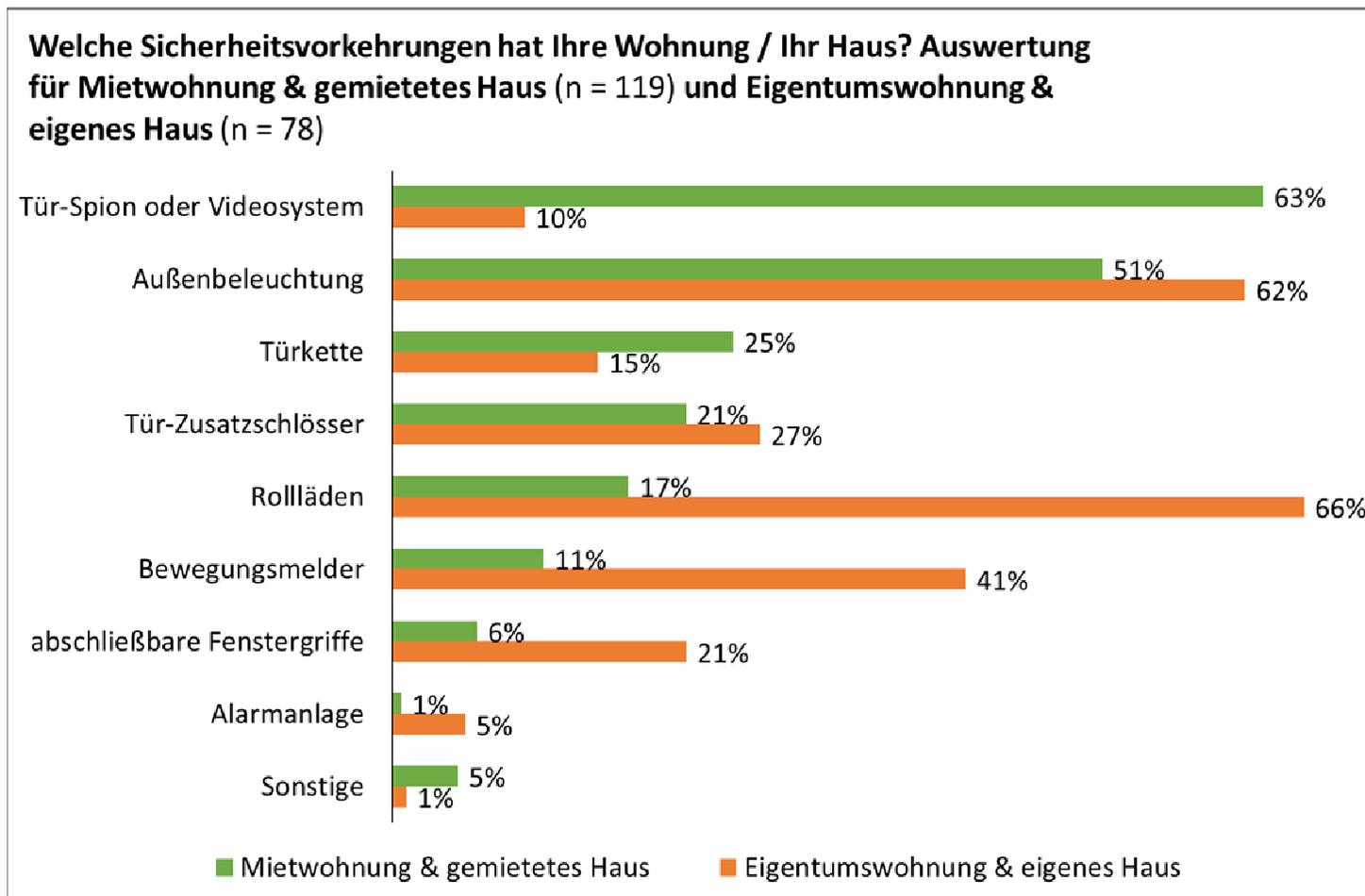
Sicherheitsvorrichtungen in Wohnung / Haus



Fast alle Befragten geben an, Vorrichtungen zur Erhöhung der Sicherheit im Haus oder der Wohnung zu haben.

Sicherheitsempfinden und Prävention

Sicherheitsvorrichtungen in Wohnung / Haus

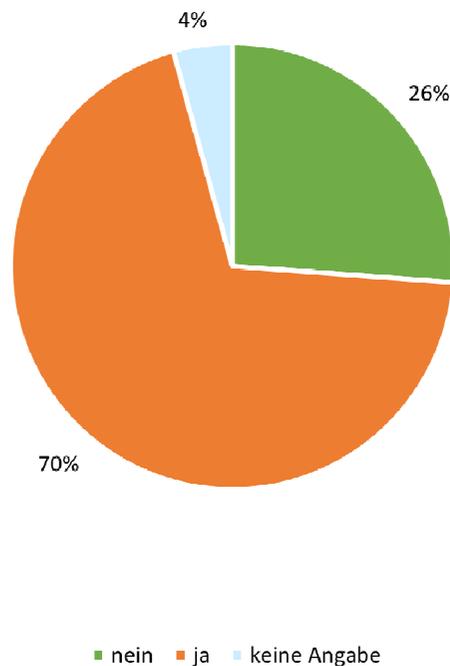


Viele Wohnungen und Häuser haben Sicherheitseinrichtungen. Während die Mietwohnung vor allem durch den Türspion gesichert wird, ist das Wohneigentum durch Rollläden und Außenbeleuchtung geschützt.

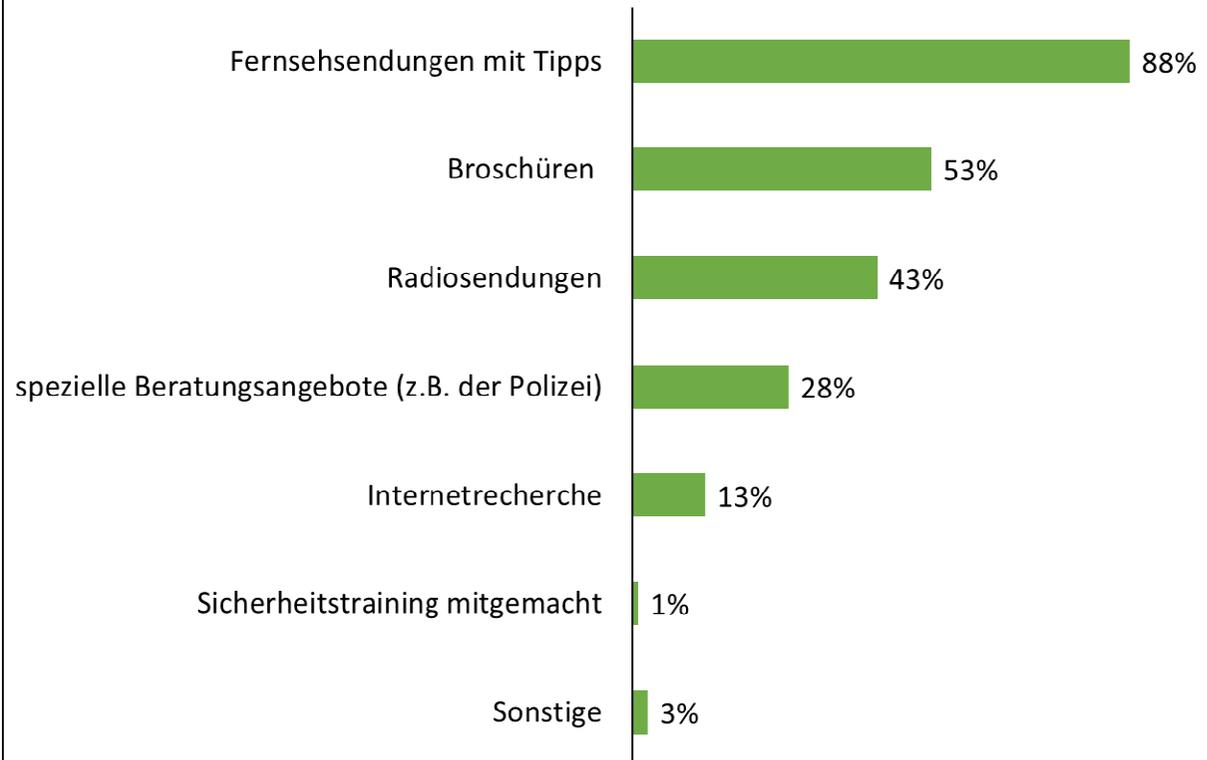
Sicherheitsempfinden und Prävention

Informationsverhalten zur Sicherheit

Haben Sie sich aktiv über das Thema Sicherheit und Selbstschutz informiert? (n = 256)



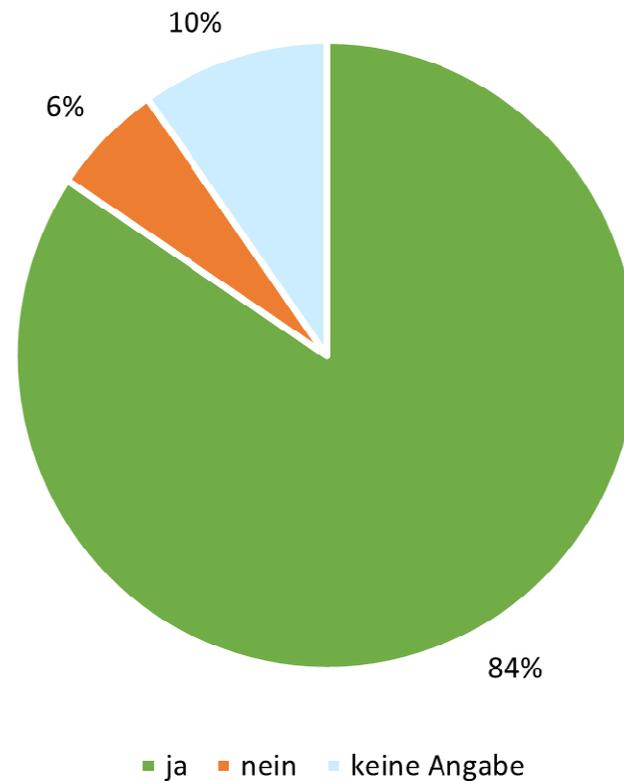
Wie haben sich Befragte über das Thema Sicherheit und Selbstschutz informiert? (n = 178)



Fast Dreiviertel aller Befragten haben sich bereits über Sicherheit und Selbstschutz informiert. Dabei spielen entsprechende Fernsehsendungen und Broschüren die größte Rolle.



Fühlen Sie sich ausreichend über das Thema persönliche Sicherheit informiert? (n = 256)



Die große Mehrheit der Befragten fühlt sich zum Thema Sicherheit ausreichend informiert.



- Die Mehrheit der Senior/innen fühlt sich in der eigenen Wohngegend sicher. Eine deutliche Mehrheit sieht keine Veränderung der Sicherheitslage in den letzten Jahren. In Bernau und Frankfurt (Oder) ist der Anteil der Befragten, der eine Verschlechterung sieht, größer als in Templin. In diesen Orten ist die Angst vor kriminellen Handlungen auch insgesamt größer als im ländlich geprägten Raum.
- Am häufigsten wird ein Wohnungseinbruch befürchtet. Die Gefahr durch das Internet wird in etwa genauso häufig genannt wie Fahrzeugdiebstahl, Taschen- und Trickdiebstahl. Die Befürchtung, Opfer terroristischer Anschläge zu werden, nennen in den drei Regionen zwischen 15-18 % der Befragten. Damit wird diese Befürchtung etwa ebenso oft genannt wie Körperverletzung, verbale Bedrohung oder Vandalismus.
- Außerhalb der Wohnung schützen sich die meisten Befragten nicht durch besondere Maßnahmen. Haus oder Wohnung sind zumeist mit Sicherheitsvorrichtungen ausgestattet.
- Mehr als Dreiviertel der Befragten haben sich bereits über Sicherheitsvorkehrungen informiert und fühlen sich entsprechend gut unterrichtet.
- Zur Erhöhung der Sicherheit wird vor allem mehr Polizeipräsenz gefordert.

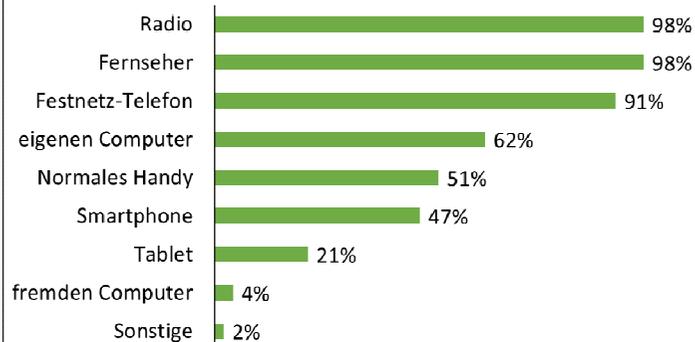


Mediennutzung der Befragten

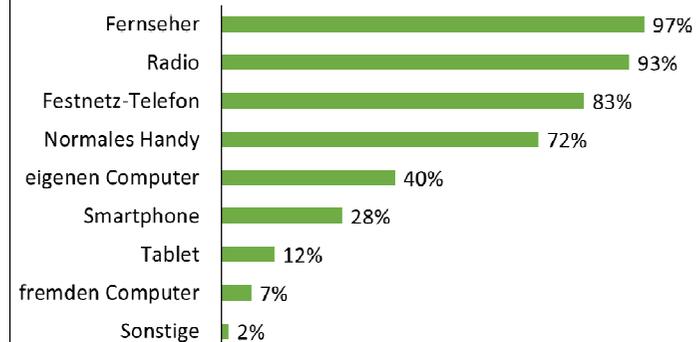
Mediennutzung

in den Altersgruppen

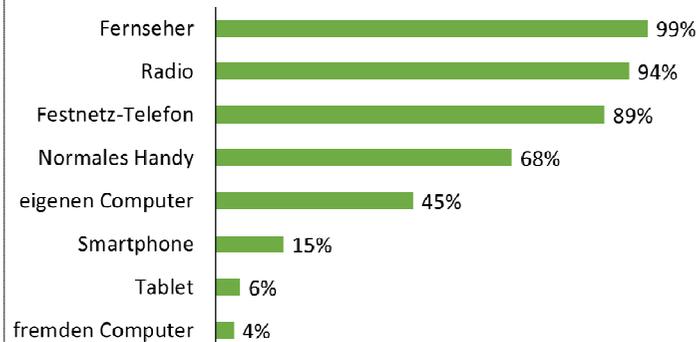
Nutzen Sie die folgenden Geräte? Auswertung für Befragte im Alter von 65 - 69 (n = 47)



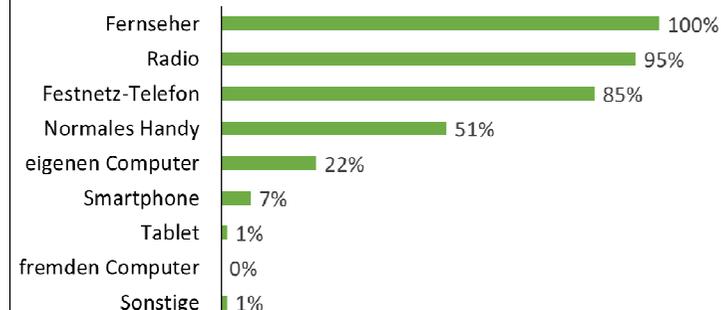
Nutzen Sie die folgenden Geräte? Auswertung für Befragte im Alter von 70 - 74 (n = 58)



Nutzen Sie die folgenden Geräte? Auswertung für Befragte im Alter von 75 - 79 (n = 71)

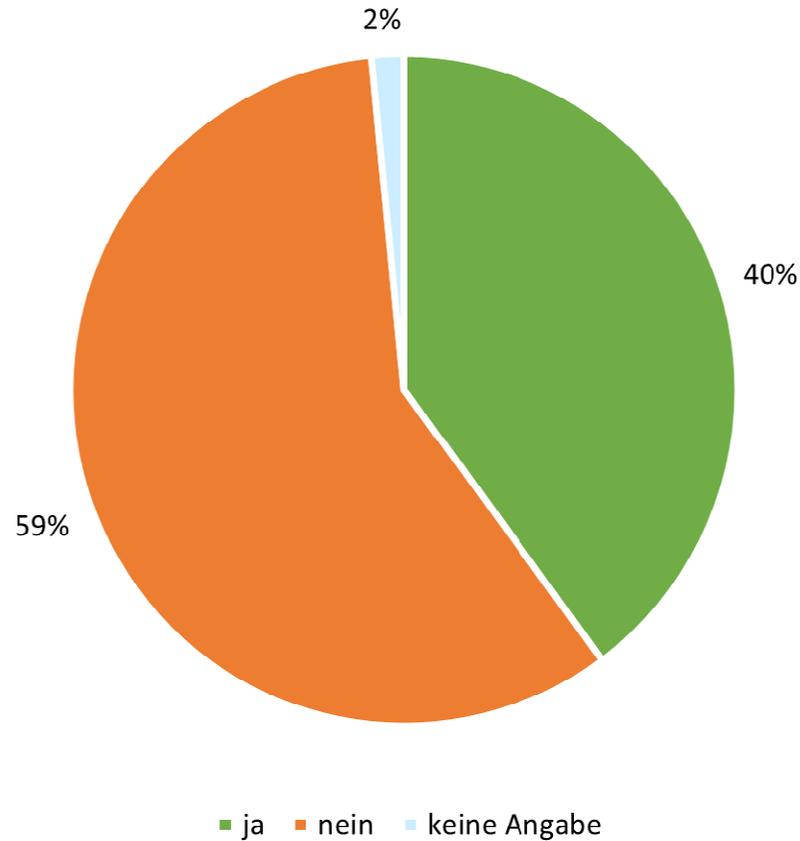


Nutzen Sie die folgenden Geräte? Auswertung für Befragte im Alter von > 80 (n = 74)



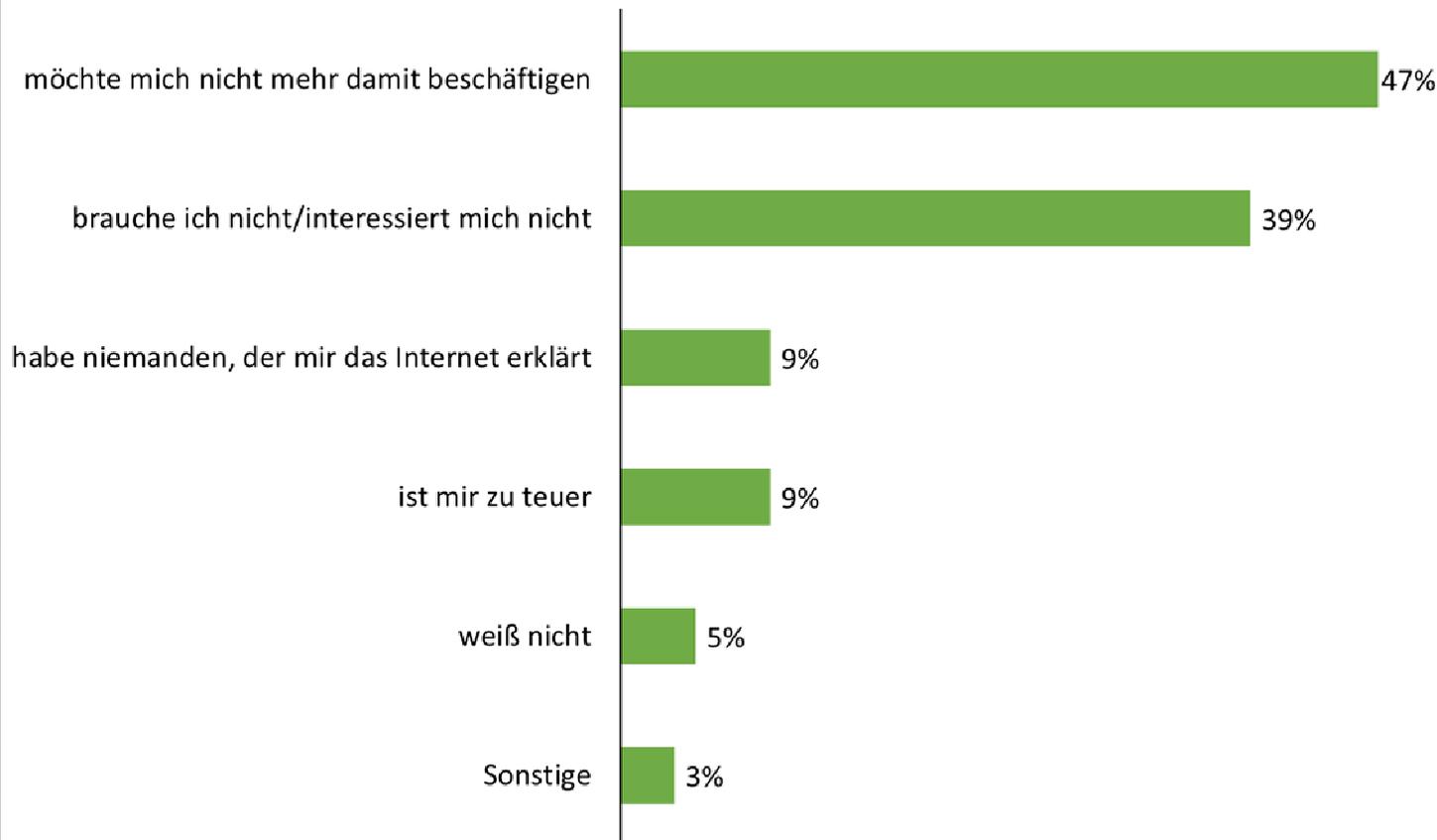
Klassische Medien werden in allen Gruppen etwa gleich genutzt. In den beiden jüngeren Gruppen nutzen fast alle Befragten ein Mobiltelefon. In älteren Gruppen nimmt diese Nutzung ab. Bei den jüngeren Befragten ist der Anteil der Smartphones im Vergleich zu „normalen“ Handys deutlich größer als bei älteren. Je jünger die Befragten sind, desto häufiger nutzen sie eigene Computer / Tablets.

Nutzen Sie selbst das Internet? (n = 256)



Das Internet wird von 40 % der befragten Senior/innen genutzt.

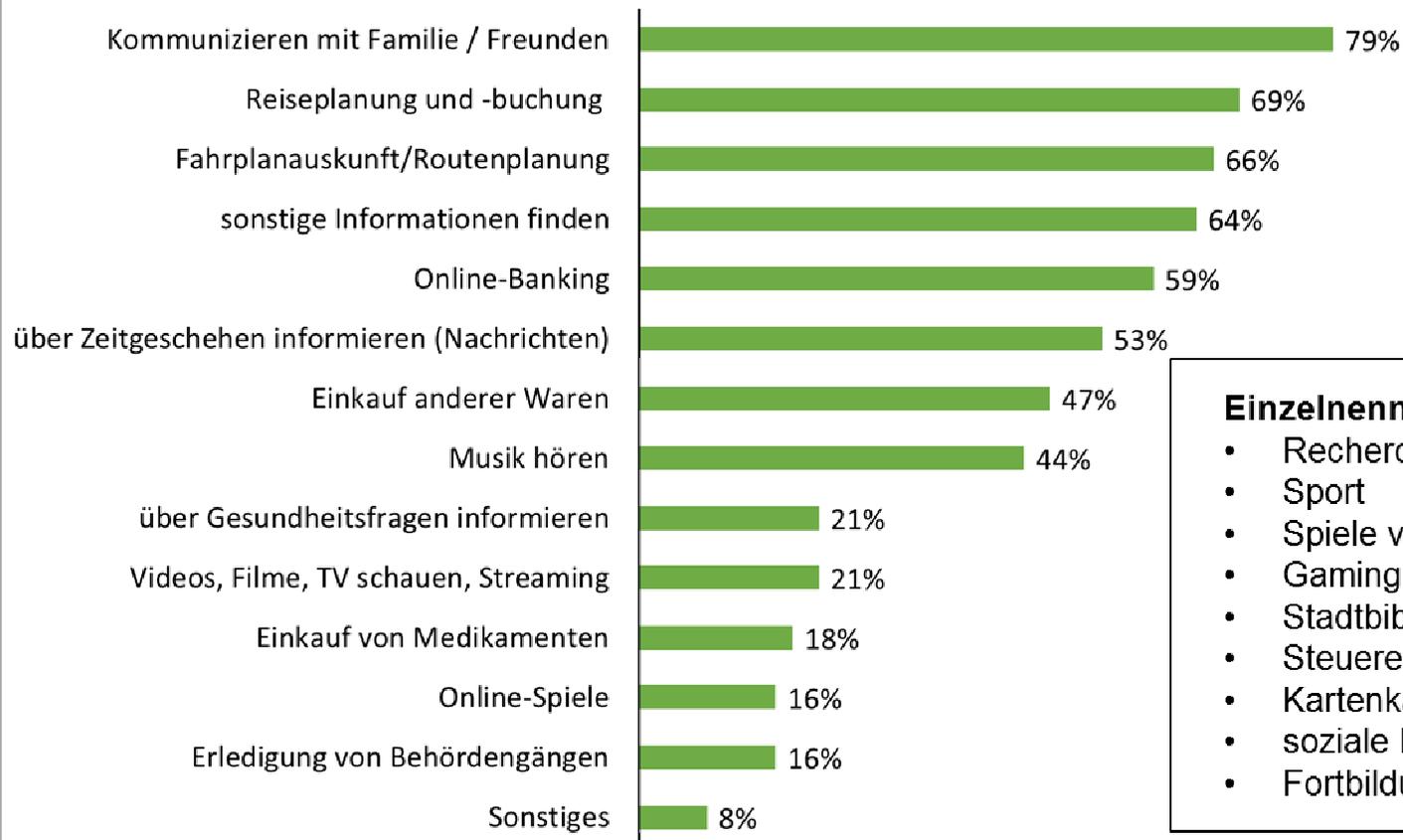
Warum nutzen Befragte das Internet nicht? (n = 150)



Die meisten der Nicht-Internetnutzer möchten sich mit diesem neuen Thema nicht mehr auseinandersetzen oder sehen keinen Nutzen für sich.



Wofür nutzen Sie das Internet (über den PC oder das Smartphone)? (n = 102)

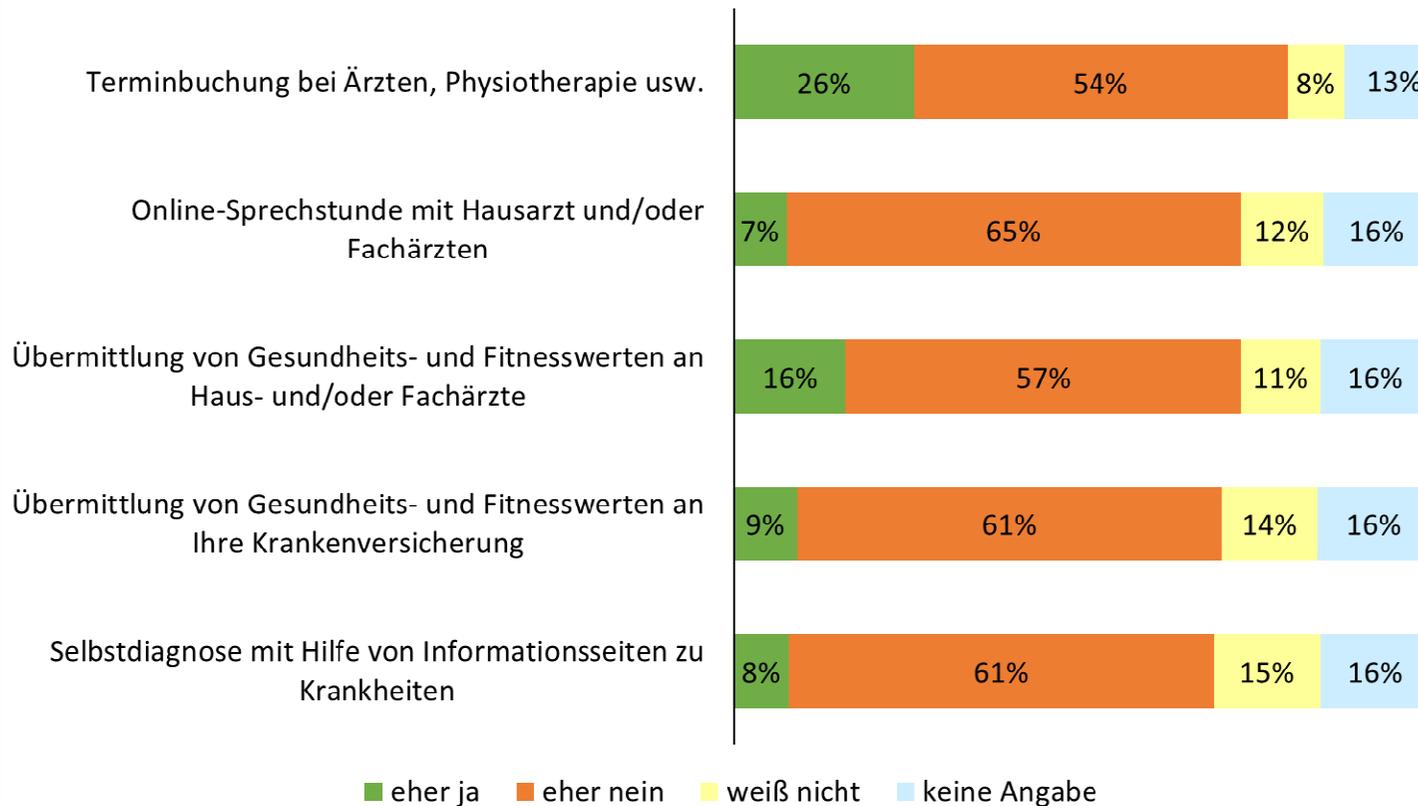


Einzelnennungen bei „Sonstiges“:

- Recherchen
- Sport
- Spiele von Enkeln
- Gaming
- Stadtbibliothek
- Steuererklärung
- Kartentkauf
- soziale Netzwerke
- Fortbildung

Das Internet wird von den befragten Senior/innen vor allem für die Kommunikation und das Einholen von Informationen oder Auskünften genutzt. Dabei sind Mobilität und Reisen wichtige Themenbereiche. Etwa die Hälfte erledigt Bankgeschäfte und Einkäufe online .

Können Sie sich grundsätzlich vorstellen, dass Sie die folgenden medizinischen Dienstleistungen über das Internet nutzen? (n = 256)



Die Mehrheit der Senior/innen kann sich telemedizinische Lösungen in der Gesundheitsversorgung und fortschreitende Digitalisierung nicht vorstellen. Etwa ein Viertel der Befragten kann sich vorstellen, einen Termin online zu buchen.

- Klassische Medien werden in allen Gruppen etwa gleich oft genutzt.
- Bis Mitte 70 nutzen fast alle Befragten Mobiltelefone. Je jünger die Befragten sind, desto häufiger verwenden sie Smartphones statt normale Handys.
- Ein eigener Computer oder Tablet gehört für viele Jüngere zum Standard.
- Das Internet wird von 40 % der befragten Senior/innen genutzt. Dabei ist es dann vor allem ein Medium, um zu kommunizieren und um Informationen / Auskünfte einzuholen. Dabei wird besonders oft zu Mobilität und Reisen gesucht. Etwa die Hälfte erledigt Bankgeschäfte und Einkäufe online.
- Die Mehrheit der Senior/innen kann sich telemedizinische Lösungen in der Gesundheitsversorgung und fortschreitende Digitalisierung noch nicht vorstellen. Terminbuchungen über das Internet würde etwa ein Viertel vornehmen.

Übersicht der elektronischen Anlagen zur Befragung

Übersicht der elektronischen Anlagen



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Die folgenden Inhalte sind elektronische Anlagen und werden als separate Datei übergeben:

- Fragebogen
- Urliste mit den Angaben der Befragten

TEIL II

*senioren*DIALOG 2016

Auswertung der Experteninterviews

- Auswertung der Experteninterviews
- Inhalt

Allgemeine Angaben zur Durchführung der Experteninterviews

- Autor/innen
- Ziel und Methode
- Befragte Personen

Schwerpunkte der Auswertung

1. Erfahrungen und Erwartungen

2. Situation und Handlungsbedarfe in folgenden sieben Bereichen:

- Altersgerechtes Wohnen
- Sicheres Umfeld und Kriminalitätsprävention
- Gesundheitsversorgung
- Stärkere Einbindung der Pflegepolitik
- Schaffung und Erhaltung von Begegnungsstätten
- Altersgerechte Anforderungen an den ÖPNV
- Veränderung der Medienlandschaft

3. Weitere Handlungsfelder

Auswertung der Experteninterviews

Autoren/innen



Dr. Ingrid Witzsche

Projektkoordinatorin

Förderverein Akademie 2. Lebenshälfte im
Land Brandenburg e.V.



Christian Mosau

Freiberuflicher Interviewer
Erfahrungen in der empirischen Sozialforschung

Fachhochschule Potsdam, Student Soziale Arbeit



Prof. Dr. Jutta M. Bott

Professorin für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit & ihrer
Handlungsfelder (Psychiatrie & Demographischer Wandel),
Dipl.-Psychologin, Sozialpädagogin (grad.), Beraterin

Fachhochschule Potsdam
Fachbereich Sozial- und Bildungswissenschaften

Auswertung der Experteninterviews

Zielstellung und Methode



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Um einen Einblick in die Vielfalt der Problemlagen und Bedürfnisse der Senior/innen und die Erwartungen der Akteure der Umsetzung der Seniorenpolitik auf verschiedenen Ebenen zu erhalten, wurden **16 Experteninterviews** durchgeführt. Zum einen wurden dabei Sichtweisen von jeweils drei Vertreter/innen aus **Seniorenbeiräten und Kommunen** erfasst, bei deren Auswahl die Wirkungsräume (Städtischer Raum, Berliner Umland, weiterer Metropolenraum) beachtet wurden. Zum anderen wurden alle **seniorenpolitischen Sprecher/innen** der im Landtag vertretenen Parteien befragt sowie **ausgewählte Persönlichkeiten**, die sich besonders mit dem Themenfeld beschäftigen.

Die Interviews erfolgten auf der Basis eines gemeinsam erarbeiteten **Interviewleitfadens**, der sich an den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen des Landtags orientierte und darüber hinaus Erfahrungen mit den bisherigen seniorenpolitischen Leitlinien, Erwartungen an die Fortschreibung sowie die Frage nach einer möglichen Fokusgruppe der Seniorenpolitik einbezog.

Die Interviews wurden vorrangig im Zeitraum von Juli und September 2016 durchgeführt, aufgenommen und verschriftlicht. Die Verdichtung erfolgte auf der Basis der vorgegebenen Schwerpunkte. Es gab eine hohe Bereitschaft der ausgewählten Personen zur Mitwirkung.

Auswertung der Experteninterviews

Befragte Personen



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Städtischer Raum – Brandenburg an der Havel

Kerstin Schöbe, Sozialamtsleiterin

Renate Schneider, Vorsitzende des Seniorenbeirates

Berliner Umland – Ketzin

Bernd Lück, Bürgermeister

Dr. Thea Hoedt, Vorsitzende des Seniorenbeirates

Weiterer Metropolenraum – Landkreis Prignitz

Angelika Hahn, Behindertenbeauftragte des Landkreises

Gertrud Madaus, Vorsitzende des Kreissenorenbeirates

Seniorenpolitische Sprecherinnen im Landtag:

Sylvia Lehmann, SPD/ Bettina Fortunato, Linke/ Roswitha Schier, CDU/

Ursula Nonnemacher, Grüne/ Birgit Bessin, AfD

Weitere Expertinnen:

Prof. Dr. Sieglinde Heppener; Vorsitzende des Seniorenrates des Landes Brandenburg

Prof. Dr. Jutta M. Bott, Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialarbeit

Claudia Ott als Vertreterin der LIGA Brandenburg

Ingeburg Gerlach als Vertreterin der Ortsgruppenarbeit der Volkssolidarität

1. Erfahrungen und Erwartungen der Befragten zu den Seniorenpolitischen Leitlinien (SPLL)

1. Erfahrungen und Erwartungen zu den SPLL

Bekanntheitsgrad, Aktualität und Wirksamkeit

In den Gesprächen wird ein **hoher Bekanntheitsgrad** der SPLL auf allen Ebenen bestätigt.

Die SPLL werden als **weiterhin aktuell** angesehen. Verbesserungen werden im Bereich der Pflegepolitik, der Gesundheitspolitik (u.a. durch den Gesundheitscampus) und auch beim Wohnen wahrgenommen.

Die SPLL haben **Anstoß gegeben für eine Debatte** über die Belange und Bedürfnisse von Seniorinnen und Senioren (insb. Sicht der Politik); für eine Stärkung der Seniorenbeiräte und als Rüstzeug für die Aktiven (insb. aus Sicht der Beiräte).

Die **praktische Nutzung und Wirksamkeit** wird von den Befragten sehr differenziert und kritisch betrachtet:

zu allgemein; nicht auf die regionale Situation anwendbar; Kommunen setzen sich eigene Ziele; schwierig, daraus klare Handlungsoptionen abzuleiten; zielgerichtete Umsetzung insgesamt wird wenig wahrgenommen, z.T. nur durch das Maßnahmenpaket, das teilweise jedoch auch an den Bedürfnissen der Kommunen vorbeiging.

1. Erfahrungen und Erwartungen zu den SPLL Zielgruppen

Die Seniorenpolitik und die SPLL sollen **die Älteren in ihrer Vielfalt** im Blick haben (mehrheitliche Aussage).

Die SPLL sollen sich auf Schlüsselbereiche konzentrieren, auf die **Erfüllung von Grundbedürfnissen aller**.

In einzelnen Bereichen werden **spezielle Gruppen** besonders benannt:

- **die wachsende Gruppe der Hochaltrigen** – Interessenvertretung erforderlich, Sicherung der ärztlichen Versorgung und Mobilität, Unterstützung bei Bewegung und gesunder Ernährung
- **die Vereinsamten** (von der Politik wird das Anwachsen der Gruppe durch die demografische Entwicklung betont, insb. im städtischen Raum) – Zugang finden und einbeziehen, Einschränkungen im Datenschutz aufheben
- **die Älteren mit geringem Einkommen** (von 7 Befragten als wichtig werdendes Thema der Zukunft benannt) - Sicherung bezahlbaren Wohnraums, Sicherung von Versorgung, u.a. auch mit Arzneimitteln und technischen Hilfsmitteln, Forderung nach verstärkter Armutsbekämpfung im Alter, damit Grundbedürfnisse erfüllt sind.

1. Erfahrungen und Erwartungen zu den SPLL

Anforderungen und Arbeitsweise

Die SPLL sollen **klar formuliert** sein und konkrete abrechenbare Ziele enthalten.

Die SPLL sollen verstärkt und **weit gestreut verbreitet** werden über alle verfügbaren Kommunikationskanäle. Bisher waren Informationen besonders über aktive Seniorenbeiräte in die Kommunen getragen worden. Das reicht nicht aus.

Die SPLL sollen von Anfang an **in Einheit mit möglichen Maßnahmen** zur Umsetzung und deren Finanzierung entwickelt und dargestellt werden.

Die Umsetzung der Maßnahmen soll in den Kommunen gemeinsam mit den Seniorenbeiräten diskutiert und durch **regionalspezifische Lösungen** realisiert werden. Dazu ist eine verstärkte Öffnung aller Ebenen dafür in Land, Kreis, Kommunen erforderlich.

Der Aspekt der Fortführung und **Verstetigung erfolgreicher Projekte** im Rahmen fester Strukturen und Finanzierungen sollte bereits in der Konzipierung des Maßnahmenpaketes berücksichtigt werden.

Von einzelnen Befragten wurde auch die **verstärkte fachliche Beratung** bei der Entwicklung der Seniorenarbeit und ihrer Strukturen gewünscht.

Situation und Handlungsbedarfe im Bereich Altersgerechtes Wohnen

Altersgerechtes Wohnen

Barrierearme, kleine bezahlbare Wohnungen

Senior/innen wollen solange wie möglich **in ihrem gewohnten Wohnumfeld** leben und sich dabei ihre Selbstständigkeit erhalten. Dafür müssen die Voraussetzungen gesichert werden.

Besonders häufig wird von den Befragten die notwendige **Erhöhung des Angebots an barrierearmen Wohnungen** als wichtige Aufgabe der nächsten Jahre benannt. Dafür sollte das Bewusstsein geschärft sowie Anreize, Förderungen und Standards entwickelt werden, die die verschiedenen Bedürfnisse im Alter berücksichtigen (Ausstattung der Wohnung, Fahrstuhl, Zufahrtswege, Parkplätze auch für Pflege).

Der **Umzug in kleine Wohnungen**, der zunehmend von den Älteren gewünscht wird, sollte besser unterstützt werden durch die verstärkte Bereitstellung geeigneter Wohnungen, den Schutz vor Mieterhöhung beim Wohnungstausch sowie durch praktische und finanzielle Hilfe beim Umzug.

Besonders im städtischen Raum wurde ein **Mangel an bezahlbarem seniorenrechtlichen Wohnungen** gesehen. Hier werden Lösungen erwartet, um für Senior/innen mit geringem Einkommen diese Lücke zu füllen.

Altersgerechtes Wohnen

Seniorengerechter Umbau , Beratung, Quartiersentwicklung



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Der seniorengerechte Umbau bewohnter Häuser und Wohnungen wird als weiterer Schwerpunkt häufig benannt. Dabei wird einerseits die Aufgabe gesehen, das **Bewusstsein bei den Älteren** über eventuelle künftige Anforderungen zu stärken. Andererseits besteht ein **Bedarf an Informations-und Beratungsstellen**, die nicht nur fachliche Aspekte betrachten, sondern auch Finanzierungsmöglichkeiten aufzeigen.

Förderungen für den Umbau werden verstärkt vom Land erwartet, insb. für einkommensschwache Haushalte.

Von vielen Interviewpartnern wird gewünscht, verstärkt das gesamte Wohnumfeld, das **Quartier, bei künftigen Planungen im Blick** zu haben. Zu dieser Infrastruktur gehören Einkaufsmöglichkeiten, ärztliche Versorgung, Räume für Kultur, Begegnung u.v.a.. Dabei wurde vorgeschlagen, schon bei der Ausweisung von Bauzonen solche Anforderungen festzulegen. Gleichzeitig sollte möglichst Wohnraum für verschiedene Bedarfe und Preissegmente in der Planung solcher Quartiere berücksichtigt werden.

Besonders im ländlichen Raum gibt es hier bei der Sicherung der Infrastruktur größere Probleme und erhöhte Aufwendungen, um z.B. mit Fahrdiensten die Nutzung solcher Möglichkeiten zu gewährleisten.

Altersgerechtes Wohnen

Investitionsprogramm, Vernetzung und alternatives Wohnen



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Die Erfahrungen mit alternativen Wohnformen wie Wohngemeinschaften und Mehrgenerationswohnen sind gegenwärtig bei den Befragten gering, hier werden zukünftig von Einzelnen Veränderungen erwartet. Vertreter der Politik sehen hier ein Feld für die aktive **Bewerbung und Förderung der Ansätze für selbstorganisierte Wohnformen** durch das Land. Der Abbau der gesetzlichen Hürden wie u.a. im Brandschutz wird mehrfach als sehr wichtig eingeschätzt.

Ein Vorschlag mehrerer Befragten ist es, alle Fördermöglichkeiten des Bundes, des Landes und der Kommunen für Investoren und Bürger/innen als **Investitionsprogramm „Wohnen im Alter“** zusammenzuführen.

Damit die Maßnahmen alle relevanten Akteure, wie Seniorenrat, Kommunen, Architekten, Bauunternehmen, Wohnungsunternehmen erreichen und auch möglichst effektiv umgesetzt werden können, sollten sich diese regelmäßig zu **„Runden Tischen“**, organisiert und moderiert durch das Land, treffen und einen Austausch pflegen.

Situation und Handlungsbedarfe im Bereich Sicheres Umfeld und Kriminalitätsprävention

Sicheres Umfeld und Kriminalitätsprävention

Ängste ernst nehmen, Aufklärung und Prävention

Vertreter aus den Interessenvertretungen bekommen von den Senior/innen die Rückmeldung, dass das Sicherheitsgefühl für sie **ein wichtiger Themenpunkt** ist und Ängste bestehen, z.B. in den Abendstunden unterwegs zu sein. Dabei wurde jedoch auch von einigen darauf hingewiesen, dass das **vorrangig eine subjektive Wahrnehmung der Seniorinnen und Senioren** ist, welche z.B. durch die regelmäßige Berichterstattung von negativen Nachrichten zustande kommt.

Aus der Sicht der Befragten werden Senior/innen verstärkt und zum Teil erfolgreich als **Ziel von Kriminalität in einzelnen Bereichen** ausgesucht wie beim Enkeltrick, im Internet, bei Kaffeefahrten und Vertragsgestaltungen.

Um die Ängste und Probleme ernst zu nehmen, wird ein **breites gefördertes Programm an Aufklärungs- und Informationsmaßnahmen** gewünscht, u.a. gemeinsame Veranstaltungen mit Seniorenvertretungen und Polizei, durch vielfältige Medien verbreitet. Vorhandene Angebote sollten noch besser bei den Betroffenen ankommen.

Ein Ziel dabei ist auch die Stärkung der Achtsamkeit und **gegenseitigen Unterstützung vor Ort und in der Nachbarschaft** durch die Senior/innen und Senioren selbst bzw. im Miteinander der Generationen. Das wird von vielen Befragten besonders erwähnt.

Sicheres Umfeld und Kriminalitätsprävention

Polizei – Präsenz, Kooperation, Aufklärung



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Durch die Polizeireform, der mit Abbau von Stellen verbunden war, wurden von einzelnen Befragten Rückschläge in der Betrugsbekämpfung festgestellt. Um auf die Bedürfnisse der Senior/innen im Bereich des sicheren Umfeldes zu bedienen, wird mehrheitlich **die Forderung nach mehr Polizeipräsenz** und das Schaffen von Stellen dafür gestellt .

Gute Erfahrungen gibt es bei vielen bereits in der **Zusammenarbeit mit Revier- bzw. Ortspolizisten**, da ihre Präsenz und Erreichbarkeit für die älteren Bürger/innen das Gefühl von Sicherheit und Vertrauen schafft. Es wurde vorgeschlagen, für diese Maßnahmen zukünftig Gelder bereitzustellen.

Als ein Themenpunkt wurde die **Gefahr vor Betrug in der Pflege** genannt. So werden innerhalb der Pflege Leistungen erbracht, die nicht nötig sind oder Modelle von Pflege-WGs von den Anbietern ausgenutzt.

Auch die zunehmende **Internetkriminalität** verunsichert die Senior/innen. Aufklärung über diese Gefahren und mögliche Schutzmaßnahmen sollten innerhalb der geforderten Präventions-Infoveranstaltungen oder in anderen Formen stattfinden.

Situation und Handlungsbedarfe im Bereich Gesundheitsversorgung

Gesundheitsversorgung

Ausstattung mit Ärzten, Gesundheitszentren



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Die **Ausstattung mit Ärzten** im Land Brandenburg wird generell sehr unterschiedlich gesehen. Im städtischen Bereich wird die Situation als ausreichend eingeschätzt und muss gesichert werden. Jedoch fehlen im ambulanten Bereich besonders im ländlichen Raum verstärkt Ärzte, vor allem Fachärzte und innerhalb des Bereitschaftsdienst. Durch das Ausweichen auf die Ärzte in den Städten kommt es auch da teilweise zu langen Wartezeiten für Termine.

Die Experten regen an, für die Ärzte verstärkt **Anreize** zu schaffen sich in den ländlichen Regionen anzusiedeln, wie es bereits auch der Landeseniorenrat in seinem Wahlpapier forderte.

Weiterhin gab es mehrfach die Anregung, im ländlichen Raum verstärkt **Gesundheitszentren und Gemeinschaftspraxen** zu schaffen bzw. zu erhalten, in denen sich verschiedene Ärzte zentral niederlassen können, um so z. B. Verwaltungsaufgaben in der zentralen Verwaltung des Zentrums abgeben zu können und auch gemeinsame Ausstattung effektiv zu nutzen. Je nach der Auslastung kann die Gemeinschaftspraxis auch nur an einigen Tagen in der Woche durch Ärzte besetzt sein. Wichtig ist, dass sie barrierefrei gestaltet und mit Aufzügen ausgerüstet werden.

Weiterhin sollte über Angebote innerhalb der Zentren und Krankenhäuser die ambulante Versorgung ausgebaut werden. So könnte auch die Notfallversorgung der Krankenhäuser entlastet werden. Darüber hinaus hier wird die verstärkte **Kooperation zwischen dem Angebot von Ärzten und Pflegeanbietern** angeregt, um einen zentralen Anlaufpunkt für die Älteren zu ermöglichen.

Darüber hinaus müssen **Formen bzw. Strukturen** geschaffen werden, die es den Senior/innen ermöglichen, zu den nächstgelegenen Ärzten zu gelangen. Bisherige Modelle (Patientenbus) wurden noch zu wenig angenommen.

Sowohl die Seniorenbeiräte als auch die Politik haben den Wunsch der Senior/innen wahrgenommen, dass das Modell **Schwester Agnes** fortgeführt werden soll, um verstärkt Senior/innen zu versorgen, denen es nicht möglich ist, ambulante Ärzte oder Krankenhäuser regelmäßig aufzusuchen. Um die Ärzte weiter zu entlasten sollten diese mobilen Schwestern mit mehr Kompetenzen ausgestattet werden. Für die Qualifizierung sollte das Land Mittel für die Krankenkassen und die Kassenärztliche Vereinigung bereit stellen.

Für die Gesundheitsversorgung wird eine **zentrale Steuerung** z.B. durch das Bündnis „Gesund älter werden empfohlen, bei der die Kommunen als Vermittler fungieren.

Situation und Handlungsbedarfe im Bereich Stärkere Einbindung der Pflegepolitik

Stärkere Einbindung der Pflegepolitik

Prävention, Früherkennung, Beratung



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Überwiegend sprechen sich die Expertinnen und Experten für die **stärkere Einbindung der Pflegepolitik in die Seniorenpolitischen Leitlinien** aus. Dennoch sollte das Thema Seniorenpolitik nicht in erster Linie auf das Pflege Thema fokussiert werden, wie es bisher oft in der Wahrnehmung war.

Damit Senior/innen erst gar nicht pflegebedürftig werden, muss die **Prävention und Früherkennung von Pflegebedürftigkeit** gefördert werden. Dafür sollte bereits die Gesundheitspolitik mittelfristig auf Vermeidung von Pflege ausgelegt werden.

Es wurde mehrheitlich eingeschätzt, dass sich das **Konzept von Pflegestützpunkten** als effektiv erwiesen hat. Vertreter/innen aus Seniorenbeiräten und Kommunen auch im ländlichen Bereich stellten fest, dass die Beratungsangebote gut angenommen werden und die Stützpunkte gute Arbeit leisten. Es wurde angeregt, deren Potenziale für die weitere Beratung und Vernetzung von Angeboten der Pflegedienstleister vor Ort zu nutzen.

Auch die **Beratung im Rahmen der soziale Arbeit** wurde insbesondere von Fachexperten als großes Potential dargestellt. Dabei ist eine niedrige Zugangsschwelle besonders wichtig, damit Beratung durch Sozialarbeiter innerhalb unverbindlicher Settings stattfinden kann.

Stärkere Einbindung der Pflegepolitik

Häusliche Pflege, Unterstützung und Zusammenspiel



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Die Vertreter/innen sowohl der Politik als auch der Seniorenbeiräte sehen das Bedürfnis der Seniorinnen und Senioren nach einem langen Verbleib in der gewohnten Wohnumgebung. Daher sollte in den Leitlinien die **familiäre häusliche Pflege** im Fokus stehen.

Da jedoch Pflege durch Familie nur bedingt möglich ist (durch Wegzug der Kinder, fehlende familiären Beziehungen), ist das **komplizierte Management der Pflegeleistungen** (Angebote einholen, beantragen etc.) für die Pflegebedürftigen schwierig und benötigt mehr Unterstützung.

Wenn familiäre Strukturen für die Pflege vorhanden sind, müssen dafür tragbare Rahmenbedingungen geschaffen werden. Es sollte abgewogen werden, was den Angehörigen zugemutet werden kann. Es sollte ein **effektives Zusammenspiel von professioneller, familiärer, nachbarschaftlicher und ehrenamtlicher Pflege** gesichert sein. Nachbarschaften und Begegnungsstätten bekommen hier wachsende Bedeutung.

Stärkere Einbindung der Pflegepolitik

Rahmenbedingungen zu Hause, Ausstattung mit Pflegeplätzen



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Um die Pflege im vertrauten Umfeld weiter zu unterstützen, muss sowohl **der direkte Wohnraum als auch das nahe liegende Wohnumfeld** einigen Anforderungen gerecht werden. Durch Bereitstellung von Parkplätzen oder einzelnen Räumen im und am Gebäude kann die Arbeit der Pflegedienste für die Pflege zuhause erheblich vereinfacht werden. Hier ist Kooperation der Akteure gefragt.

Es wird deutlich, dass die **Ausstattung mit Pflegeplätzen** in den unterschiedlichen Angebotsarten regional sehr differenziert ist und der Bedarf steigt. Vertreter/innen von Seniorenbeiräten und Kommunen schätzen ein, dass vor allem mehr Plätze in der ambulanten und teilstationären Pflege nötig sind. Das Land sollte übergreifend für alle Regionen prüfen, wo es bereits ausreichend Plätze in den verschiedenen Formen gibt und wo noch nachgebessert werden muss.

Den Vertreter aus den Seniorenräten stellen fest, dass es oft genug Plätze gibt, jedoch einige Träger mit ihren Angeboten stärker nachgefragt werden als andere. Daher, so wird empfohlen, sollten alle Einrichtungen je nach Region einen gewissen Bestand aus Ausstattung und Angeboten haben. Weiterhin sollten die Träger zu **mehr Ansprache untereinander** motiviert werden, um Über- und Unterangebote in den Regionen sinnvoll auszugleichen.

Stärkere Einbindung der Pflegepolitik

Fachkräftemangel



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Vertreter/innen aus Seniorenbeiräten und Politik heben den **deutlichen Fachkräftemangel** für das Land Brandenburg hervor, dessen Ursachen bekannt sind. Damit ergibt sich für das Land die Aufgabe, die Anzahl Fachkräfte langfristig zu sichern und zu erhöhen. Nur durch attraktivere Arbeitsbedingungen (einheitliche Vergütung, flexiblere Gestaltung der Arbeit, Vereinfachung des Wiedereinstiegs nach einer Elternzeit, Nutzung neuer Technologien) kann die hohe Qualität der Pflege erhalten bleiben.

Es wird angeregt, mit Hinblick auf den demografischen Wandel **eine übergreifende Diskussion der Gewerkschaften, Verbände, der Kleine Liga, der Fraktionen** zu führen, um Fragen wie Nachwuchsgewinnung, attraktivere Ausbildung und Arbeitsbedingungen, Vergütung, Einbeziehung privater Arbeitskräfte aus Osteuropa, Integration Geflüchteter gemeinsam zu bearbeiten, um als Land gute Lösungen zu finden und so u.a. auch neue Kunden nach Brandenburg zu holen.

Situation und Handlungsbedarfe im Bereich Schaffung und Erhaltung von Begegnungsmöglichkeiten

Schaffung und Erhalt von Begegnungsmöglichkeiten

Vielfalt ermöglichen, Bedarfe ermitteln



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Der Erhalt, die Stabilisierung und Erweiterung von Begegnungsstätten für Senior/innen ist mehrheitlich **eine wichtige Forderung der Befragten**. Es geht um ein breites Angebot für die Älteren, um Pflegebedürftigkeit hinauszuzögern, einen Treffpunkt zum Austausch und zur gegenseitigen Hilfe, einen Ort für Arbeitsgemeinschaften, Vereine und vielfältige Aktivitäten zu ermöglichen.

Dabei wird vor allem von der Politik und den Fachexperten darauf hingewiesen, dass **den differenzierten Gruppen innerhalb der Älteren** und den individuellen Interessen verstärkt Rechnung getragen werden sollte. Dabei sollen auch generationsübergreifende Kontakte gefördert werden.

Die Fachexperten empfehlen vor allem **ein verstärkt systematisches Vorgehen** auf der Basis einer Bedarfsermittlung: Was gibt es? Wo fehlt etwas? Wie werden die vorhandenen Möglichkeiten genutzt? Warum kommen Senior/innen nicht in die zentrale Begegnungsstätte? Es werden Beispiele aus dem ländlichen Raum aufgezeigt, wo die fehlende Mobilität die Nutzung der guten Angebote in den Städten sehr erschwert.

Deshalb wird immer wieder der Wunsch geäußert, mehr **Begegnungsmöglichkeiten in den Dörfern** zu schaffen und hier auch neue Wege zu gehen.

Schaffung und Erhalt von Begegnungsmöglichkeiten

Personelle Rahmenbedingungen sichern

Von allen befragten Gruppen wird das Thema der **notwendigen Rahmenbedingungen** für die Begegnungsstätten angesprochen und mit Positionen und Ideen untersetzt.

Der erste Schwerpunkt ist dabei die **Sicherung von Personal**, das die Angebote koordiniert, aber auch die Reinigung und Betreuung sichert.

Die Vertreter/innen der Beiräte sind einheitlich der Meinung, dass es wichtig ist, hier **festes Personal, das nicht ständig wechselt**, zu gewährleisten. Mit Ehrenamt allein sehen sie keine ausreichende Stabilität, die jedoch erforderlich ist. Ein besonderes Problem sehen sie dabei in den kleinen Gemeinden, wo auch mit etwas Personal die Aktivität der Älteren belebt werden könnte. Dabei sind kleinteilige Lösungen sehr gewünscht.

Bei Politik und Fachexperten gibt es eher die Meinung, dass **Ehrenamt** hier viel leisten kann und muss, gerade im berlinfernen Raum. Nicht für jede Betreuung ist eine Ausbildung erforderlich. Wenn Ehrenamtler das selbst in die Hand nehmen, bleiben sie länger fit. Allerdings gibt es hier auch die Forderung nach Aufwandsentschädigung für diese Arbeit. Aus der Politik kommt der Vorschlag, gemeinsam mit den Kommunalen Spitzenverbänden **nach einer gesellschaftlichen Lösung zu suchen**.

Schaffung und Erhalt von Begegnungsmöglichkeiten

Sicherung der Räumlichkeiten, flexible Nutzung

Der zweite Schwerpunkt, der im Augenblick Begegnungsstätten bedroht, ist die **Sicherung der Räumlichkeiten** und deren Unterhalt und Finanzierung. Wohlfahrtsverbände schließen die Treffpunkte, weil es für sie nicht wirtschaftlich ist.

Mehrere Gesprächspartner regen an, die Mieten für die Träger zu **subventionieren** bzw. auch größere Begegnungsstätten zu bezuschussen. Andere schlagen vor, die Gemeinden stärker einzubinden, z.B. die Ortsvorsteher. Gemeindehäuser sollen hier genutzt werden, aber auch private Häuser.

Mehrere Vorschläge betreffen die **flexiblere Nutzung der Räumlichkeiten**, z.B. gemeinsam mit Jüngeren. Dadurch können sie besser ausgelastet werden. Auch die Erwirtschaftung von Einnahmen, das Zahlen von Gebühren wird genannt. So könnten auch bereits etablierte Orte mit neuen Inhalten bereichert und zivilgesellschaftliche Initiativen eingebunden werden (z.B. *Vereinshäuser, Kirchen oder auch der Wochenmarkt*).

Eine weitere Forderung betrifft die **Sicherung behindertengerechter Zugänge** für diese Treffpunkte, die teilweise, insb. in alten Gebäuden, ein Problem sind.

Situation und Handlungsbedarfe im Bereich Altersgerechte Anforderungen an den ÖPNV

Altersgerechte Anforderungen an den ÖPNV

Angebotsstruktur im ländlichen Raum, flexible Modelle

Bei der Frage der Mobilität steht bei vielen Befragten die **Angebotsstruktur im ländlichen Raum** im Fokus. Das bisherige Angebot soll erhalten und möglichst ausgebaut werden. Zu lange Taktzeiten, fehlende Angebote, insb. auch in der Ferienzeit stehen der gewünschten Mobilität entgegen.

Den Expert/innen ist dabei bewusst, dass sich normale Busse auf vielen Linien nicht rentieren und sie plädieren deshalb mehrheitlich für **flexible Lösungen** wie Rufbusse, Gemeindebusse, Kombibusse u. ä.. Es gibt bereits viele Versuche, aber auch noch große Probleme, z.B. in der Auslastung, Finanzierung, Personalsicherung. Mehr Werbung wird hier empfohlen. Die flexiblen Modelle benötigen vor allem Unterstützung durch das Land, um dauerhaft zu bestehen z.B. über Regelfinanzierungen für Bürgerbus-Fahrer.

Die Seniorenvertreter/innen machen dabei auf **viele Detailfragen** aufmerksam:

- zu lange Aufenthalte in den Städten durch zu lange Taktzeiten (morgens und abends)
- fehlende Möglichkeiten zum Transport von Gehhilfen
- keine Sitzmöglichkeiten bei Umstiegspunkten
- der Weg vom Haus zur Haltestelle als großes Hindernis für Menschen mit Einschränkung.

Sie wünschen sich neue Lösungen, die Senioren auch **zu Hause abholen**.

Altersgerechte Anforderungen an den ÖPNV

Barrierefreiheit, Preisgestaltung, Weiterführung der Diskussion



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Eine grundsätzliche Forderung vieler Befragten ist die **Verbesserung der Barrierefreiheit** des ÖPNV insgesamt. Das betrifft die Ausstattung der Fahrzeuge und die Anpassung der Zugänge und Haltestellen. Auch der Platz für Rollatoren und Rollstühle reicht manchmal nicht aus. Ein Vorschlag war, den Dienst von Mobilitätsbegleitern auszubauen.

In einigen Interviews gibt es auch **Vorschläge zur Preisgestaltung**. Das Senienticket ist zwar gut, für viele ist es aber zu teuer, weil sie das Geld gar nicht „abfahren“. Hier werden variabelere Formen empfohlen.

Mehrheitlich wird empfohlen, die **Diskussion zur Sicherung der Mobilität im Alter fortzuführen** und Maßnahmen wie das Projekt „Alt und mobil“ zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Dabei geht es auch um die Planung des altersgerechten Verkehrsraums.

Situation und Handlungsbedarfe im Bereich Veränderung der Medienlandschaft

Veränderung der Medienlandschaft

Differenzierung in der Nutzung, Zukunftsorientierung



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

In den Interviews kommt deutlich zum Ausdruck, dass die Auswirkungen der veränderten Medienlandschaft auf die Senior/innen **eine wichtige Problematik** darstellen, mit der sich die Leitlinien bei der Fortschreibung unbedingt beschäftigen sollten.

Zum einen gibt es derzeit eine große **Differenzierung in der Art der Mediennutzung** durch die Älteren, da sind sich die verschiedenen Interessenvertreter einig. Diese sollte unbedingt berücksichtigt werden. Eine Interviewpartnerin macht das am Beispiel von Altersgruppen deutlich: Die Generation der über 85-jährigen nutzt mehrheitlich nur die klassischen Medien. In der Gruppe der Älteren zwischen 75 und 85 gibt eine Bandbreite. Ein Teil ist sehr an den modernen Medien interessiert und nutzt zunehmend Computer, Handy, Tablet. Andere jedoch wenig oder gar nicht. Bei den jüngeren SeniorInnen hatten viele bereits damit in der Arbeit zu tun und sind eher aufgeschlossen.

Insgesamt wird eingeschätzt, die die **Nutzung moderner Medien in Zukunft** bei der Älteren wachsende Bedeutung erlangt. Fachexperten und Politik empfehlen hier, bei der Fortführung der Leitlinien die zukünftigen Generationen besonders im Blick zu haben. (WLAN-Verfügbarkeit in Senioreneinrichtungen, altersspezifische Computerspiele u. ä.).

Veränderung der Medienlandschaft

Befähigung und Motivation zu modernen Medien



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Deshalb wird einheitlich von Seniorenvertreter/innen und Politik ein großer Bedarf an **Schulungen zum Umgang mit Computer, Smartphones und Tablets** gesehen. Teilweise fordern die Älteren das selbst ein bzw. organisieren sich das selbst. Es wird jedoch auch die Chance gesehen, durch mehr geeignete Angebote Hemmungen bei denen abzubauen, die noch nicht so offen dafür sind, und dadurch mehr Teilhabe zu ermöglichen.

Insbesondere **im ländlichen Raum** werden die Chancen betont, z.B. durch Befähigung zur Nutzung von sozialen Netzwerken und Online-Geschäften die eigene Selbständigkeit zu erhalten. Der Vertreter einer Kommune meldete zurück, dass bei ihnen die Online-Angebote der Verwaltung von den Senior/innen gut angenommen werden und es wichtig ist, diese Zielgruppe bei der Gestaltung zu berücksichtigen und Barrierefreiheit zu sichern.

Empfohlen wird die Einbeziehung Jugendlicher bei der Gestaltung der Kurse, so dass auch der **Generationendialog** ein Effekt sein kann. Dazu gibt es bereits gute Erfahrungen.

Ein wichtiges Thema ist dabei auch der Aspekt der **Sicherheit im Netz** und der Aufklärung hinsichtlich der Betrugsversuche im Internet, um die Älteren besser vorzubereiten.

Veränderung der Medienlandschaft

Anforderungen an klassische Medien

Generell stehen bei der Mediennutzung durch die Senior/innen jedoch die **klassischen Medien wie Bücher, Presse, Rundfunk, Fernsehen** nach wie vor im Mittelpunkt. Aber es gibt hier Entwicklungen und Probleme, die zu Forderungen bzw. Vorschlägen der Befragten führten.

So gibt es durch die abnehmende Mobilität und gesundheitliche Einschränkungen der Senior/innen im höheren Alter und vor allem im ländlichen Raum **Hemmnisse für die Nutzung von Medienangeboten**. Vertreter aus Wissenschaft und Politik sehen hier Bedarf an Fahrenen Bibliotheken bzw. einem Abholservice für entlehene Medien oder auch das Vorlesen für Ältere. Einige schlagen vor, die Bibliotheken verstärkt zu medialen Zentren auszubauen, die sich spezifisch auf das Medienverhalten (Literatur, Filme) von Senior/Innen ausrichten und so auch Begegnung fördern könnten.

Insbesondere von Seniorenvertretern kommt der Wunsch, dass über die klassischen Medien noch mehr **Informationen für die Älteren** verbreitet werden, welche Möglichkeiten es gibt, wohin sie sich wenden können, Positives und Misserfolge, aber auch die Diskussion solcher Probleme wie Altersarmut und schlechte Infrastruktur. Durch die Vertretung des Seniorenrates im Rundfunkrat wird erhofft, dass verstärkt ein positives Bild über Senior/innen vermittelt wird.

Veränderung der Medienlandschaft

Chancen der modernen Medien



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

In verschiedenen Gesprächen wird betont, dass bei den Medienerzeugnissen (sowohl Druckerzeugnisse als auch Internet) die **Anforderungen der Altersgruppe** und vor allem auch die Barrierefreiheit besser zu beachten sind.

Aus der Sicht der Fachexperten bekommen die modernen Medien und Technologien noch eine viel weiterreichende Bedeutung für die Älteren. Sie könnten in Zukunft dazu beitragen, **das Sicherheitsgefühl und die Gesundheit länger zu erhalten**, z.B. durch die Telemedizin, und Pflegebedürftigkeit hinauszuzögern. Das technische Knowhow muss in Unterstützungssysteme eingebunden werden. Es gibt bereits sehr viele Möglichkeiten, aber es braucht Strukturentscheidungen, was ist sinnvoll, was wird finanziert, wie kann es bei den Menschen ankommen. Ein Miteinander von Technikentwicklern und Sozialpolitikern wird eingefordert und ein verstärkter Blick der Politik, um hier Effekte für alle Beteiligten zu erzielen, wie es bereits in anderen Ländern erfolgt.

Voraussetzung ist überall natürlich ein **guter Internetzugang**. Hier gibt es von vielen Befragten klare Forderungen nach Verbesserungen und Breitbandverbindungen.

Insbesondere auch für diese zukünftigen Nutzungsmöglichkeiten ist es wichtig, so wird betont, die **Hemmungen der Älteren gegenüber technischen Hilfen** abzubauen.

Weitere Handlungsfelder

Neben den Schwerpunkten, auf die sich die Interviews konzentrierten, werden von den Expert/innen weitere Handlungsfelder bzw. Prinzipien der Seniorenpolitik benannt.

Ein immer wieder benanntes Thema ist die Frage der **Einbeziehung aller Generationen in die Debatte**. Innerhalb einer sorgenden Gemeinschaft sollten nicht nur die Senior/innen profitieren, sondern die gesamte Gesellschaft. Kritisiert wird z.B., dass durch die altersspezifische Ausrichtung von Ansätzen keine generationsübergreifende Verantwortung entstehen kann. Auch sollte bereits jetzt über die Bedarfe kommender Generationen gesprochen und so gemeinsam nach Lösungen gesucht werden.

Die **generationsübergreifende Kommunikation** sollte so früh wie möglich beginnen. Durch Kooperation von Einrichtungen wie Schule und Kita mit Senioreneinrichtungen wird ein Austausch der Generationen initiiert, der bis in die Familien hineinwirkt, wie Erfahrungen zeigen. Über die Fortschreibung der Leitlinien sollte eine verstärkte Öffnung angeregt und durch Maßnahmen unterstützt werden, so die Meinung von Seniorenvertreter/innen und Politik.

Weitere Handlungsfelder

Selbstbestimmung, Eigenständigkeit, Selbstverantwortung



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Die Expert/innen orientieren aus unterschiedlichen Blickwinkeln darauf, das Bild des aktiven Alterns weiter zu stärken. **Selbstbestimmung und Eigenständigkeit**, aber auch **Selbstverantwortung** der Senior/innen sollten stärker in den Mittelpunkt gerückt werden. Dabei geht es auch darum, so die Befragten, die selbstbestimmte Lebensführung bis ins hohe Alter auch bei Hilfe- und Pflegebedarf zu ermöglichen.

Die Frage nach der **Lebensqualität im Alter**, nach den sich verändernden Bedingungen und neuen Herausforderungen für die Älteren ist eine Frage, mit der sich alle Beteiligten auseinandersetzen sollten. Das Aushalten von Veränderungen fällt manchen im Alter schwerer. Wie kann man Ängste nehmen bzw. bei Veränderungen die Senior/innen besonders unterstützen? Es geht darum, Bedenken der Älteren ernst zu nehmen, umfassend zu informieren und neue Wege zu finden.

Bei der Kommunikation ist zu bedenken, wie die Informationen und Angebote gerade bei denen ankommen, die sie am nötigsten brauchen. Insbesondere für **das Erreichen der zurückgezogenen und wenig mobilen Senior/innen** müssen dafür Wege gefunden werden, z.B. durch persönliche Kontaktaufnahmen, durch Abholen von zu Hause.

Weitere Handlungsfelder

Aktive Teilhabe sichern, Seniorenbeiräte stärken



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Ein zentrales Handlungsfeld für die Befragten aus allen Gruppen ist die **Sicherung der aktiven Teilhabe** der älteren Generation am sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben. Der **Erhalt und die weitere Aktivierung von Engagement** der Älteren muss den neuen Herausforderungen gerecht werden. Insbesondere bei der kommenden Altersarmut kann nicht alles durch Ehrenamt gelöst werden. Fachexpert/innen und Politik fordern hier, die Strukturen zu überdenken, die Form der Würdigung der Ehrenamts vom ideellen Ehren hin zu tatsächlichen Vergünstigungen weiter zu entwickeln, wie z.B. Parkkarte, ÖPNV-Gutscheine, Qualifizierungsangebote.

Eine besondere Rolle messen alle befragten Gruppen der **Stärkung der Seniorenbeiräte** bei. Sie werden von den Kommunal- und Fachexperten als ein großes Potenzial beschrieben, durch dessen Einbeziehung die Interessen der älteren Bürger/innen am besten vertreten werden und gemeinsam Antworten auf die Herausforderungen gefunden werden können. Bei der Umsetzung der Leitlinien wird ihnen eine zentrale Rolle zugesprochen. Dabei wird jedoch auch deutlich, dass die Nachwuchsgewinnung für die Seniorenbeiräte immer wichtiger wird.

Weitere Handlungsfelder

Einbeziehung aller Beteiligten in die Diskussion



gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Um Seniorenpolitik erfolgreicher zu gestalten, wünschen sich viele Befragten eine bessere **Einbeziehung aller Beteiligten in die Diskussionsprozesse**, sowohl auf kommunaler Ebene als auch auf Landesebene. Senior/innen, Kommunen und alle Partner sollten zusammenwirken. Es sollte nicht über die Älteren geredet werden, sondern mit ihnen, wenn es darum geht, wie sie ihr Leben gestalten wollen und welche Unterstützung sie dabei brauchen.

Auch die **Zusammenarbeit zwischen den Landkreisen und den entsprechenden Seniorenbeiräten** wird empfohlen, um sich gegenseitig mit Ressourcen zu stützen und übergreifende Probleme wie z.B. bei der Arztversorgung gemeinsam abzubauen.

Häufig wird betont, dass die **Berücksichtigung der kommunalen Spezifika** wichtig ist. Es geht darum, so die Aussage, dass nicht jeder das Gleiche bekommt, sondern auf der Basis der konkreten Bedürfnisse geprüft wird, was erforderlich ist.

Folgende Handlungsfelder werden jeweils von einzelnen Gesprächspartnern benannt
Es wird eine regelmäßige **Sozialberichtserstattung zur Entwicklung der Altersarmut** und des Angebots Armut verhindernder Maßnahmen der Landesregierung gefordert.

Einige Befragte wünschen sich eine Stärkung der Rolle der **Senioren als Verbraucher** durch die Leitlinien. Das betrifft die altersgerechte Gestaltung der Einkaufsmöglichkeiten und öffentlichen Angebote (z.B. Automaten), die Sicherung der Infrastruktur für Nahversorgung z.B. durch Dorfladenstrukturen und den Schutz der Älteren vor sinnlosen Produkten und Dienstleistungen.

Zwei der Befragten sind der Meinung, die **Arbeitswelt der Senior/innen** kommt bei den Überlegungen zu kurz. Mehr Arbeitsangebote für Ältere, bessere Bedingungen für die längere Lebensarbeitszeit, flexiblere Modelle und gelingende Übergänge in die Rente werden von ihnen eingefordert.

Das Thema **Umgang mit Migranten** wird von einer Befragten explizite angesprochen. Hier sollten einerseits durch Aufklärung und Aktivitäten die Ängste der Senioren vor Flüchtlingen abgebaut werden. Andererseits sollten die Interessen und Bedingungen älterer Migranten in Brandenburg Beachtung finden.